

lichen und gesellschaftlichen Bedürfnissen zu entwickeln.«<sup>424</sup> Und das sei nur durch die verstärkte Einflussnahme von Partei, Massenorganisationen und Arbeitsgemeinschaften auf die Volkskunstbewegung zu erreichen, so die Einschätzung des Zentralkomitees der SED.<sup>425</sup> In der Folge der 1. Bitterfelder Konferenz wurde eine einheitliche Zielrichtung für die Laienautoren durchgesetzt, sie wurden im Sinne des Bitterfelder Weges entwickelt und gefördert. Dessen Motto »Greif zur Feder, Kumpell!« subsumierte den vom DDR-Staat festgesetzten Anspruch, dass die Zirkelbewegung als prägnanter Teil einer sozialistischen Kultur fungieren sollte, die von der Arbeiterklasse getragen wurde. Hinter den im Kontext der Bewegung propagierten Schlagwörtern steht die Intention zum Ende der 1950er Jahre, einerseits die Zirkel zur Erziehung des neuen sozialistischen Menschen zu verdingen und andererseits die wirtschaftliche Unterlegenheit gegenüber dem westdeutschen Industriestaat durch einen kulturellen Fortschritt zu kompensieren. Der Zusatz zum Motto der 1. Bitterfelder Konferenz »Die sozialistische Nationalkultur braucht Dich!« barg Diskussionspotenzial, indem er die die Bewegung kontinuierlich begleitende Frage aufwarf, ob die Bewegung schreibender Arbeiter als Mittel zur kulturellen Qualifizierung und Aktivierung von Laienautoren im Sinne des ganzheitlichen sozialistischen Lebens oder als Hort für die Ausbildung neuen berufsschriftstellerischen Talents fungieren sollte.

## II.1.2 Zäsuren in der »Blütezeit«<sup>426</sup> der Bewegung schreibender Arbeiter – die 1960er Jahre

Das in den 1950er Jahren erarbeitete und mit 1959 im Höhepunkt der 1. Bitterfelder Konferenz öffentlich etablierte kulturutopische Konzept der DDR musste sich an der Realität der 1960er Jahre, ihren Zäsuren sowie tiefen Spannungen messen lassen. Als prägnante die Gesamtgesellschaft und die kulturelle Atmosphäre beeinflussende Faktoren zu Beginn der 1960er Jahre benennen Emmerich und Braun übereinstimmend die 1960 abgeschlossene Kollektivierung der Landwirtschaft und die damit einhergehenden Versorgungsschwierigkeiten der Bevölkerung, den Mauerbau (13.8.1961) und die Einführung des Neuen Ökonomischen Systems der Planung und Leitung (1963).<sup>427</sup> Krenzlin macht für den Beginn der 1960er Jahre einen kulturpolitischen »Zickzackkurs«<sup>428</sup> aus, der bedingt war durch Konflikte und »Machtkämpfe« innerhalb der SED unter anderem bezüglich der Frage, wie den souveräner agierenden Künstlern entgegenzuwirken sei. Die Anfangsperiode der 1960er Jahre war von dem Antagonismus zwischen »Tauwetter« und Zensur (z.B. im Kontext von Heiner Müllers *Die Umsiedlerin* (1961), Peter Huchels Entlassung als Chefredakteur der Zeitschrift *Sinn und Form* (1962) und Wolf Biermanns Berliner Arbeiter-Theaters/bat (1963))<sup>429</sup> geprägt. Dieser wirkte sich auf die

424 SAPMO-BArch, DY 30/IV A 2/9.06/93: Neue Probleme im Bereich des künstlerischen Volksschaffens 1965.

425 Vgl. ebd.

426 Barck, Ein ganzes Heer, S. 142.

427 Vgl. Emmerich, Literaturgeschichte, S. 174.

428 Krenzlin, Umschulung, S. 543.

429 Vgl. Emmerich, Literaturgeschichte, S. 177.

Intellektuellen in Form einer ambivalenten Positionierung zwischen Loyalität gegenüber und Kritik an der DDR aus.<sup>430</sup> Oppositionellen Stimmen wurde von staatlicher Seite die Betonung der sozialistischen Nationalkultur in Abgrenzung zu Westdeutschland entgegengesetzt.<sup>431</sup> Ulbricht versuchte, auch gegen innenparteilichen Widerstand, dem »Problem der fälligen Generationsablösung«<sup>432</sup> und den ökonomischen Schwierigkeiten der DDR durch Reformen auf allen Ebenen »Herr zu werden«, eine Machtstabilisierung herbeizuführen, die im 11. Plenum gipfelte. Das 11. Plenum (1965) brach sozusagen als radikale »Inquisition«<sup>433</sup> über die DDR-Kulturszene herein, substantiierte eine Zäsur und damit einhergehend einen Paradigmenwechsel. Der zunehmenden Souveränität in der künstlerischen Gestaltung und der Vielfalt an ästhetischen Gestaltungsmitteln zu Beginn der 1960er Jahre wurde infolge dieses kulturellen und intellektuellen »Kahlschlags« ab Mitte der 1960er Jahre eine vehementere Zensur, so z.B. Auftrittsverbote für Wolf Biermann, entgegengesetzt, wodurch eine kulturelle Lähmung verursacht wurde.

Der sich gegen den Massenexodus<sup>434</sup> aus der DDR richtende Bau des »antifaschistischen Schutzwalls« – der Mauer – und die im Anschluss folgende »Störfreimachung«<sup>435</sup> der DDR waren Ausgangspunkte dafür, dass sich die DDR-Kultur »stärker auf ihre eigenen, örtlichen, sehr konkreten Lebensumstände und Verhältnisse«<sup>436</sup> konzentrierte. Sie wurde gezwungen, sich, orientiert an der Sowjetunion, im sozialistischen Alltag einzurichten, sich mit diesem zu arrangieren und auseinanderzusetzen, ihn auch künstlerisch auszugestalten. Die »Ankunftsliteratur« wurde zunehmend von einer »Literatur des Hier und Jetzt«, die sich bis Ende der 1960er Jahre gänzlich durchsetzte und die die

430 Nachvollziehbar beispielsweise an dem Widerspruch von Christa Wolf, die trotz ihres Kandidatenstatus für das ZK der SED auf dem 11. Plenum gegen die SED opponierte, die »Freiheit« der Kultur und des Stoffes sowie ihren Kollegen Werner Bräunig verteidigte und damit bei »Abkehr von der menschenfeindlichen Praxis des Systems« gleichzeitig dieses weiterhin unterstützte. Vgl. ebd., S. 182.

431 1962 wurde eine Kommission »Sozialistische Nationalkultur« zur Untersuchung der Probleme und der Entwicklung der Nationalkultur unter Vorsitz des Leiters der Kommission für Fragen der Kultur beim Politbüro Alfred Kurella eingerichtet. Dokumente hierzu finden sich im Bestand der Akademie der Künste, Berlin, Otto Gotsche, Nr. 26. Erst die 1970er realisierten das Selbstverständnis der Abgrenzung der DDR von der BRD, so dass nicht mehr die Inszenierung einer sozialistischen deutschen Kultur betont werden musste, sondern nur noch die sozialistische Prägung im Vordergrund stand, so z.B. in der Verfassung der DDR von 1974, in der nicht explizit betont wurde, dass es sich um die *deutsche* sozialistische Nation handelte. Hier lag der Fokus vielmehr auf der Abgrenzung vom kapitalistischen System. Vgl. Emmerich, Literaturgeschichte, S. 178.

432 Krenzlín, Umschulung, S. 544.

433 Günter Witt: Wie eine Inquisition. In: Kahlschlag. Das 11. Plenum des ZK der SED 1965. Hg. von Günter Agde. Berlin: 1991, S. 258–262, hier S. 258.

434 Bis zum Mauerbau im Sommer 1961 wurden 3,1 Mio. Ostdeutsche, die nach Westen flohen, registriert. Vgl. Wehler, Deutsche Gesellschaftsgeschichte, S. 44. Für Juli 1961 sind 30.415, für die ersten beiden Wochen im August 1961 47.433 Flüchtlinge aus der DDR statistisch zu vermerken. Bis zum Fall der Mauer starben fast 700 Mauerflüchtlinge. Vgl. Ulrich Mähler: Kleine Geschichte der DDR. 5. Auflage. München: 2007, S. 97 & S. 100. Laut Wehler sind mehr als 1.000 getötete »Sperrbrecher«, also Grenz- und Mauertote, zu zählen. Vgl. Wehler, Deutsche Gesellschaftsgeschichte, S. 33.

435 Mähler, Geschichte der DDR, S. 102.

436 Emmerich, Literaturgeschichte, S. 176.

Konflikte und Probleme der DDR widerspiegelte, abgelöst.<sup>437</sup> Es entwickelte sich ein Eigenbewusstsein nicht nur in der DDR-Literatur, sondern auch in der -Gesellschaft. Auch auf kulturtechnologischer Ebene spiegelte sich die Hinwendung zur sozialistischen Gegenwartsliteratur seit der 1. Bitterfelder Konferenz, denn diese sollte durch zusätzliche Papierkontingente gefördert, im Gegensatz dazu anderweitig orientierte Literatur durch Nichtzuweisung von Papier »technisch zensiert« werden.<sup>438</sup>

Auch in den Reaktionen hinsichtlich der Grenzschießung spiegelte sich die ambivalente Haltung der Intellektuellen gegenüber der DDR wider – einerseits in dem Glauben an die Erfüllung eines Real-Sozialismus und andererseits in der Wahrnehmung einer Niederlage aufgrund der nun sichtbaren Absage an eine Wiedervereinigung der beiden deutschen Staaten. »Nach dem Mauerbau im August 1961 schienen der SED die äußeren Hemmnisse beseitigt, die DDR als einen sozialistischen Staat mit entsprechender Kultur als Alternative zur Bundesrepublik auszubauen.«<sup>439</sup> Zur Konsolidierung der DDR trugen die Entspannung der Versorgungskrise durch sowjetische Lebensmittelimporte, die zweite Welle der Entstalinisierung, die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht (1962), der *Vertrag über Freundschaft, Zusammenarbeit und gegenseitigen Beistand* mit der Sowjetunion (1964), der sich zunehmend etablierende »bescheidene Wohlstand«<sup>440</sup> und das neue Strafgesetzbuch im Zuge der neuen Verfassung (1968) bei.<sup>441</sup> Seit 1963 hatte die Kultur den Auftrag, das mit dem VI. Parteitag gebilligte Neue Ökonomische System der Planung und Leitung zu begleiten.<sup>442</sup> Nicht nur für die wirtschaftliche, sondern

437 Vgl. ebd., S. 194. Emmerich stellt eine Abgrenzung zu der im Produktionsbetrieb angesiedelten Literatur der 1950er Jahre, ihrer Heldenstilisierung und der sich kontinuierlich wiederholenden »Entscheidung für den Sozialismus« fest. Zwar verortete die DDR-Literatur der 1960er Jahre ihre Inhalte weiterhin im Umfeld der Industrie und Produktionsarbeit, stellte aber andere Helden dar, so z.B. Christa Wolfs *Der geteilte Himmel*, Erik Neutchts *Spur der Steine*, Brigitte Reimanns *Franziska Linkerhand*. Sie wandten sich gegen die Verabsolutierung der Produktionssphäre, die bis in die Ebene der menschlichen Beziehungen hinein in der Literatur der 1950er Jahre als maßgeblich inszeniert wurde. Emmerich bezeichnet dies als »neue Subjektivität«, die sich sowohl im Thema als auch in der Form (kein auktorialer Erzähler, Zeitverschiebung, Perspektivwechsel, innere Monologe, ironische Brechungen, keine stereotypen Happy Ends) widerspiegelte und die der Doktrin des sozialistischen Realismus zuwiderlief. Vgl. ebd., S. 196–198.

438 Vgl. Lokatis, *Der Aufstieg des MDV*, S. 156f. Das Papierkontingent für Gegenwartsliteratur betrug im Jahr 1959 36 % (zuvor 25 %) und sollte bis 1965 auf 40 % gesteigert werden. Vor allem der MDV, der Verlag Tribüne und der Dietz Verlag erhielten aufgrund ihrer Ausrichtung nach Bitterfeld ein zusätzliches Papierkontingent. Andere Verlage, die ein größeres Papierkontingent aufweisen konnten, waren z.B. der Verlag der Nation, Kultur und Fortschritt, Neues Leben, Volks und Welt, der Aufbau-Verlag.

439 Groschopp, *Kulturhäuser*, S. 35.

440 Mählert, *Geschichte der DDR*, S. 110.

441 Vgl. ebd., S. 103.

442 Vgl. Bentzien, *Meine Sekretäre*, S. 217. Das NÖSPL/NÖS wurde mit dem Ziel einer »Effektivierung der Volkswirtschaft« durch einen technischen Fortschritt, eine »Modernisierung und Rationalisierung« zum zentralen und alle gesellschaftliche Bereiche beeinflussenden Ausgangspunkt erhoben. Es war durch eine dezentralisierte Strukturierung und mehr Eigenverantwortlichkeit für die Betriebe geprägt, durch die das zuvor starr organisierte planwirtschaftliche System einen demokratischeren Charakter gewann. Die führenden Industriezweige sollten vorrangig entwickelt werden, die naturwissenschaftliche Forschung und Entwicklung wurden als Grundlagen des ökonomischen Erfolges eingestuft. Maßgeblich für die Gestaltung des NÖSPL war Erich Apel, der Vor-

auch für die kulturelle Ebene wurde die Fokussierung auf die Rolle der Planer und Leiter sowie der Aufruf zur permanenten Weiterbildung und -qualifizierung zu zentralen Punkten auch im Kontext der Bewegung schreibender Arbeiter. Mit dem NÖSPL ergaben sich laut Bentzien neue Aufgaben für die Kulturarbeit, denn mit der Fünf-Tage-Woche und dem langen Wochenende (seit 1967 endgültig durchgesetzt) gab es mehr Freizeit, die im Sinne des Sozialismus gestaltet werden sollte. Die SED bemühte sich zunehmend um die Einbindung der Jugend in die sozialistischen Kulturaktivitäten.<sup>443</sup>

Das mit der Konsolidierung einhergehende partielle innenpolitische und kulturelle Tauwetter erfuhr bereits im Frühjahr 1963 einen Dämpfer. Im Vorfeld des 11. Plenums wurde mit Ulbrichts »Anti-Tauwetterrede« (März 1963) und der im Mai 1963 abgehaltenen Kafka-Konferenz in Liblice bei Prag<sup>444</sup> eine härtere Gangart gegenüber dem »Modernismus« in der Kultur und ganz konkret gegen das Mittel der Entfremdung eingeläutet und dem »Konzept der kulturell-ideologischen Koexistenz zwischen Ost und West«<sup>445</sup> eine Absage erteilt. Ein endgültiges Ende der Entfaltungsmöglichkeiten für die Kultur wurde mit dem »Kahlschlagplenum«, dem 11. Plenum der SED 1965, gesetzt. Die Hauptakteure des 11. Plenums – Abusch, Kurella, Gotsche, Honecker – setzten ihr Verständnis von einer »sozialistische[n] Gesellschaft als einer großen disziplinierten Organisation, die mit einem Gesamtwillen nach einem Gesamtplan einheitlich und geschlossen handelt«<sup>446</sup>, durch. Das künstlerische Volksschaffen wurde weiterhin zunehmend an die gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Bedürfnisse gebunden. Selbstständige ökonomische und freiere kulturelle Aktivitäten wurden unmöglich gemacht – »Keine Freiheit für Verrückte, sonst haben wir absolute Freiheiten überall«<sup>447</sup>, so der Slogan des 11. Plenums im Dezember 1965, der sich sowohl auf ökonomische als auch auf kulturelle Themen fokussierte.<sup>448</sup> Die Veröffentlichung eines Auszugs von Bräunings *Rummelplatz* im Oktober-Heft der Zeitschrift *Neue Deutsche Literatur* wurde zum Ausgangspunkt einer Kampagne zur Begrenzung der Kultur inszeniert. In welche Richtung diese Kampagne

---

sitzende der Staatlichen Planungskommission, der sich kurz vor dem 11. Plenum angesichts der Eindämmung des ökonomischen »Sonderwegs« der DDR durch die Sowjetunion und parteiinterne Opponenten, wie die Gruppe Honecker, das Leben nahm. Vgl. Siegfried Seidel: Zur Position Erich Apels. In: Kahlschlag. Das 11. Plenum des ZK der SED 1965. Hg. von Günter Agde. Berlin: 1991, S. 252-257. Seit 1967 wurde das NÖSPL in »Ökonomisches System des Sozialismus« (ÖSS) bzw. »Entwickeltes gesellschaftliches System des Sozialismus« (ESS) umbenannt. Vgl. Emmerich, Literaturgeschichte, S. 184f. Das der Machtsicherung dienende NÖSPL konnte anfänglich Erfolge verzeichnen, war letztlich in seiner Abhängigkeit von sowjetischen Rohstoff-Lieferungen jedoch auch nicht vor Misserfolgen hinsichtlich der Planzielerfüllung gefeit. Vgl. Mähler, Geschichte der DDR, S. 104. Und vgl. Detlef Eckert: Die Volkswirtschaft der DDR im Spannungsfeld der Reformen. In: Kahlschlag. Das 11. Plenum des ZK der SED 1965. Hg. von Günter Agde. Berlin: 1991, S. 20-31.

443 Vgl. Mähler, Geschichte der DDR, S. 105

444 Informativ ist der Bericht des Zeitzeugen Werner Mittenzwei: Zur Kafka-Konferenz 1963. In: Kahlschlag. Das 11. Plenum des ZK der SED 1965. Hg. von Günter Agde. Berlin: 1991, S. 84-92.

445 Emmerich, Literaturgeschichte, S. 181.

446 Groschopp, Kulturhäuser, S. 40.

447 Ebd., S. 40.

448 Vgl. Nikola Knoth: Das 11. Plenum – Wirtschafts- oder Kulturplenum? In: Kahlschlag. Das 11. Plenum des ZK der SED 1965. Hg. von Günter Agde. Berlin: 1991, S. 64-68.

ging, wurde bereits auf der Staatsratstagung im November 1965<sup>449</sup> deutlich, an der neben den maßgeblichen (Kultur-)Politikern auch zahlreiche Künstler teilnahmen. Den nächsten Schritt in Vorbereitung des 11. Plenums bildeten zwei kurz zuvor im *Neuen Deutschland* erschienene Artikel, die sich gegen die Künstler Wolf Biermann und Werner Bräunig wandten aufgrund ihrer angeblich negativen Darstellung des Sozialismus und ihres Skeptizismus.<sup>450</sup> Auf dem 11. Plenum wurde Bräunigs Werk, zum »Sündenfall« stilisiert, von Erich Honecker als gegen das »sozialistische Lebensgefühl« verurteilt und diente als Handhabe für eine Generalabrechnung, einen »zentrale[n] Angriff auf die Kunstszene«<sup>451</sup>, bei dem neben Biermann und Bräunig auch Manfred Bieler, Peter Hacks, Günter Kunert, Heiner Müller, Volker Braun, Stefan Heym, Robert Havemann in den Fokus gerieten.<sup>452</sup> Das 11. Plenum richtete sich gegen die modernistischen, skeptizistischen, anarchistischen, nihilistischen, liberalistischen, künstlerischen Strömungen, so z.B. gegen Beat, und forderte ein moralische und saubere DDR.

Agde und Wolf, die sich gegen die Verurteilung der Künstler sowohl auf der Staatsratstagung als auch auf dem 11. Plenum aussprach,<sup>453</sup> bewerten die Hochstilisierung des angeblichen kulturellen Sittenverfalls auf dem 11. Plenum als kulturpolitischen

449 Vgl. Günter Agde: Zur Anatomie eines Tests. In: Kahlschlag. Das 11. Plenum des ZK der SED 1965. Hg. von dems. Berlin: 1991, S. 128-147. Und vgl. Christa Wolf: Erinnerungsbericht. In: Kahlschlag. Das 11. Plenum des ZK der SED 1965. Hg. von Günter Agde. Berlin: 1991, S. 263-272, hier S. 264.

450 Von der Feststellung ausgehend, dass die westdeutschen Medien (*Frankfurter Allgemeine Zeitung*, *Der Spiegel* etc.) positiv über Biermann urteilten, kritisierte der Artikel, dass Biermann nicht gewillt sei, »den schönen und hohen gesellschaftlichen Auftrag des Schriftstellers« in der DDR zu erfüllen, der vorsah, dass Schriftsteller den »Aufbau der neuen gerechten Gesellschaftsordnung« literarisch ausgestalten. »Geringschätzung«, »Verachtung«, »Skeptizismus«, Bürgerlichkeit, Anarchismus in Biermanns Werk seien Ausdruck von dessen »negative[r] Entwicklungstendenz«. Vgl. Klaus Höpcke: ...der nichts so fürchtet wie Verantwortung. Über »Antrittsrede« und »Selbstporträt« eines Sängers. In: Neues Deutschland (5.12.1965) Nr. 334, S. 6. Werner Bräunigs *Rummelplatz* wurde mithilfe eines der typischen kulturpolitischen Mittel – mithilfe eines von der Partei initiierten Offenen Briefes, der (angeblich) von »Wismut-Kollegen« an Werner Bräunig gerichtet war – angegriffen. Der Offene Brief, der den Einsatz der Arbeiterklasse und der Ingenieure für den Fortschritt der DDR in den Kontext des 20. Jahrestages der SED stellte, lobte besonders das »neue Licht, das in den Menschen angezündet wurde« durch den Sozialismus, dessen »Gemeinschaft«, die sozialistische Erziehung zu sozialistischen Persönlichkeiten und die Freundschaft zur Sowjetunion. Als Gegensatz dazu wurden der von Bräunig im *Rummelplatz* als paradigmatisch für die Arbeitswelt der Kumpel ausgestaltete »Schmutz«, die »Dunkelheit« als »wesensfremd[e]«, beleidigende und empörende Darstellung einer verdrehten Wahrheit kritisiert. Vgl. Herbert Hentschel/Herbert Schönfeld/Helmut Riedel/Walter Mank: Das Erz des Lebens und der Literatur. Wismut-Kollegen schreiben an Werner Bräunig zum »Rummelplatz«. In: Neues Deutschland (7.12.1965) Nr. 336, S. 4. Bräunig erklärte sich öffentlich zu einer Diskussion mit den Kumpeln über seinen Manuskriptauszug bereit. Ein Briefwechsel zwischen Werner Bräunig und Alfred Kurella, Mitglied der Ideologischen Kommission des Politbüros des ZK der SED, Ende Dezember 1965 – also nach dem 11. Plenum – verdeutlicht Bräunigs intensive literaturtheoretischen und -kritischen Reflexionen im Kontext seines Werkes und der kulturpolitischen Forderungen. Vgl. Akademie der Künste, Berlin, Alfred Kurella, Nr. 1570.

451 Wolf, Erinnerungsbericht, S. 265.

452 Vgl. zu Einschätzungen und Auswirkungen des 11. Plenums auch: Emmerich, Literaturgeschichte, S. 181ff. Bentzien, Meine Sekretäre, S. 228ff. Wehler, Deutsche Gesellschaftsgeschichte, S. 95ff.

453 Vgl. Christa Wolf: Diskussionsbeitrag. In: Kahlschlag. Das 11. Plenum des ZK der SED 1965. Hg. von Günter Agde. Berlin: 1991, S. 334-344.

»Stellvertreterkrieg«, um von den ökonomischen Krisen, die das NÖSPL mit sich gebracht hatte, aber auch von den gesellschaftlichen Schwierigkeiten der DDR zu Mitte der 1960er Jahre abzulenken.<sup>454</sup> Die Verknüpfung, die Paul Fröhlich auf dem 11. Plenum zwischen den Intellektuellen der DDR und dem ungarischen Petöfi-Club herstellte, wies die Ernsthaftigkeit der kulturpolitischen Dimension auf, die, so Wolf, mithilfe des vorherrschenden »kleinbürgerlichen Kunstgeschmack[s]«<sup>455</sup> des DDR-Volkes legitimiert werden sollte und die kulturelle Intellektuellenschar fest »an die sozialistische Leine legen«/disziplinieren wollte. Dies gelang laut Bentzien zumindest insofern, als dass sich viele Intellektuelle nach dem 11. Plenum eine Selbstzensur auferlegten.<sup>456</sup>

Der von Ulbricht immer wieder in den 1960er Jahren propagierte Slogan der »sozialistischen Menschengemeinschaft«<sup>457</sup>, der die in der sozialistischen Kulturrevolution begründeten utopischen Fundamente fortsetzte und der 1968 in der neuen Verfassung festgeschrieben wurde, spiegelt die Divergenz zwischen Theorie und Praxis wider, die die 1960er Jahre der DDR prägten. Das Ideal der »Menschengemeinschaft« wurde zumindest auf dem Sektor der Kultur-Politik der SED durch die zensorischen Maßnahmen der 1960er Jahre und letztlich durch die Maßgaben des 11. Plenums pervertiert. Emmerich beschreibt, dass die Auswirkungen dieser »Verhärtung« des Kurses der »Unkultur« zur »verstärkte[n] Abschießung einer DDR-Kultur [führten], die sich selbst genug sein sollte, ohne es doch wirklich zu sein.«<sup>458</sup>

»Die Bewegung schreibender Arbeiter gehört als neues gesellschaftliches Phänomen zu den von der Zeitgeschichte als dynamisch bewerteten sechziger Jahren in der DDR.«<sup>459</sup> Für die schreibenden Arbeiter bedeuteten die 1960er Jahre zunächst eine »kurze[...], aber kräftige[...] Blütezeit«<sup>460</sup>, in der die Bewegung »von oben« strukturiert und kanonisiert wurde. Die für die Bewegung prägenden Konferenzen – die III. Zentrale Konferenz schreibender Arbeiter und Bauern in Schwerin (1963), die 2. Bitterfelder Konferenz (1964) und das 11. Plenum (1965) – bewirkten Klärungsprozesse hinsichtlich der Definition, der Rolle und der Beziehung zu den Berufsschriftstellern und anderen Sparten der Volkskunst. Die Konferenzen forderten in einer erstmalig detailliert geführten Selbstreflexion die Systematisierung, Koordinierung und Organisation der Bewegung. In der Folge richtete sich die Bewegung in einem bis Ende der 1960er Jahre fortdauernden Prozess neu bzw. gezielter auf die mit dem VII. Parteitag der SED (1967) geforderte Wirksamkeit der Laienautoren für das geistig-kulturelle Leben aus und versuchte, die ihr zugeschriebene Rolle als »Massenbewegung der ästhetischen Erziehung des Volkes« zu erfüllen. Gleichzeitig sind die 1960er Jahre nicht nur als »Blütezeit« der Bewegung schreibender Arbeiter zu werten, sondern auch als Phase erster Widrigkeiten und Kritik.

454 Vgl. Agde, Anatomie eines Tests. Vgl. Wolf, Erinnerungsbericht, S. 264. Und vgl. zur politischen und ökonomischen Krise bis Mitte der 1960er Jahre Eckert, Die Volkswirtschaft der DDR.

455 Wolf, Erinnerungsbericht, S. 265.

456 Vgl. Bentzien, Meine Sekretäre, S. 233f.

457 Barck, Ankunft, S. 62.

458 Emmerich, Literaturgeschichte, S. 183.

459 Barck, Ein ganzes Heer, S. 141.

460 Ebd., S. 142.

Die prägnanten Zäsuren und Entwicklungen, Ausrichtungsversuche und Kritiken im Kontext der Bewegung schreibender Arbeiter der 1960er Jahre werden im Folgenden nicht durch eine detaillierte und chronologische Beschreibung der Theorien und Ereignisse nachvollzogen, wie dies im vorherigen Kapitel für die Erarbeitung der sich in den 1950er Jahren entwickelnden kulturutopischen Grundlage für die Bewegung schreibender Arbeiter angewandt wurde, um die theoretischen fundierenden Voraussetzungen für die mögliche Entwicklung der Laienautorenbewegung herauszuarbeiten. Es geht vielmehr darum, eine Deutungsebene bezüglich der Frage zu definieren, inwiefern die »Blütezeit« der Bewegung schreibender Arbeiter mit ihren Fort- und Rückschritten den utopietheoretischen und fundierenden Ansätzen der 1950er Jahre gerecht werden konnte und den laienschriftstellerischen Horizont der 1960er Jahre zu verorten.

### II.1.2.1 Strukturierung und »Kanonisierung«<sup>461</sup> der Bewegung schreibender Arbeiter – Einbindung in das Gesamt-Gefüge der DDR

Es lassen sich zahlreiche institutionelle, strukturelle und organisatorische Neuerungen und die Bewegung schreibender Arbeiter propagierende Maßnahmen im Kontext der 1960er Jahre ausmachen, die Barcks These, bei den 1960er Jahren handele es sich um eine »Blütezeit« der Bewegung, bestätigen. Barck basiert ihre Ansicht unter anderem auf der Menge der veröffentlichten Anthologien in den 1960er Jahren im Vergleich zu den Vor-, aber auch Folgejahren.<sup>462</sup> In der quantitativen Auswertung stützt sie sich auf Fischers *Bibliographie für schreibende Arbeiter* (Anhang II), die für 1959 die Anzahl von 20 Anthologien, für 1960 über 23, 1961 14, 1962 25, 1963 32, 1973 3 aufführt.<sup>463</sup> Dazu gehört auch die erste Anthologie der Bewegung schreibender Arbeiter mit dem Titel *Ich schreibe... Arbeiter greifen zur Feder*, die zwischen 1960 und 1964 in fünf Folgen vom Verlag Tribüne und dem Mitteldeutschen Verlag in Zusammenarbeit herausgegeben wurde. Der erste Band vermittelt über die gewählte Titelmatrix und das Vorwort ein in den Arbeiterschriftsteller-Traditionen stehendes Selbstverständnis.<sup>464</sup> Hans Marchwitzas gleichnamiges Gedicht *Ich schreibe...* ist dem ersten Band von 1960 vorangestellt. Das von Gotsche verfasste Vorwort lobt die Bewegung schreibender Arbeiter als »mächtige neue Literaturbewegung«, die nach der 1. Bitterfelder Konferenz zahlreiche Zirkel hervorgebracht habe. Noch blicke die Bewegung schreibender Arbeiter, so Gotsche, in eine ungewisse, aber zuversichtliche Zukunft: »Hier entwickelt sich etwas völlig Neues. Wir sind sicher, daß in dem Maß, wie die kollektive Zusammenarbeit in den Zirkeln der schreibenden Arbeiter sich entwickelt und festigt, auch große kollektive Leistungen

461 Barck, Ankunft, S. 65.

462 Vgl. Barck, Ein ganzes Heer, S. 142.

463 Vgl. Monika Fischer: *Bibliographie für schreibende Arbeiter*. Teil I. Leipzig: 1975, S. 365-406.

464 Manfred Häckel/Ilse Hörning/Willi Lewin/Heinz Sachs/Johannes Schellenberger (Redaktion): *Ich schreibe... Arbeiter greifen zur Feder*. Berlin/Halle (Saale): 1960.



entstehen werden.«<sup>465</sup> Von dieser hoffnungsfrohen und zugleich pragmatisch-strukturierenden Zukunftsorientierung sind die ersten Jahre der 1960er geprägt.

Neben den von Fischer ausgewerteten Anthologien etablierten sich weitere Öffentlichkeits- und Austauschformen für die Zirkel schreibender Arbeiter. Zunehmend wurden die Betriebszeitungen als erste Adresse für die Publikationen der Laienautoren propagiert.<sup>466</sup> Aber auch direkte kulturpraktische Transfers in die Öffentlichkeit wurden gefördert. Als eines der repräsentativsten Resultate ist sicherlich das Stück des schreibenden Arbeiters Horst Kleineidam mit dem Titel *Millionenschmidt* anzuführen, das im November 1962 anlässlich des VI. Parteitages der SED im Leipziger Schauspielhaus uraufgeführt und im Jahr 1963 mit dem Literaturpreis des FDGB ausgezeichnet wurde. In dieser Hinsicht sind auch die seit Juni 1959 regelmäßig stattfindenden Arbeiterfestspiele (12. bis 21.6.1959 1. Arbeiterfestspiele in Halle) zu nennen, an denen auch die Bewegung schreibender Arbeiter Anteil hatte<sup>467</sup> und zu

465 Otto Gotsche: Vorwort. In: Ich schreibe... Arbeiter greifen zur Feder. Redaktion von Manfred Häckel/Ilse Hörning/Willi Lewin/Heinz Sachs/Johannes Schellenberger. Berlin/Halle (Saale): 1960, S. 9-17, hier S. 16. Die Anthologie umschließt 36 Werke von 32 Autoren, die in einem Anhang mit biografischen Notizen vorgestellt werden. Einige der Autoren sind im volkskünstlerischen Umfeld, aber auch als Berufskünstler in der DDR bekannt geworden, so z.B. Horst Deichfuß, Harry Fiebig, Reinhard Kettner. Die Zusammenarbeit der Schriftsteller Helmut Preißler und Jan Koplowitz mit zwei schreibenden Arbeitern sind ebenso Teil der Anthologie. Thematisch sind die in der Anthologie publizierten Romanauszüge, Skizzen, Erzählungen, Kurzgeschichten, Gedichte im Arbeiterumfeld und in der Aufbauzeit des Sozialismus angesiedelt. Auch Brigadetagebuchauszüge sind Teil der Publikation – ein Beweis für die noch enge Verknüpfung zwischen beiden Bewegungen in den ersten Jahren nach der 1. Bitterfelder Konferenz.

466 Exemplarisch seien hier genannt: Gotsche, Zehn Ratschläge, S. 31. Archiv Schreibende ArbeiterInnen, Dokumente zur Zirkelbewegung allgemein. Und SAPMO-BArch, DY 34/3445: Edith Bergner: Der VI. Parteitag der SED und die Bewegung schreibender Arbeiter. Beilage. Informationen und Nachrichten (17.12.1962) Nr. 17. Bereits 1963 wurde eine statistische Auswertung unter dem Titel *Erste Erfahrungen in der Zusammenarbeit zwischen Betriebszeitung und Zirkel Schreibender Arbeiter – Eine Untersuchung in zwei sozialistischen Großbetrieben unserer Republik* von Waltraud Ahrndt durchgeführt, die den Austausch zwischen den Betriebszeitungen *Das Kollektiv* des VEB Kombinat Otto Grotewohl in Böhlen und *Espenhainer Stimme* des VEB Kombinat Espenhain und den jeweiligen Betriebszirkeln analysierte. Vgl. Akademie der Künste, Berlin, Zentralhaus für Kulturarbeit, Nr. 642: Erste Erfahrungen in der Zusammenarbeit zwischen Betriebszeitung und Zirkel Schreibender Arbeiter – Eine Untersuchung in zwei sozialistischen Großbetrieben unserer Republik, 1963.

467 Die Bewegung schreibender Arbeiter wurde in die Arbeiterfestspiele auf unterschiedlichste Weise eingebunden. So wurden die 1. Arbeiterfestspiele 1959 zum Realisierungsort der in den 1950er Jahren entwickelten Idealvorstellung des direkten Austauschs zwischen Schriftstellern und (schreibenden) Arbeitern. Neben Erwin Strittmatter, der die Festspiele für diesen direkten Kontakt mit den Arbeitern der Leuna Werke *Walter Ulbricht* nutzte, waren auch weitere Autoren vor Ort, so z.B. Hans Marchwitza, der im Elektrochemischen Kombinat Bitterfeld im Rahmen eines literarisch-musikalischen Programms des Verlags Tribüne auftrat. Der Austausch, z.B. über das Verfassen von Brigadetagebüchern, war ebenso Teil der Arbeiterfestspiele wie Lesungen, Literaturfestivals oder Konferenzen, so z.B. die Konferenz schreibender Arbeiter im Klubhaus *Fritz Heckert*, Karl-Marx-Stadt, die die Schwierigkeiten der Bewegung im Rahmen der 2. Arbeiterfestspiele erörterte. Anschauliches Bildmaterial zu den Arbeiterfestspielen ist im Bundesarchiv vorhanden. Siehe vor allem den Bestand im Bundesarchiv Bild Y 2, Gewerkschaften (FDGB). Zu den 2. Arbeiterfestspielen intensivierte sich die von der Bewegung schreibender Arbeiter eingebrachten Aktivitäten. Die *Chronik des künstlerischen Volksschaffens* führt keinerlei Details zu den 1. Arbeiterfestspielen im



deren Vorbereitung auf den Bezirksebenen kulturelle Wettbewerbe stattfanden.<sup>468</sup> Die schreibenden Arbeiter wurden zur künstlerischen Kooperation mit anderen Sparten der Volkskunst, so z.B. Laientheatergruppen und Kabaretts, aufgefordert<sup>469</sup> und mit der weiteren Einrichtung von Kulturhäusern,<sup>470</sup> Klubs und einer »Landschaft« von Gewerkschaftsbibliotheken<sup>471</sup> als zentrale Begegnungsstätten und Aktionsforen wurden die technischen und sozialen Voraussetzungen für die Etablierung eines Zirkellalltags

---

Kontext der Bewegung schreibender Arbeiter an, geht aber ausführlich auf die 2. Arbeiterfestspiele ein. Vgl. Institut für Volkskunsthochforschung, Chronik, Teil 1, 1968, S. 54.

468 Vgl. Greif zur Feder, Kumpell!, Bezirkskonferenz des Deutschen Kulturbundes, 9.4.1960, Unterwellenborn, S. 22. So wurden die Kulturfesttage der Gewerkschaften, die in den Bezirken der DDR im Mai 1960 stattfanden, als vorbereitende Leistungsschau der Laienkünstler für die Arbeiterfestspiele genutzt und propagiert.

469 Vgl. ebd., S. 6.

470 Kulturhäuser und Klubs fungierten bereits seit den 1950er Jahren als systematisch aufgebaute Zentren zur Etablierung der kulturellen Aktivitäten in den Wohngebieten und auf dem Land, die sich unter betrieblicher, staatlicher oder gewerkschaftlicher Trägerschaft befinden konnten. Im Umfeld der »kulturellen Massenarbeit« gegründet, nahmen sie für die Bewegung schreibender Arbeiter seit den 1960er Jahren eine zunehmend wichtigere Rolle ein. Mit der *Direktive zur Verbesserung der kulturellen Massenarbeit der Klubs und Kulturhäuser* vom 14.3.1962 wurden den Kulturhäusern und Klubs konkrete Aufgaben zugewiesen, so z.B. die Durchführung von Kulturveranstaltungen, Vorträgen und Aussprachen, die der »gesamten Bevölkerung offenstehen« und der »politischen, wissenschaftlichen, technischen und fachlichen Bildung und der Produktionspropaganda« dienen sollten. Die Kulturhäuser und Klubs sollten zu den »Stätten des kulturell-geistigen Lebens in den Betrieben und Wohngebieten« werden. Derart sollten eine »sinnvolle[...] Freizeitgestaltung« und die »künstlerische Selbstbetätigung der Werktätigen« propagiert werden. Den Kulturhäusern und Klubs kam eine zentrale Rolle bei der Verbreitung der Parteibeschlüsse und der »Mobilisierung der ganzen Bevölkerung« sowie der Bündelung der kulturellen Arbeit zu, die im Wohngebiet von den Massenorganisationen geleistet wurde. Vgl. *Direktive zur Verbesserung der kulturellen Massenarbeit der Klubs und Kulturhäuser* (Beschluss des Sekretariats des ZK vom 14.3.1962). In: Chronik des künstlerischen Volksschaffens 1958-1962. Hg. vom Institut für Volkskunsthochforschung beim Zentralhaus für Kulturarbeit Leipzig, S. 341-344, hier S. 341 & S. 343. Zur Anleitung der Kulturhäuser und Klubs wurde ein hierarchisches System installiert, das vorsah, dass die Arbeitsschwerpunkte der Kulturhäuser regelmäßig von den Kreisleitungen festgelegt wurden, die wiederum von den Parteileitungen orientiert wurden. Die Kontrolle der Durchführung übernahmen die Bezirksleitungen. Darüber stand die Abteilung »Klub- und Kulturhäuser« des Ministeriums für Kultur, die über die Leistungsfinanzierung, die kulturpolitischen sowie -ökonomischen Aufgaben sowie die Durchführung der Beschlüsse der Parteitage beriet und ihre Beschlüsse »an die Basis« vermittelte. Als »Konsultationspunkt und Schulungszentrum« in den Kreisen dienten die Leitkulturhäuser/Kreiskulturhäuser. 1964 koordinierten sich FDGB und Ministerium für Kultur mit einer *Vereinbarung über die Anleitung und Leitung der betrieblichen Kreiskulturhäuser durch die staatlichen und gewerkschaftlichen Organe*, und auch die *Anordnung über die Aufgaben und Arbeitsweise der Kreiskulturhäuser und der Kulturhäuser in den Städten und auf dem Lande* (31.3.1965) legte Richtlinien hinsichtlich der Arbeitsweise und der Aufgaben fest. Vgl. Institut für Volkskunsthochforschung, Chronologie, 1966, S. 49. Zu den Traditionen, zur Rolle und Entwicklung der Kulturhäuser siehe auch Groschopp, Kulturhäuser. Siehe auch Simone Hain/Stephan Stroux: Die Salons der Sozialisten. Kulturhäuser in der DDR. Fotoessay von Michael Schroedter. Berlin: 1996.

471 Vgl. SAPMO-BArch, DY 34/562: Zur Arbeit mit Gewerkschaftsbibliotheken. Und vgl. SAPMO-BArch, DY 34/4144: Zur Vereinbarung zwischen dem Ministerium für Kultur und dem Bundesvorstand des FDGB über die Zusammenarbeit der allgemeinen öffentlichen und Gewerkschaftsbibliotheken im Rahmen eines einheitlichen allgemein-bildenden Bibliothek-Netzes von 1961.

und für den Austausch der Laienautoren mit den sie umgebenden Laienkünstlern und Rezipienten geschaffen.<sup>472</sup>

Aber nicht nur die zunehmende Wahrnehmung des laienkünstlerischen Schaffens in der Öffentlichkeit wies auf eine »Blütezeit« hin. Auch hinsichtlich der Quantität ist für den Beginn der 1960er Jahre eine Hochzeit festzustellen, die in der Spitze rund 600 Zirkel zählte (vgl. Kapitel II.2.1 *Ein sozialgeschichtlich-statistischer Überblick zur Quantität der Bewegung schreibender Arbeiter*). Vor allem infolge der 1. Bitterfelder Konferenz gründeten sich zahlreiche Zirkel, viele spontan und aus – so Bernhardt in der Reflexion der Bewegung – falschen Motiven, so dass sie bald wieder zerfielen: »Wer die Zirkel als Sprungbrett zum Verlag zu nutzen versuchte, scheiterte, und die Zirkel, die sich darauf einließen, gingen zumeist keinen anderen Weg. Die Planmäßigkeit der Arbeit wurde zu einem wesentlichen Kriterium; gefährlich war die Zufälligkeit des Arbeitens.«<sup>473</sup> Bernhardts Zitat verweist auf die Strukturierung, Konsolidierung und »Kanonisierung«<sup>474</sup>, die die Bewegung schreibender Arbeiter durch die Einbindung in ein »von oben« geschaffenes, aber auch intern<sup>475</sup> wirkendes System von fördernden Institutionen und Anleitungs- bzw. Kontrollmöglichkeiten in den 1960er Jahren erfuhr. Als maßgebliche und leitende Einrichtung wurde am 15.10.1960 die Zentrale Arbeitsgemeinschaft schreibender Arbeiter des Zentralhauses für Volkskunst der DDR (seit 1962 Zentralhaus für Kulturarbeit) gegründet, die mit ihren Unterorganisationen – den Bezirksarbeitsgemeinschaften und den Kreiskabinetten – die Förderung, Anleitung und Strukturierung der Bewegung schreibender Arbeiter bis 1989 vornahm.

\*\*\*

### Exkurs: Zentralhaus für Kulturarbeit und Arbeitsgemeinschaften

Die Förderung und Führung der ganzen Breite der B. [Bewegung schreibender Arbeiter, Anm. A. S.] mit dem Ziel der höheren politisch-ideologischen und künstlerisch-ästhetischen Qualifizierung realisieren das Zentralhaus für Kulturarbeit der DDR und die Zentrale Arbeitsgemeinschaft schreibender Arbeiter durch die vielfältige analytische Tätigkeit sowie methodische Arbeit.<sup>476</sup>

472 Vgl. Archiv Schreibende ArbeiterInnen, DSF Zirkel (Zirkelgeschichte): Programm zur Veranstaltung »Von Freizeit und Werkbank« und Eintrittskarte zum Konsultationsabend des Zirkels zum Thema »Machen Schreibende Arbeiter Literatur?« im Zentralen Haus der DSF als zwei von zahlreichen Beispielen.

473 Rüdiger Bernhardt: Tradition und Selbstverständnis der schreibenden Arbeiter im Kampf um den Frieden und bei der Mitgestaltung des geistigen Lebens in unserem Land. Leipzig: 1984, S. 8.

474 Barck, Ankunft, S. 65.

475 Edith Bergner berichtete von einer »Vorzensur« durch den Zirkel, der sich als »Vorjury« für alle zur Veröffentlichung freizugebenden Manuskripte verstehe, um derart eine gute literarische Qualität zu sichern. Vgl. Archiv Schreibende ArbeiterInnen, Dokumente zur Zirkelbewegung allgemein. Und SAPMO-BArch, DY 34/3445: Edith Bergner: Der VI. Parteitag der SED und die Bewegung schreibender Arbeiter. Beilage. Informationen und Nachrichten (17.12.1962) Nr. 17, [o.S.], Kapitel V. *Unsere unmittelbaren Wirkungsbereiche*.

476 Kulturpolitische Stichworte. In: Arbeiter schreiben – Hobby, Auftrag oder Berufung? Anregung für die methodische Arbeit in und mit Zirkeln schreibender Arbeiter. Hg. von Axel Oelschlegel. Leipzig: 1987, S. 103-110, hier S. 106.

Der erste Schritt auf dem Weg zum Zentralhaus für Kulturarbeit, das für die Bewegung schreibender Arbeiter maßgeblich war, erfolgte bereits sieben Jahre vor der 1. Bitterfelder Konferenz mit der Gründung des Zentralhauses für Laienkunst am 15.1.1952. Das Zentralhaus für Laienkunst sollte wissenschaftlich-methodische Grundsätze für die volkskünstlerischen Tätigkeiten erarbeiten und ein System der Qualifizierung der Volkskunstschaffenden und der -funktionäre aufbauen sowie beispielhafte Repertoires und Methodiken veröffentlichen, also die kulturpolitische Anleitung der Volkskunst garantieren.<sup>477</sup> Für jede Volkskunstsparte war eine zugehörige Abteilung des Zentralhauses zuständig, die auf der Grundlage von kulturpolitisch vorgeschriebenen Arbeitsplänen entsprechende Publikationen herausgab und die Qualifizierung der in der Sparte aktiven Künstler und Fachkräfte leitete, so z.B. durch die Verteilung von Anleitungsmaterialien. Der Fokus lag dabei in den frühen 1950er Jahren vor allem auf den Volkskunstsparten Chor, Tanz, bildende Kunst und künstlerisches Wort, wozu vor allem Laientheaterschaffende, -regisseure und peripher auch die noch nicht offiziell etablierten Laienschriftsteller gezählt wurden. 1955 wurde das Zentralhaus für Laienkunst in Zentralhaus für Volkskunst, 1962 in Zentralhaus für Kulturarbeit umbenannt. Es unterstand dem Ministerium für Kultur seit dessen Gründung (1954) unmittelbar als selbstständige Institution, musste sich also für seine Aktivitäten vor dem Ministerium verantworten und war diesem weisungsgebunden, musste sich z.B. an Jahresarbeitspläne halten, die das Zentralhaus zwar erarbeitete, die aber vom Ministerium bestätigt werden mussten.<sup>478</sup> Auf Beschluss des Ministeriums für Kultur übernahm das Zentralhaus ab 1962 einen erweiterten Aufgabenbereich. Neben der politisch-ideologischen und fachlich-methodischen Anleitung und der Qualifizierung sollte nun auch die (qualitative) Förderung der Arbeit in den Klubs und Kulturhäusern in den Betrieben, auf dem Land und in den Wohngebieten im Mittelpunkt der Aktivitäten des Zentralhauses stehen.<sup>479</sup> Angedockt an das Zentralhaus waren die zentrale Volkskunstschule und der Verlag *Zentralhaus-*

477 Vgl. Institut für Volkskunstforschung, *Zur Geschichte*, S. 37. Und vgl. Miriam Normann: *Kultur als politisches Werkzeug? Das Zentralhaus für Laien- bzw. Volkskunst in Leipzig 1952-1962*. In: *Kulturation*. Online-Journal für Kultur, Wissenschaft und Politik 10 (2008). [www.kulturation.de/ki\\_1\\_thema.php?id=113](http://www.kulturation.de/ki_1_thema.php?id=113), (9.1.2020). Zur Aus- und Weiterbildung auf dem Gebiet der schreibenden Arbeiter in den Jahren 1965 bis 1989 vgl. Akademie der Künste, Berlin, *Zentralhaus für Kulturarbeit*, Nr. 649.

478 Im Bestand »FDGB« der SAPMO-BArch findet sich z.B. ein *Arbeitsplan der ZAG schreibender Arbeiter 1962*, der auf der Grundlage der maßgeblichen zeitgenössischen (kultur-)politischen Beschlüsse und Konferenzen die breite Durchsetzung der »politisch-ideologischen Anleitung« der Bewegung schreibender Arbeiter vorgab. In diesem Kontext sah der Arbeitsplan verschiedene Strategien vor, so z.B. dass die ZAG Arbeitstagungen in den Bezirken abhalten, beispielhafte praktische Erfahrungen, wie z.B. der BAG Halle oder der Zusammenarbeit der schreibenden Arbeiter der Maxhütte Unterwellenborn mit Arbeitertheater und Filmzirkel, propagieren und Maßnahmen zur Qualifizierung und Anleitung der Bewegung durchsetzen sollte. Dazu gehörten z.B. die Evaluierung der Wettbewerbslandschaft, deren Ausbau und Etablierung sowie Delegation von Teilnehmern für das Studium am Literaturinstitut. Vgl. SAPMO-BArch, DY 34/3445: *Arbeitsplan der ZAG für das Jahr 1962*. Vgl. auch Akademie der Künste, Berlin, *Zentralhaus für Kulturarbeit*, Nr. 443: *Jahresarbeitspläne für 1963, 1964, 1968*. Und *Perspektivplan für die Jahre 1965-1970*, hier fokussiert auf den Sektor »Kulturelle Verbindungen nach Westdeutschland« sowie »Internationale Beziehungen«.

479 Vgl. Institut für Volkskunstforschung, *Chronik*, Teil 1, 1968, S. 39.

*Publikation*<sup>480</sup> sowie das Institut für Volkskunsthochschule, das 1956 mit dem Ziel der Erforschung des künstlerischen Volksschaffens gegründet wurde. Für die Spezialschule für Leiter des künstlerischen Volksschaffens erstellte das Zentralhaus für Kulturarbeit den Lehrplan und die Lehrbriefe. Im Hinblick auf die Bewegung schreibender Arbeiter wurde das Zentralhaus für Volkskunst mit dem Beschluss der Kulturkonferenz 1960 zur verstärkten Kooperation mit den staatlichen Einrichtungen und Massenorganisationen und damit zur intensiven Förderung der schreibenden Arbeiter verpflichtet.<sup>481</sup> Als Organ diente dem Zentralhaus die seit Mai 1952 herausgegebene Zeitschrift *Volkskunst*, die ab 1956 auf einzelne Volkskunstsparten spezialisierte Fachausgaben verzeichnen konnte, so z.B. *Wort und Spiel*, *Bildnerisches Volksschaffen*, *Volksmusik*. Auch die für die Bewegung schreibender Arbeiter maßgebliche Zeitschrift *ich schreibe* wurde seit 1960 vom Zentralhaus herausgegeben, ebenso wie das Zentralhaus zunehmend die Funktion als Herausgeber für anleitende Regelpoetiken und -programmatiken für die Bewegung schreibender Arbeiter übernahm (siehe Kapitel III. *Die Bewegung schreibender Arbeiter als ästhetisches Konzept*). Als Vertretungen des Zentralhauses für Kulturarbeit agierten auf Bezirks- und Kreisebene die Bezirkshäuser für Volkskunst und die Volkskunstkabinette. Seit 1961 gingen aus ihnen die Bezirks- und Kreiskabinette für Kulturarbeit hervor. Sie waren den Räten der Kreise und Bezirke unterstellt und für die inhaltliche und fachlich-methodische Förderung der Volkskunst und die Qualifizierung der Laienschaffenden, die Organisation von Werkstätten oder Wettbewerben, die Kulturhäuser und Klubs, aber auch für die Registrierung der in ihrem Bereich aktiven Laienkünstler zuständig.<sup>482</sup> Wie Mitte der 1950er Jahre in der Konzeption über die Arbeitsgemeinschaften vom Zentralhaus angelegt, agierten die Kabinette im Austausch mit den Arbeitsgemeinschaften der Volkskunstsparten. Sie waren nicht nur eng mit den staatlichen und volkskünstlerischen, sondern auch mit den Betrieben und massenorganisatorischen Stellen verknüpft, so z.B. den BGL, und der Ebene der gesellschaftlichen Organisationen.

Bereits drei Jahre vor der 1. Bitterfelder Konferenz, 1956, begründete das Zentralhaus die ehrenamtlich tätigen Arbeitsgemeinschaften der Volkskunstsparten. Mit einem Sonderdruck der *Mitteilungen des Zentralhauses für Volkskunst* gab das Zentralhaus

480 Eine Information des Zentralhauses für Kulturarbeit von 1983 urteilt über die Gründung des Zentralhaus-Verlages: »Die Gründung eines eigenen Verlages beim Zentralhaus für Kulturarbeit der DDR hat sich positiv auf die Repertoire- und methodischen Angebote ausgewirkt. Seit 1980 wurden 190 Titel mit einer Auflage von 1,9 Mio. Exemplaren produziert.« SAPMO-BArch, DY 30/23002: Information über die Entwicklung des künstlerischen Volksschaffens, Zentralhaus für Kulturarbeit, 28.3.1983.

481 Vgl. Grundsätze sozialistischer Kulturarbeit im Siebenjahrplan. Entschließung der Kulturkonferenz 1960 des ZK der SED, des Ministeriums für Kultur und des Deutschen Kulturbundes. In: Kulturkonferenz 1960. Protokoll der vom Zentralkomitee der SED, dem Ministerium für Kultur und dem Deutschen Kulturbund vom 27. bis 29. April 1960 im VEB Elektrokohle, Berlin, abgehaltenen Konferenz. Berlin: 1960, S. 413-461, hier S. 448.

482 Vgl. Anordnung über die Aufgaben und die Arbeitsweise der Kreiskabinette für Kulturarbeit (12.10.1976). In: Dokumente zur Kunst-, Literatur- und Kulturpolitik der SED 1975-1980. Hg. von Peter Lübke. Stuttgart: 1984, S. 298-300. Und vgl. Peter Wicke/Lothar Müller (Hg.): Rockmusik und Politik: Analysen, Interviews und Dokumente. Berlin: 1996 (= Forschungen zur DDR-Geschichte 7), S. 254f.

die Grundsätze für Bildung, Bedeutung und Aufgaben der Arbeitsgemeinschaften bekannt.<sup>483</sup> Mit den Arbeitsgemeinschaften wollte das Zentralhaus, so die Mitteilung, die Werktätigen an der »Lenkung und Leitung« der Volkskunst beteiligen und die Volkskunstgruppen zur Mitarbeit an der Weiterentwicklung der Volkskunst bewegen. Die (scheinbar) Kompetenzen öffnende Zuschreibung einer Selbstverwaltung zielte darauf ab, dass Strukturen für das künstlerische Laienschaffen vor Ort etabliert wurden, alle Laienschaffenden an der Basis von den Arbeitsgemeinschaften wahrgenommen und eingebunden werden konnten. Die Vertreter der Arbeitsgemeinschaften sollten von den Volkskunstgruppen »demokratisch« gewählt werden. Das Zentralhaus ging jedoch unzweifelhaft davon aus, dass im Regelfall die künstlerischen oder organisatorischen Leiter – und damit bereits »von oben« eingesetzte bzw. bestätigte und nicht von der Basis gewählte Personen – zur Vertretung der Volkskunstkollektive in die Arbeitsgemeinschaften gewählt werden würde.<sup>484</sup> Die Organisation sollte nach dem »Prinzip des demokratischen Zentralismus« funktionieren – die Wahl der Vertreter der Arbeitsgemeinschaften sollte von »unten nach oben«, die Anleitung und die Weitergabe von Beschlüssen von »oben nach unten« erfolgen.<sup>485</sup> In der Mitteilung von 1956 werden Arbeitsgemeinschaften für folgende Sparten benannt: Chor, Laienspiel, Volkstanz und Instrumentalmusik. Die schreibenden Arbeiter finden bei der Etablierung der Arbeitsgemeinschaften noch keine Berücksichtigung; auch nicht bei der Aufzählung der Unterarbeitsgemeinschaften auf Kreisebene, die für das Gebiet »künstlerisches Wort« die Arbeitsgemeinschaften für dramatische Zirkel, für Kabarett, für Puppenspiel und für Rezipienten anführt. Aufgabe der Arbeitsgemeinschaften sollte es sein, Perspektiv- und Arbeitspläne für die jeweilige Volkskunstsparte zu erarbeiten, über konkrete Repertoires zu beraten, Talente zu akquirieren, Veranstaltungen zur Akquise weiterer Laienkünstler durchzuführen, Erfahrungsaustausche zwischen den Volkskunstgruppen zu organisieren, zu qualifizierende Kader zur Delegation vorzuschlagen, die Kooperation zwischen Laienkünstlern und Massenorganisationen zu fördern und zu fordern, bei der Durchführung von Lehrgängen zu unterstützen und das Volkskunschtschaffen öffentlich in den Medien zu platzieren. Die Arbeitsgemeinschaften waren jeweils bei den Vertretungen des Zentralhauses ansässig, so z.B. auf Kreisebene beim Volkskunstkabinett, auf Bezirksebene bei den Bezirkshäusern. Diese sollten in den 1950er Jahren (idealerweise) die Gründung der Arbeitsgemeinschaften zunächst in den Kreisen und darauf aufbauend in den Bezirken initiieren. Die staatlichen Vertreter der Volkskunstkabinette und der Bezirkshäuser waren dafür verantwortlich, mit den Vertretern der Arbeitsgemeinschaften, des FDGB, der FDJ und der weiteren Massenorganisationen Arbeitspläne für die Volkskunst im Kreis bzw. Bezirk auszuarbeiten. Die Arbeitsgemeinschaften wurden mit einer Reihe von Kompetenzen ausgestattet: Sie hatten ein Recht auf Mitarbeit in den Aktiven der ständigen Kommissionen der Kreistage bzw. Bezirkstage. Außerdem sollten sie die Möglichkeit haben, Rechenschaft von den staatlichen Verwaltungen

483 Vgl. Archiv Schreibende ArbeiterInnen, Dokumente zur Zirkelbewegung allgemein: Mitteilungen des Zentralhauses für Volkskunst. Sonderdruck 1956. Die Arbeitsgemeinschaften.

484 Vgl. ebd., S. 2.

485 Vgl. ebd., S. 1.

über die Kulturarbeit zu verlangen und Verbesserungsvorschläge für diese anzubringen. Auch im Hinblick auf die staatlichen finanziellen Mittel für die Laienkunst sollten die Arbeitsgemeinschaften eine Möglichkeit haben, »Hinweise« darauf zu geben, wie die für die jeweilige Volkskunstsparte eingeplanten Gelder zu verwenden sein sollten.

Im Hinblick auf die Bewegung schreibender Arbeiter wurden vom Zentralhaus erstmals kurz nach der 1. Bitterfelder Konferenz praktische Aktivitäten aufgenommen. Dies geschah mit dem seit September 1959 durchgeführten Einjahressonderlehrgang für schreibende Arbeiter, den das Zentralhaus gemeinsam mit dem Institut für Literatur organisierte.<sup>486</sup> Mit der Gründungstagung der Zentralen Arbeitsgemeinschaft schreibender Arbeiter am 15./16.10.1960 in Leipzig – fast eineinhalb Jahre nach der 1. Bitterfelder Konferenz – wurde die Bewegung schreibender Arbeiter letztlich explizit an das vom Zentralhaus bereits etablierte System der Volkskunst angebunden. In einer Evaluation zur Herausbildung der Arbeitsgemeinschaften schreibender Arbeiter stellte Edith Bergner jedoch rund zwei Jahre später fest, dass die »Verbundenheit« zwischen Zentraler Arbeitsgemeinschaft, Bezirksgemeinschaften und Kreiskabinetten zur Förderung der Bewegung schreibender Arbeiter sich erst herausbilden musste und dass die Zusammenarbeit anfangs noch nicht so produktiv verlaufen war wie gewünscht.<sup>487</sup> Die ZAG machte es sich zur zentralen Aufgabe, die Zirkel schreibender Arbeiter auf jedwede Art zu fördern. Dabei war sie in Abstimmung mit dem Zentralhaus vor allem für die Meta-Ebene der Ausrichtung der Bewegung zuständig, so z.B. für die Analyse von Wettbewerben, die wissenschaftliche Ausarbeitung spezifischer Fragestellungen im Kontext der Bewegung, die Veröffentlichung methodischer Anleitungen, die Festlegung von Wertungskriterien für die literarischen Arbeiten, aber auch die Vertiefung der Kooperation zwischen DSV und der Bewegung schreibender Arbeiter und die Zusammenarbeit mit dem Institut für Literatur zur Qualifizierung der Laienautoren.<sup>488</sup> Der ZAG gehörten neben den Vertretern der Bezirksarbeitsgemeinschaften schreibender Arbeiter Vertreter verschiedener Stellen an, so z.B. des Bundesvorstandes des FDGB, des Ministeriums für Kultur, des DSV, des Zentralhauses für Volkskunst, Wissenschaftler und Schriftsteller. Zum ersten Vorsitzenden der ZAG wurde 1960 der Schriftsteller Hasso Grabner auf Vorschlag des FDGB gewählt.

1960 gründeten sich auch die ersten Bezirksarbeitsgemeinschaften, so z.B. in Erfurt, Karl-Marx-Stadt, Halle, etwas später in Magdeburg und Cottbus.<sup>489</sup> Zu dem Zeitpunkt bestand erst eine Kreisarbeitsgemeinschaft schreibender Arbeiter. Der Artikel *Die Anstrengungen vereinen, die Arbeit organisieren!* im ersten Heft der Zeitschrift

486 Vgl. Akademie der Künste, Berlin, Zentralhaus für Kulturarbeit, Nr. 647: Beitrag Andreas Leichsenrings zum Kolloquium *25 Jahre Zentrale Arbeitsgemeinschaft schreibender Arbeiter des Zentralhauses für Kulturarbeit der DDR*. Leipzig: 1985.

487 Vgl. Archiv Schreibende ArbeiterInnen, Dokumente zur Zirkelbewegung allgemein. Und SAPMO-BArch, DY 34/3445: Edith Bergner: Der VI. Parteitag der SED und die Bewegung schreibender Arbeiter. Beilage. Informationen und Nachrichten (17.12.1962) Nr. 17, [o.S.], Kapitel I. *Einleitung*.

488 Vgl. Akademie der Künste, Berlin, Zentralhaus für Kulturarbeit, Nr. 647: Laudatio von Rüdiger Bernhardt zum Kolloquium *25 Jahre Zentrale Arbeitsgemeinschaft schreibender Arbeiter des Zentralhauses für Kulturarbeit der DDR*. Leipzig: 1985.

489 Vgl. Zentrale Arbeitsgemeinschaft der schreibenden Arbeiter: *Die Anstrengungen vereinen, die Arbeit organisieren!* In: ich schreibe (1961) H. 1, S. 1-2, hier S. 1.



*ich schreibe* des Jahres 1961 rief zur Bildung von weiteren Kreis- und Bezirksarbeitsgemeinschaften auf und erläuterte die Zusammensetzung dieser Gremien, so z.B. dass auch Vertreter des FDGB, der Institutionen des Zentralhauses, des DSV, der staatlichen Kultur-Abteilungen, des Kulturbundes, Literaturwissenschaftler, Bibliothekare, Pädagogen, Lektoren, Dramaturgen etc. auf Kreis- und Bezirksebene beteiligt werden sollten.<sup>490</sup> Auch in den 1970er Jahren bestanden nicht in allen Kreisen Arbeitsgemeinschaften, so dass in diesen die eigentlich übergeordneten BAGen für die Kontinuität der Volkskunst zuständig waren.<sup>491</sup> Die BAGen hatten die Aufgabe, ein gemeinsames Handeln für die volkskünstlerischen Aktivitäten in ihrem Bezirk durch die Festlegung von Arbeitsplänen durchzusetzen, Veranstaltungen durchzuführen, so z.B. Lehrgänge, Werkstatttage, Erfahrungsaustausche, Leistungsvergleiche und Wettbewerbsauschreibungen, Auftragsarbeiten zu koordinieren, gemeinsame Lösungsansätze für Probleme zu erarbeiten und Entwicklungstendenzen der Volkskunst an der Basis auszumachen. Sie stellten oftmals ganz praktische Angebote für die Bewegung zur Verfügung, so z.B. Konsultationsstellen für schreibende Arbeiter oder Bezirkslektorate, die direkte Beratung der Zirkel etc. Die BAGen galten als »wichtigste Motoren« für die Bewegung schreibender Arbeiter vor Ort mit methodischem und organisatorischem Einfluss auf die Zirkel. Ihre Aktivitäten gründeten auf der Zusammenarbeit mit der SED, den Räten der Bezirke und den Leitungen der gesellschaftlichen Organisationen. Die Bezirkshäuser für Kulturarbeit unterstützten die BAGen durch die Vermittlung von methodischen Materialien, durch die Beratung bei der Veröffentlichung von Druckerzeugnissen und auch in problematischen Fällen, so z.B., wenn das Verhältnis zwischen einem Betrieb und einem Zirkel gestört war.<sup>492</sup>

Infolge der zunehmenden Ausdifferenzierung der Volkskunst wurden die Arbeitsgemeinschaften auch im kulturpolitischen System der DDR verankert. Am 27.7.1965 erließ das Ministerium für Kultur die *Anordnung über die Arbeitsgemeinschaften des künstlerischen Volksschaffens*.<sup>493</sup> Mit der Anordnung von 1965 wurden im Wesentlichen die vom Zentralhaus in den Mitteilungen bei Gründung der Arbeitsgemeinschaften 1956 aufgezählten strukturellen und formalen Kriterien festgeschrieben, so z.B. hinsichtlich der Zusammensetzung, der Aufgaben und der Verpflichtungen der Arbeitsgemeinschaften. Konkretisiert wurden die Abhängigkeiten der Arbeitsgemeinschaften von staatlichen Stellen, so z.B. im Hinblick darauf, dass die Besetzung der obersten Ämter der Arbeitsgemeinschaften von den entsprechenden staatlichen Vertretungen (der Räte der Kreise oder der Bezirke oder des Ministeriums für Kultur) bestätigt oder dass der Arbeitsplan jedes Jahr von staatlicher Seite und den Trägerbetrieben genehmigt werden musste. Hinzu kam außerdem, dass ein wissenschaftlich-künstlerischer Beirat für Volkskunst beim Ministerium für Kultur eingerichtet wurde, dem neben dem ZAG-Vorsitzenden, zwei FDGB-Bundesvorstandsvertreter, ein Vertreter des Zentralrates der FDJ und der Pionierorganisation, je ein Vertreter des Ministeriums des Inneren, des Ministeriums

490 Vgl. ebd., S. 1.

491 Vgl. Redaktion: Im Mittelpunkt steht der Erfahrungsaustausch. In: *ich schreibe* (1977) H. 4, S. 3-7, hier S. 3.

492 Vgl. Kulturpolitische Stichworte, S. 106f.

493 Vgl. Archiv Schreibende ArbeiterInnen, BAG Rostock: Anordnung über die Arbeitsgemeinschaften des künstlerischen Volksschaffens, 27.7.1965.



für Volksbildung, des Ministeriums für Nationale Verteidigung, ein Vertreter der DSF, ein Vertreter des Deutschen Kulturbundes, Wissenschaftler, Berufs- und Laienkünstler, der Direktor des Zentralhauses für Kulturarbeit, der Direktor des Instituts für Volkskunstforschung, der Chefredakteur der Zeitschrift *Volkskunst* und der Leiter des Sektors künstlerisches Volksschaffen im Ministerium für Kultur angehörten. Dieser Beirat war beratend im Hinblick auf die Fortentwicklung der Volkskunstbewegung tätig, sollte die einheitliche Anleitung der Laienkünstler und die Koordination der Maßnahmen der ZAG gewährleisten. Mit der zweiten *Anordnung über die Arbeitsgemeinschaften des künstlerischen Volksschaffens* des Ministeriums für Kultur vom 24.5.1976 wurden die Arbeitsgemeinschaften umstrukturiert. Der Hauptunterschied lag vor allem darin, dass die Arbeitsgemeinschaften nicht mehr aus delegierten Mitgliedern bestehen sollten, sondern nun von den staatlichen Stellen, dem Ministerium für Kultur, den Räten der Bezirke und der Kreise für Kultur berufen wurden (zu weiteren Details siehe Kapitel II.1.3.1 *Die kulturpolitische Konsolidierung der Volkskunst*). Es ging also um eine engere Anbindung der Arbeitsgemeinschaften an die staatliche Kulturpolitik. Der erste ZAG-Vorsitzende nach der Umstrukturierung wurde Rüdiger Bernhardt. Im vierten Heft der Zeitschrift *ich schreibe* des Jahres 1978 wurde das Perspektivprogramm der neu zusammengesetzten ZAG publiziert, das vor allem das gemeinsame Handeln aller maßgeblichen Stellen und Ebenen für die Bewegung schreibender Arbeiter in den Fokus setzte.<sup>494</sup>

\* \* \*

Der Forderung nach Kontinuität und Stabilität wurde darüber hinaus über zahlreiche weitere Strategien, auch auf der Basisebene der Zirkel, entsprochen, so z.B. über (Jahres-)Arbeitspläne der Zirkel und Protokolle der Zirkelabende seit Beginn der 1960er Jahre.<sup>495</sup> Formale und inhaltliche Anleitung erfuhren die schreibenden Arbeiter unter anderem durch die seit den 1960er Jahren zunehmend veröffentlichten didaktischen Anleitungsschriften, die Regelpoetiken und -programmatiken (Vgl. Kapitel III. *Die didaktische Gattung »Regelpoetiken und Regelprogrammatiken«*) ebenso wie durch eine einge-

494 Vgl. Information und Orientierung für unsere Zeitschrift. Über die ZAG schreibender Arbeiter. In: *ich schreibe* (1978) H. 4, S. 7-12.

495 Vgl. Archiv Schreibende ArbeiterInnen, Dokumente zur Zirkelbewegung allgemein: Arbeitsplan des Zirkels schreibender Arbeiter des VEB Carl Zeiss Jena für das erste Halbjahr 1963. Vgl. Archiv Schreibende ArbeiterInnen, Berlin DSF: Protokolle des Zirkels Maxim Gorki am Haus der DSF Berlin seit 1956. Vgl. Archiv Schreibende ArbeiterInnen, Berlin DSF Zirkel (Zirkelgeschichte): Arbeitsplan für die Zirkel schreibender Arbeiter vom 3.8.1963. Edith Bergners Reflexion zur Bewegung schreibender Arbeiter von 1962 *Der VI. Parteitag der SED und die Bewegung schreibender Arbeiter* nennt als gängige Praxis für den Zirkellalltag das Studium der Arbeitspläne anderer Zirkel und knüpft daran Verbesserungsvorschläge, wie z.B. die vielfältige Gestaltung des Zirkellalltags durch die Verknüpfung von ideologischer, ökonomisch-technischer und literarischer Weiterbildung. Vgl. Archiv Schreibende ArbeiterInnen, Dokumente zur Zirkelbewegung allgemein. Und SAPMO-BArch, DY 34/3445: Edith Bergner: Der VI. Parteitag der SED und die Bewegung schreibender Arbeiter. Beilage. Informationen und Nachrichten (17.12.1962) Nr. 17, [o.S.], Kapitel IV. *Welche Aufgaben haben die Zirkel schreibender Arbeiter?*.

richtete Wettbewerbs-, Förderungs- und Auftragskultur<sup>496</sup> mit Fokus auf die maßgeblichen politischen Ereignisse durch den FDGB sowie parteiliche und staatliche Stellen.

In diesem Netz aus Förderern der Bewegung schreibender Arbeiter übernahm der FDGB in der Folge der Kulturkonferenz von 1960 zunehmend eine der zentralen Rollen, indem er im Kontext der maßgeblichen Aktivitäten für die Bewegung neben den staatlichen, parteilichen und massenorganisatorischen Stellen stets präsent, wenn nicht sogar federführend tätig war, so z.B. im Kontext von Konferenzen, Wettbewerben, Erfahrungsaustauschen. Dieser intensive Einsatz des FDGB für die Volkskunstbewegung beruhte auf einem von parteilicher Seite entwickelten Aufgabenprofil, das beispielsweise im Kontext der Kulturkonferenz von 1960 derart zusammengefasst wurde: »Die Förderung und Pflege der Bewegung schreibender Arbeiter ist in erster Linie Aufgabe der Gewerkschaften«<sup>497</sup>. Der Betrieb sollte zu einer »Sozialisationsinstanz«<sup>498</sup> werden und der FDGB zum Medium, das im Betrieb die parteilichen Strategien implementieren sollte,<sup>499</sup> auch auf kulturellem Wege. Damit wurde dem FDGB eine Aufgabe gestellt, die zumindest in der Anfangszeit der Bewegung, in den 1960er Jahren, nicht allzu leicht durchzusetzen war, denn das geforderte Rollenverständnis musste sich auch auf unterster Ebene, auf der Ebene der BGL, erst durchsetzen, bevor eine Verknüpfung von betrieblicher und kultureller Ebene in den VEB alltäglich werden konnte.<sup>500</sup> Die

496 Dazu gehörte beispielsweise unter anderem der seit 1949 von FDGB, Kulturbund und Verwaltung für Volksbildung gegründete Kulturfonds, der in den 1960er Jahren zunehmend auch für die Förderung der Laienkunst genutzt wurde. Wie zentral diese finanzielle Förderung wurde, beweist die Tatsache, dass der FDGB-Bezirksvorstand Karl-Marx-Stadt für die Verwendung der Kulturfonds-Mittel einheitliche Kriterien für die Kreise festlegte. Diese verdeutlichen, dass über die Förderung durch den Kulturfonds eine Orientierung der entstehenden Kunstwerke vollzogen werden sollte. Inhalte und Verwendungszwecke wurden von den fördernden FDGB-Institutionen gemäß den im eigenen Umfeld vorhandenen Desideraten festgelegt. Sie berieten die Künstler während des Entstehungsprozesses und trafen Vereinbarungen hinsichtlich der vorzulegenden Konzeptionen. »Wir empfehlen, daß nur solche Volkskunstgruppen und Zirkel Aufträge erhalten, in denen die Anleitung durch Fachleute gesichert ist. Der Auftrag muß dazu dienen, die Qualität des jeweiligen künstlerischen Genres des Laienschaffens für eine längere Zeit zu bestimmen.« Über die Auftragskultur kam es außerdem zur Etablierung eines institutionellen Netzwerkes, das neben dem FDGB auch die Aktiven der Ständigen Kommission für Kultur und die Arbeitsgemeinschaften für künstlerisches Volksschaffen miteinbezog. Vgl. SAPMO-BArch, DY 34/4144: Bildung von Kulturfonds.

497 Grundsätze sozialistischer Kulturarbeit, S. 446. Diese Anforderungen standen in enger Verbindung mit den für die Gewerkschaften im Kontext des Siebenjahrplans festgelegten Aufgaben. Ulbricht übertrug dem FDGB einen Schulungsauftrag: »Es ist also eine wichtige Aufgabe der Gewerkschaften, für die exakte Organisation unseres Schulungssystems zu sorgen, den Organen der Volksbildung zu helfen und bestehende Mängel rechtzeitig aufzudecken und zu beseitigen.« Ulbricht, Der Siebenjahrplan und die Verbesserung der Gewerkschaftsarbeit, S. 219. Die Gewerkschaften sollten das potente Medium für die Einbeziehung aller Klassen in die Durchführung des Siebenjahrplans sein, mit dem der sozialistische Wettbewerb angekurbelt werden sollte. Vgl. Ulbricht, Der Siebenjahrplan, Bd. I, S. 205.

498 Dowe, FDGB-Lexikon, (14.8.2014).

499 Vgl. Wehler, Deutsche Gesellschaftsgeschichte, S. 223.

500 Vgl. Archiv Schreibende ArbeiterInnen, Dokumente zur Zirkelbewegung allgemein. Und SAPMO-BArch, DY 34/3445: Edith Bergner: Der VI. Parteitag der SED und die Bewegung schreibender Arbeiter. Beilage. Informationen und Nachrichten (17.12.1962) Nr. 17, [o.S.], Kapitel IV. *Welche Aufgaben haben die Zirkel schreibender Arbeiter?*. Vgl. auch Schuhmann, Kulturarbeit.

Entschließung des 7. FDGB-Kongresses von 1968 zeugt von einem Fortschritt in dieser Hinsicht,<sup>501</sup> der letztlich in dem 1973 getroffenen Beschluss des Bundesvorstandes des FDGB *Die Aufgaben der Gewerkschaften bei der Förderung der schreibenden Arbeiter* (1973) mündete. Auf dem Weg zur Durchsetzung dieses Selbstverständnisses setzte der FDGB nach und nach verschiedenste Maßnahmen durch. Seit den 2. Arbeiterfestspielen 1960 wurde beispielsweise der Kunstpreis des FDGB an Berufs- und Laienkünstler verliehen, der nur die Kunstwerke in den Bereichen Musik, bildende Künste und Literatur auszeichnete, die »mit den Arbeitern diskutiert wurde[n]« und die ein »Mandat der Arbeiter«<sup>502</sup> trugen. Ebenso fanden literarische Wettbewerbe auf Bezirksebene statt, so z.B. unter dem Motto »Schreibt das Buch der sozialistischen Gemeinschaft« oder im Kontext von Ausschreibungen zu einem der zahlreichen Jubiläen der DDR, die zumeist von einem Zusammenschluss aus staatlichen, parteilichen, gewerkschaftlichen, massenorganisatorischen Institutionen ausgeschrieben und so an eine breite Öffentlichkeit vermittelt wurden.<sup>503</sup> Der Beschluss der Kulturkonferenz von 1960 forderte die Einrichtung von Volkskunstwettbewerben auf regionaler und Republikebene.<sup>504</sup>

Ein Netz von Qualifizierungsmöglichkeiten, das dem in den 1950er Jahren installierten Ideal des allseitig und sich stets fortbildenden sozialistischen Menschen entsprach, wurde hinsichtlich der Fortbildung der Laienautoren, aber auch der Ausbildung der Zirkelleiter und der in der Volkskunst aktiven Kader, so z.B. Leiter von Kulturhäusern

501 »Durch das Lesen schöngestiger Literatur, den Besuch von Theatern und Filmen, Konzerten, Kunstausstellungen, durch Sendungen des Deutschen Fernsehfunks und des Deutschen Demokratischen Rundfunks sowie die Teilnahme an der Kunstdiskussion wird das Leben der Werktätigen bereichert. Die Gewerkschaften sorgen dafür, daß die Arbeiter, Angestellten und Angehörigen der Intelligenz, die unseren nationalen Reichtum schaffen, immer mehr von den Schätzen der Kultur und Kunst Besitz ergreifen, die sozialistische Nationalkultur schöpferisch mitgestalten und daraus Optimismus, Lebensfreude, Erholung und Entspannung schöpfen.« Freier Deutscher Gewerkschaftsbund (Hg.): Die Entschließung des 7. FGDB-Kongresses. Richtschnur des Handels junger Gewerkschaftsfunktionäre. Kurs für junge Vertrauensleute. Bd. 1. Berlin: 1968, S. 31.

502 Wolfgang Beyreuther: Diskussionsbeitrag. In: Kulturkonferenz 1960. Protokoll der vom Zentralkomitee der SED, dem Ministerium für Kultur und dem Deutschen Kulturbund vom 27. bis 29. April 1960 im VEB Elektrokohle, Berlin, abgehaltenen Konferenz. Berlin: 1960, S. 129-139, hier S. 137. Das Statut des Kunstpreises des FDGB legte die Aufgabe des Preises darauf fest, das »Entstehen[...] sozialistisch-realistischer Kunstwerke [zu fördern], in denen die Arbeit, der Kampf und das Leben der Arbeiterpersönlichkeit in der sozialistischen Menschengemeinschaft der DDR künstlerisch hervorragend repräsentiert wird.« Zentralhaus, Chronik, Teil 1, 1972, S. 43. Mit dem Literaturpreis des FDGB 1960 ausgezeichnet wurden beispielsweise die schreibenden Arbeiter Günter Glante aus dem Kombinat Bitterfeld und Werner Barth aus der Maxhütte. Vgl. zu den Statuten des Kunstpreises des FDGB: Institut für Volkskunsthochschule, Chronik, Teil 2, 1968, S. 276-279.

503 Vgl. Greif zur Feder, Kumpell!, Bezirkskonferenz des Deutschen Kulturbundes, 9.4.1960, Unterwellenborn, S. 5 & S. 20. In den Beständen des Archivs Schreibende ArbeiterInnen und der Akademie der Künste lassen sich zahlreiche Wettbewerbsausschreibungen infolge der 1. Bitterfelder Konferenz finden. So z.B. Archiv Schreibende ArbeiterInnen, Dokumente zur Zirkelbewegung allgemein: Wettbewerbsaufruf im Rahmen der Aktion »Steckbrief«. Oder vgl. exemplarisch Akademie der Künste, Berlin, Zentralhaus für Kulturarbeit, Nr. 642: Aufrufe der an das Motto der 1. Bitterfelder Konferenz angelehnten Wettbewerbe »Greif zur Feder, Kumpell!« des FDGB bzw. des Aufbau-Verlags.

504 Vgl. Grundsätze sozialistischer Kulturarbeit, S. 447.

und Klubs, Kulturfunktionäre, entfaltet. Hierzu zählten z.B. die seit 1963 eingerichtete Spezialschule für Leiter des künstlerischen Volksschaffens,<sup>505</sup> Wochenend-, Abend-, Fernkurse sowie Lehrgänge an künstlerischen Hoch- und Fachschulen, Volkskunstschulen und Betriebsakademien, aber auch die auf Kulturfunktionäre abzielenden regelmäßig publizierten *Mitteilungen des Zentralhauses für Volkskunst*. Als zentrales Moment ist in diesem Kontext die Ausrichtung des 1955 gegründeten und seit Mai 1959 mit dem Namenszusatz »Johannes R. Becher« versehenen Instituts für Literatur auf die Bewegung schreibender Arbeiter anzuführen.

\*\*\*

### **Exkurs: Institut für Literatur Johannes R. Becher**

Mit Verordnung des Ministerrats der DDR vom 3.2.1955 wurde rückwirkend zum 1.1.1955 das Institut für Literatur in Leipzig gegründet, dessen Lehrbetrieb im Herbst 1955 begann. Kernaufgabe des Instituts war es, Schriftsteller und Literaturkritiker auszubilden.<sup>506</sup> Neben dem Voll- oder Direktstudium wurde in den 1960er Jahren ein Fernstudienlehrgang eingerichtet, der mit Unterstützung der AJA durchgeführt wurde. Die AJA übernahm die regelmäßige Vor-Ort-Anleitung der Fernstudierenden des Literaturinstituts. Ausgewählte Studierende wurden durch ein monatliches Stipendium gefördert.<sup>507</sup> Außerdem unterstützte das Institut Forschungsaktivitäten zur deutschen Literatur, veranstaltete Lehrgänge und Kolloquia, bot Übersetzerlehrgänge in Vereinbarung mit dem Ministerium und dem DSV an, pflegte den Austausch mit Brigaden, ermöglichte Praktika von Studierenden in Betrieben, organisierte Lesungen und Wettbewerbe. Unter den (zum Teil exmatrikulierten) Studierenden befanden sich zahlreiche bis heute bekannte Autoren, partiell auch aus Westdeutschland, so z.B. Kurt Bartsch, Werner Bräunig, Adolf Endler, Ralph Giordano,<sup>508</sup> Sarah und Rainer Kirsch, Erich Loest, Thomas Rosenlöcher etc. Als einzige zeitgenössische Hochschule für Schriftsteller im gesamten deutschsprachigen Raum wurde das Leipziger Literaturinstitut zu einem der maßgeblichen Instrumente im System der (laien-)schriftstellerischen Fortbildung in der DDR. Laut Köhler-Hausmann war das Literaturinstitut von Beginn

505 Die Spezialschule bot Laienkünstlern ein dreijähriges Fernstudium zur Ausbildung zu Leitern zahlreicher Sparten des Volksschaffens, wobei im ersten Jahr (1963) die schreibenden Arbeiter nicht berücksichtigt wurden. Die ersten 600 Absolventen schlossen 1965/1966 ihr Studium ab. Um das Studium zu verbessern, wurde die Spezialschule seit 1966 an die künstlerischen Hoch- und Fachschulen angedockt. Vgl. Institut für Volkskunsthochschule, Chronologie, 1966, S. 43 & S. 57.

506 Siehe Sächsisches Staatsarchiv, Staatsarchiv Leipzig, Institut für Literatur »Johannes R. Becher«, Mappe 43: Statut des Instituts für Literatur »Johannes R. Becher«. Entwurf. Und Dienstordnung des Instituts für Literatur. Zu Studienformen und Auswahlkriterien siehe Sächsisches Staatsarchiv, Staatsarchiv Leipzig, Institut für Literatur »Johannes R. Becher«, Mappe 851 und Sächsisches Staatsarchiv, Staatsarchiv Leipzig, Institut für Literatur »Johannes R. Becher«, Mappe 852.

507 Vgl. Sächsisches Staatsarchiv, Staatsarchiv Leipzig, Institut für Literatur »Johannes R. Becher«, Mappe 43: Vereinbarung über die Gewährung von Stipendien an die Studierenden des Instituts für Literatur, Leipzig.

508 Vgl. Ralph Giordano: Die Partei hat immer recht. Berlin: 1980, vor allem das Kapitel *Die Emanzipation*. Dokumente zum Studium Giordanos am Literaturinstitut finden sich auch in den Beständen des Sächsischen Staatsarchivs, so z.B. unter anderem Sächsisches Staatsarchiv, Staatsarchiv Leipzig, Institut für Literatur »Johannes R. Becher«, Mappe 34.

an nicht nur auf die Ausbildung von Berufsschriftstellern aus der Klasse der Intelligenz ausgerichtet, sondern inkludierte in seiner anfänglichen Konzeption, die vor der 1. Bitterfelder Konferenz aufgestellt wurde, bereits die Förderung von Laienautoren aus der Arbeiter- und Bauernklasse. Das Institut für Literatur sei, so Köhler-Hausmann, einer »Arbeiter- und Bauernfakultät« ähnlich konzipiert worden.<sup>509</sup> Unterstützend für ihre These führt sie den Artikel *Schreiben und Lernen* des Direktors des Literaturinstituts Max Zimmering, veröffentlicht im *Neuen Deutschland* vom 22.5.1959, an, der – ganz im Geiste der Nachwehen der 1. Bitterfelder Konferenz – vermerkt, dass es mit der Gründung des Instituts vor allem darum ging, eine Institution zu schaffen, die im Sinne des utopietheoretischen Konzepts der neuen sozialistischen Gesellschaft »eine neue Schriftstellergeneration« kreieren und diese »an die Zentren des Sozialistischen Aufbaus« binden sollte.

Rund drei Monate nach der 1. Bitterfelder Konferenz (im Juli 1959) wurde vom Literaturinstitut gemeinsam mit den für den Studienbetrieb auch im Folgenden eingebundenen Stellen, dem Ministerium für Kultur, dem DSV und der Kulturabteilung des FDGB, damit begonnen, einen Maßnahmenplan zur Entwicklung des literarischen Nachwuchses aus den Literaturzirkeln auszuarbeiten. Dazu gehörten die Ausdifferenzierung eines Delegierungssystems, die Erarbeitung von Lehrplänen mit einem besonderen Fokus auf die Verquickung von Theorie und Praxis, die Einrichtung eines Fernstudiums bis zum 1.9.1960 über die AJA als anleitende Institution und die Einführung von Qualifizierungsmaßnahmen für eine entsprechende Schulung von Lehrenden.<sup>510</sup> Im Hinblick auf die Bewegung schreibender Arbeiter wurde das Institut für Literatur in zweierlei Hinsicht maßgeblich. Zum einen führte es die Ausbildung von Zirkelleitern und Kulturfunktionären für die Bewegung seit dem ersten Sonderlehrgang im September 1959 durch. Diese Zirkelleiterlehrgänge wurden bis 1989 fortgeführt.<sup>511</sup> Zum anderen bot das Literaturinstitut den besten Laienautoren die Möglichkeit zur Teilnahme an Fernkursen<sup>512</sup> oder dem Direktstudium. In diesem Kontext wurde ein Delegierungssys-

509 Vgl. Köhler-Hausmann, Literaturbetrieb, S. 140.

510 Vgl. zum Maßnahmenplan SAPMO-BArch, DY 30/IV 2/9.06/259: Vorschläge zur Auswertung der Bitterfelder Konferenz. Zum Sonderlehrgang schreibende Arbeiter Direktstudium 1959-1960 (Studentenakten, Bewerbungsunterlagen, Gutachten, Zeugnisse, Korrespondenz etc.) vgl. Sächsisches Staatsarchiv, Staatsarchiv Leipzig, Institut für Literatur »Johannes R. Becher«, Mappe 410 und vgl. Sächsisches Staatsarchiv, Staatsarchiv Leipzig, Institut für Literatur »Johannes R. Becher«, Mappe 411. Zur Anleitung und Kontrolle des Literaturinstituts durch das Ministerium für Kultur vgl. Sächsisches Staatsarchiv, Staatsarchiv Leipzig, Institut für Literatur »Johannes R. Becher«, Mappe 566.

511 Vgl. Sächsisches Staatsarchiv, Staatsarchiv Leipzig, Institut für Literatur »Johannes R. Becher«, Mappe 410: Studentenakte. Sonderlehrgang Schreibende Arbeiter (1959-1960 Direktstudium). Bd. 1. Und vgl. Sächsisches Staatsarchiv, Staatsarchiv Leipzig, Institut für Literatur »Johannes R. Becher«, Mappe 411: Studentenakte. Sonderlehrgang Schreibende Arbeiter (1959-1960 Direktstudium). Bd. 2. Zur Fortsetzung der Zirkelleiterlehrgänge bis 1989 siehe Sächsisches Staatsarchiv, Staatsarchiv Leipzig, Institut für Literatur »Johannes R. Becher«, Mappe 513.

512 Diese Fernkurse wurden mit Unterstützung der AJA bereits ab den 1960er Jahren auf regionaler Ebene durchgeführt. Im Zuge der Ablösung des Systems der Förderung von Nachwuchsschriftstellern über die AJA durch die Einführung des Status als Kandidat des DSV in den 1970er Jahren (siehe Kapitel II.1.2.1 Exkurs: *Deutscher Schriftstellerverband und Deutscher Kulturbund*) wurde am Institut für Literatur mit Beschluss des Ministeriums für Kultur am 15.9.1969 ein dreijähriges Fernstudium eingeführt, das die schreibenden Arbeiter nicht mehr regional und unter Anleitung der

tem für besonders talentierte Laienautoren entwickelt. Eine Bilanz über die Unterstützung der Bewegung schreibender Arbeiter durch das Leipziger Literaturinstitut von 1981 lautete: »Seit Jahren beträgt dort [am Leipziger Institut für Literatur, Anm. A. S.] der Anteil der Zirkelmitglieder etwa 40 %.«<sup>513</sup>

Die Teilnahme an den vom Literaturinstitut eingerichteten Studiengängen war nur möglich, wenn der Bewerber bestimmte formale, aber auch literaturpraktische und persönliche Zulassungsvoraussetzungen erfüllte, so z.B. die Staatsbürgerschaft der DDR innehatte – Ausnahmen mussten beantragt werden, so z.B. im Falle Ralph Giordanos –, aber auch sich aktiv für die Gesellschaft der DDR einsetzte und eine Delegation durch den Betrieb, den Zirkel, den FDGB, den DSV oder die Bezirkshäuser für Volkskunst etc. vorweisen konnte. Bei der Vorauswahl zum Direktstudium sollte das Literaturinstitut mit dem DSV bzw. der AJA, dem FDGB, den Verlagen, Redaktionen, dem Rundfunk, der FDJ und dem Zentralhaus für Kulturarbeit zusammenarbeiten.<sup>514</sup> Eine enge Kooperation zwischen Literaturinstitut und DSV etablierte sich auch hinsichtlich der Aus- und Verwertung der Fortschritte der teilnehmenden Studierenden, wozu entsprechende Empfehlungen oder Ausschlüsse aus dem Studium oder dem DSV zu zählen sind.<sup>515</sup> Zum Antrag auf Zulassung gehörten außerdem eine individuelle Begründung, Arbeitsproben und eine Eignungsprüfung.<sup>516</sup> Besonders berücksichtigt im Zulassungsprozess wurde die »kulturpolitische[...] Qualifizierung«<sup>517</sup> der Bewerber. Der Studienplan des Literaturinstituts sah nicht nur die Vermittlung von ästhetischen Kategorien vor, sondern auch die programmatische und ideologische Ausbildung im Hinblick auf den gesellschaftlichen und kulturpolitischen Auftrag, den die Schreibenden erfüllen sollten.<sup>518</sup> In diesem Sinne vermittelte das Literaturinstitut in Zusammenarbeit mit SED, DSV, FDGB, FDJ etc. seinen Studierenden auch praxisnahe Erfahrung

---

AJA literarisch ausbildete, sondern zentral organisiert war (siehe Kapitel II.1.3.1 *Die kulturpolitische Konsolidierung der Volkskunst*).

- 513 Akademie der Künste, Berlin, Zentralhaus für Kulturarbeit, Nr. 641: Zentralhaus für Kulturarbeit der DDR, Abteilung Künstlerisches Volksschaffen Sektor Darstellende Kunst, Leipzig, 18.5.1981, »Analyse des Fachgebietes Schreibende Arbeiter«.
- 514 Dies legte eine Arbeitsvereinbarung zwischen dem Ministerium für Kultur, dem FDGB und dem Literaturinstitut fest. Vgl. Sächsisches Staatsarchiv, Staatsarchiv Leipzig, Institut für Literatur »Johannes R. Becher«, Mappe 566: Hinweise zum Entwurf einer Arbeitsvereinbarung.
- 515 Siehe Rapporte des Leiters der Abteilung »Fernstudien« an die Bezirksvorstände des DSV zur Teilnahme, den Fortschritten etc. der Teilnehmer aus dem jeweiligen Bezirk. Vgl. Sächsisches Staatsarchiv, Staatsarchiv Leipzig, Institut für Literatur »Johannes R. Becher«, Mappe 372.
- 516 Vgl. Sächsisches Staatsarchiv, Staatsarchiv Leipzig, Institut für Literatur »Johannes R. Becher«, Mappe 43: Zulassungs- und Immatrikulationssatzung. Und vgl. Sokoll, Ein gutes Wort, S. 326.
- 517 Akademie der Künste, Berlin, Zentralhaus für Kulturarbeit, Nr. 649: Informationsblatt über das Fernstudium am Institut für Literatur »Joh. R. Becher«, März 1970. Dabei folgte das Literaturinstitut den allgemeinen vom Ministerium für Kultur festgelegten Richtlinien für die Zulassung zum Studium siehe Sächsisches Staatsarchiv, Staatsarchiv Leipzig, Institut für Literatur »Johannes R. Becher«, Mappe 43: Richtlinie für die Zulassung zum Direkt-, Fern-, Abend- und kombinierten Studium an den künstlerischen Hoch- und Fachschulen.
- 518 Vgl. Akademie der Künste, Berlin, Zentralhaus für Kulturarbeit, Nr. 649: Informationsblatt über das Fernstudium am Institut für Literatur »Joh. R. Becher«, März 1970. Und vgl. Akademie der Künste, Berlin, Zentralhaus für Kulturarbeit, Nr. 649: Bildungsprogramm für schreibende Arbeiter und Leiter von Zirkeln schreibender Arbeiter. Zu den Inhalten des Studiums, den Studienanleitungen, den Materialien und Themenplänen vgl. unter anderem Sächsisches Staatsarchiv, Staatsarchiv Leipzig,



gen, organisierte z.B. Recherchemöglichkeiten vor Ort, den Austausch mit Brigaden und Praktika beim Rundfunk, in den Redaktionen der Zeitungen *Freiheit*, *Junge Welt*, *Neues Leben*, bei Betriebsparteileitungen, z.B. in der Farbenfabrik Wolfen, bei den FDJ-Bezirksleitungen, den SED-Stadtleitungen, den Abteilungen Kultur der Räte der Städte, in Museen, Theatern, Betrieben, Bibliotheken, beim Zentralhaus für Kulturarbeit etc., die meist an ein konkretes Publikationsvorhaben geknüpft waren.<sup>519</sup> Das Literaturstudium beinhaltete also die praxisnahe ideologische Erziehung im Sinne des Aufbaus der sozialistischen Gesellschaft in der DDR, die in einer Disziplinarordnung für die Studierenden des Instituts schriftlich fixiert war.<sup>520</sup> Dass diese strikte normative Ausrichtung Konflikte für den Institutsalltag barg, lassen die Akten zu den Disziplinarausschüssen am Literaturinstitut nachvollziehen. Studenten, die den ästhetisch-programmatischen Vorgaben nicht entsprachen – z.B. durch »unangemessene« literarische Arbeiten oder eine mangelnde Disziplin – wurden vorgeladen und hatten mit Konsequenzen, wie z.B. der Exmatrikulation, dem zeitweisen Ausschluss vom Studium, Verweisen etc. zu rechnen.<sup>521</sup>

Nach der Wiedervereinigung beschloss die Sächsische Staatsregierung, das Literaturinstitut zum 1.1.1991 zu schließen. Der Studienbetrieb lief noch bis zum 31.7.1993, bis die letzten immatrikulierten Studierenden ihr Studium abgeschlossen hatten. Das Interesse an den Aktivitäten des Leipziger Instituts für Literatur nimmt in der heutigen Forschung mit dem Fokus auf die literarischen Schreibprozesse im Spannungsfeld zwischen kulturpolitischer Förderung und individuellen Entfaltungsmöglichkeiten wieder zu, so z.B. im Kontext des am Deutschen Literaturinstitut Leipzig der Universität Leipzig durchgeführten Forschungsprojektes zum Thema.<sup>522</sup>

\*\*\*

Institut für Literatur »Johannes R. Becher«, Mappe 534 und vgl. Sächsisches Staatsarchiv, Staatsarchiv Leipzig, Institut für Literatur »Johannes R. Becher«, Mappe 535.

519 Vgl. exemplarisch Sächsisches Staatsarchiv, Staatsarchiv Leipzig, Institut für Literatur »Johannes R. Becher«, Mappe 372: Brief des Leiters der Abteilung Fernstudien an den Bezirksvorstand des DSV mit der Bitte zur Unterstützung eines Studenten bei der Recherche auf der Baustelle des Textilfaserkombinats. Und vgl. Sächsisches Staatsarchiv, Staatsarchiv Leipzig, Institut für Literatur »Johannes R. Becher«, Mappe 630: Praktika Berichte und Beurteilungen.

520 Vgl. Sächsisches Staatsarchiv, Staatsarchiv Leipzig, Institut für Literatur »Johannes R. Becher«, Mappe 43: Disziplinarordnung für die Studierenden des Instituts für Literatur in Leipzig.

521 Vgl. Sächsisches Staatsarchiv, Staatsarchiv Leipzig, Institut für Literatur »Johannes R. Becher«, Mappe 41: Disziplinarausschuß Protokolle. Und Disziplinarausschuß Anhörungen und Maßnahmen. So führte eine Kurzgeschichte mit »faschistische[n] und perverse[n] Züge[n]«, so der Direktor des Instituts in einem Brief (19.7.1966), dazu, dass ein Studierender, der Urheber der Kurzgeschichte, im Jahr 1965 vom Studium ausgeschlossen und der Staatssicherheit gemeldet wurde. Auch das Fernbleiben vom Unterricht, von Veranstaltungen des Instituts oder von gesellschaftlichen Aktivitäten, so z.B. vom »Ernteeinsatz«, das Hören von Tonbändern mit Gedichten von Wolf Biermann oder der Kontakt zu Robert Havemann gehörten zu den geahndeten Aktivitäten von Studierenden des Literaturinstituts. Folgen konnten die Exmatrikulation, eine Beurlaubung, ein zeitlich begrenzter Ausschluss, ein Verweis etc. sein. Dass der Disziplinarausschuss jedoch nicht nur die Studierenden in den Fokus nahm, beweist ein Brief des Direktors, in dem er den stellvertretenden Minister für Kultur bittet, den stellvertretenden Direktor des Literaturinstituts von seiner Funktion zu entbinden. Ihm sei aufgefallen, dass dieser »nach dem 11. Plenum der Partei mehrmals mit einem zögernden parteilichen Verständnis« aufgetreten wäre.

522 Siehe [www.deutsches-literaturinstitut.de/literarische-schreibprozesse.html](http://www.deutsches-literaturinstitut.de/literarische-schreibprozesse.html), (9.1.2020).

Die Bewegung schreibender Arbeiter erfuhr zu Beginn der 1960er Jahre Förderung aus unterschiedlichen Richtungen. In diesen Kontext gehörten auch die zahlreichen nach der 1. Bitterfelder Konferenz geschlossenen Patenschaften und Besuche von Schriftstellern in Betrieben.<sup>523</sup> Dies war jedoch das Mindest-Engagement, das Schriftsteller seit der 1. Bitterfelder Konferenz in die Bewegung schreibender Arbeiter einbrachten, so der Sekretär des DSV 1960.<sup>524</sup> Zu Beginn der 1960er Jahre handelte es sich um die Phase, in der zahlreiche Berufsschriftsteller – exemplarisch seien genannt Christa Wolf und ihr Mann Gerhard, Brigitte Reimann, Franz Fühmann, Regina Hastedt, Herbert Nachbar und Martin Viertel – dauerhaft in die Betriebe und aufs Dorf<sup>525</sup> gingen und Bindungen zu Arbeitern und Bauern aufbauten, Kulturarbeit leisteten, so z.B. Zirkel betreuten oder im Betriebsfunk bzw. in -zeitungen aktiv waren. Fühmanns Reportage *Kabelkran und Blauer Peter* (1961) sowie Hastedts *Die Tage mit Sepp Zach* (1960) können als direkte Ergebnisse derartiger Aufenthalte bewertet werden. Barcks These, dass der intensive Austausch zwischen Laien- und Berufsschriftstellern Auswirkungen auf den »Realismusgehalt und die soziale Aussagekraft«<sup>526</sup> der Werke dieser in der Folge bekannt werdenden Autoren hatte, ist nachvollziehbar. Anders als Emmerich<sup>527</sup> beurteilt Barck, die sich im Gegensatz zu Emmerich eingehend wissenschaftlich mit der Bewegung schreibender Arbeiter beschäftigt hat, das Interesse der Schriftsteller an der Bewegung schreibender Arbeiter zu Beginn der 1960er Jahre durchaus positiv. Laut Barck war fast jeder DDR-Schriftsteller in einem Zirkel tätig oder wirkte dort mit, wenn auch nur für kurze Zeit. Zahlreiche Beispiele für diese zu Beginn der 1960er Jahre angeblich fruchtbare Verbindung zwischen DSV, dessen Schriftstellern und den Laienautoren liefert der Sekretär des DSV Eduard Klein in seinem Beitrag auf der Kulturkonferenz 1960. Klein führte Lehrgänge, Anleitungsaktivitäten, Unterstützung bei der Gründung und Organisation, aber auch bei der praktischen literarischen Arbeit an, die der DSV seit der 1. Bitterfelder Konferenz der Bewegung schreibender Arbeiter zuteilwerden ließ.<sup>528</sup> Dieser Einsatz einzelner Schriftsteller für die Bewegung schreibender Arbeiter kann jedoch nicht als repräsentativ für die institutionelle Ebene der Autoren angesehen werden. Tatsächlich war der DSV, ähnlich wie der Kulturbund, eher »Förderer in zweiter Reihe« im Gegensatz beispielsweise zum FDGB, der sich intensiv in die Durchsetzung der Bewegung schreibender Arbeiter einbrachte. Weder DSV, zugehörige AJA noch Kulturbund sahen ihre primäre Verantwortung auf dem Feld der Laienautoren.

\*\*\*

523 Vgl. Emmerich, Literaturgeschichte, S. 129f.

524 Vgl. Eduard Klein: Diskussionsbeitrag. In: Kulturkonferenz 1960. Protokoll der vom Zentralkomitee der SED, dem Ministerium für Kultur und dem Deutschen Kulturbund vom 27. bis 29. April 1960 im VEB Elektrokohle, Berlin, abgehaltenen Konferenz. Berlin: 1960, S. 107-115, hier S. 109.

525 Vgl. ebd., S. 107.

526 Barck, Ankunft, S. 70.

527 Emmerich merkt kritisch an, dass von der Warte der Schriftsteller, deren Engagement in den Betrieben verlangt wurde, eher eine Zurückhaltung ausging. Vgl. Emmerich, Literaturgeschichte, S. 130.

528 Vgl. Klein, Diskussionsbeitrag, S. 108.

### Exkurs: Deutscher Schriftstellerverband und Deutscher Kulturbund

Ulbrichts Vorhaben, ein institutionell möglichst breit angelegtes Unterstützer-Feld zur Durchsetzung der Bewegung schreibender Arbeiter zu installieren, schloss selbstverständlich auch die maßgeblichen kulturellen Akteure in der DDR ein, so z.B. den Deutschen Schriftstellerverband, die zugehörige Arbeitsgemeinschaft Junger Autoren und den Deutschen Kulturbund. Allerdings setzte sich dieses Konzept eigentlich nur »auf dem Papier« durch. Sowohl der DSV als auch der Kulturbund waren in den maßgeblichen, die Bewegung schreibender Arbeiter betreffenden Beschlüssen, Strategiepapieren, Dokumenten, Wettbewerbsausschreibungen etc. gemeinsam mit dem üblichen Akteurskreis (Ministerium für Kultur, FDGB, Literaturinstitut, FDJ, DSF etc.) nominell stets präsent. Doch realiter ist der Einsatz des DSV und des Kulturbundes für die Durchsetzung der Bewegung schreibender Arbeiter als eher peripher im Vergleich zu einflussreichen Unterstützern, wie z.B. dem FDGB, einzuschätzen. Eine Förderung ergab sich vor allem über einzelne für die Bewegung schreibender Arbeiter aktive Mitglieder, so z.B. Schriftsteller des DSV, die als Zirkelleiter tätig waren, und auf den unteren organisatorischen Ebenen der Kreise und Bezirke.

Das Verhältnis von Berufs- und Laienschriftstellertum gestaltete sich bereits seit der 1. Bitterfelder Konferenz schwierig, denn mit Ulbrichts Vorhaben, über die Laienautoren eine neue sozialistische Nationalliteratur zu begründen, konnten sich die Berufsschriftsteller nicht abfinden, da sie sich – so der gängige Vorwurf – ihrer Funktion »beraubt« sahen. Barck stellt fest, dass der DSV »bei beiden Bitterfelder Konferenzen [...] merkwürdig am Rande geblieben«<sup>529</sup> war. So wurde ihm im Beschluss der 1. Bitterfelder Konferenz die recht allgemein formulierte Aufgabe zuteil, die Bewegung schreibender Arbeiter neben die der lesenden Arbeiter zu stellen, und auch die 2. Bitterfelder Konferenz propagierte nur in allgemeiner Form den Grundtenor eines »Zusammengehen[s] von Berufs- und Volkskunst«. Mit den Ausdifferenzierungsprozessen, die die Bewegung schreibender Arbeiter in den 1960er Jahren vollzog und mit denen sich eine realistischere Einschätzung von den Aufgaben der Bewegung durchsetzte, wurde versucht, Laien- und Berufsautoren zu einen: Es galt die Parole von *einer* sozialistischen Literatur, die beide Gruppen zusammenfassen sollte (siehe Kapitel II.3.1 *Die Bewegung schreibender Arbeiter zwischen Idealität und Realität*). Doch es zeigte sich im praktischen Zirkelalltag, dass sich der DSV und die zugehörige AJA grundsätzlich von der Bewegung schreibender Arbeiter absetzten und auch hemmende Einflüsse auf die Zirkelarbeit nehmen konnten (siehe Kapitel IV.2.5 *Einflüsse: Befürworter und Gegner*).

Zwar wurde kontinuierlich vonseiten der staatlichen und gewerkschaftlichen Stellen sowie Vertretern der Volkskunst versucht, eine engere Verknüpfung von Berufs- und Laienautoren durchzusetzen. Doch ließ sich der DSV nur bedingt darauf ein. So wurde beispielsweise der DSV intensiv in die auf die 1. Bitterfelder Konferenz folgenden Maßnahmen zur Förderung der Bewegung schreibender Arbeiter eingebunden.<sup>530</sup>

529 Barck, Ein ganzes Heer, S. 156f.

530 Vgl. SAPMO-BArch, DY 30/IV 2/9.06/259: Vorschläge zur Auswertung der Bitterfelder Konferenz. Es fanden z.B. gemeinsame Sitzungen von DSV, Akademie der Künste und Arbeitern des Karl-Liebknecht-Schachts in Anlehnung an die Erfahrungen von Regina Hastedt und Sepp Zach zum Thema »Wie muss der Schriftsteller sein Leben verändern [sic!] um die ökonomische Hauptaufgabe mit lösen zu helfen« statt. Und auch Arbeitstagungen von Ministerium für Kultur, DSV, Presse-

Und im Januar 1961 wurde eine Vereinbarung zwischen dem Bundesvorstand des FDGB und dem DSV verabschiedet, die die anleitende Rolle der Schriftsteller für die Bewegung schreibender Arbeiter betonte. Die Vereinbarung legte Maßnahmen zur »engeren Zusammenarbeit zwischen Schriftstellern und Arbeitern« fest.<sup>531</sup> Der FDGB sollte entsprechende Foren zum Austausch zwischen Schriftstellern und Arbeitern schaffen. Der DSV verpflichtete sich und seine Mitglieder, sich in die Arbeit der Betriebe einzubringen, die Arbeiterfestspiele zu unterstützen, Auftragsarbeiten für Betriebe durchzuführen, Austausche zwischen Schriftstellern und Arbeitern zu fördern, den FDGB bei der Organisation der Konferenzen schreibender Arbeiter zu unterstützen, die *Lehrbriefe für schreibende Arbeiter* herauszugeben und bei der Delegation von schreibenden Arbeitern in die AJA und zum Literaturinstitut zu beraten. 1963 wurde im Kontext der III. Zentralen Konferenz schreibender Arbeiter und Bauern in Schwerin die Vereinbarung zwischen DSV und ZAG getroffen, dass die Bezirksvertreter des DSV für die »literarisch-fachliche Weiterbildung der Zirkelleiter« zuständig sein sollten.<sup>532</sup> Auch in den 1970er Jahren gab es Maßnahmen zur Einbindung des DSV in die Förderung der Bewegung schreibender Arbeiter, so wurde z. B. eine Vereinbarung zwischen DSV und Zentralhaus für Kulturarbeit 1979 verhandelt, die den DSV auf seine Rolle als Garant für qualifizierte Zirkelleiter und Organisator für Qualifizierungslehrgänge auf Bezirksebene festlegte. Gleichzeitig sollten die Schriftsteller Lesungen für schreibende Arbeiter durchführen, beispielhafte Manuskripte publizieren und eine »genredifferenzierte Förderung« leisten.<sup>533</sup> Der DSV erfüllte also vor allem die Aufgabe, Leiter für Zirkel schreibender Arbeiter zu vermitteln. Dies hatte jedoch auch einen ganz eigennützigen Ursprung. »Besonders für weniger prominente Autoren war das Honorar aus Werkverträgen von 150,-, 300,- bis 800,- Mark monatlich existentiell wichtig.«<sup>534</sup>

Doch bereits 1960 regte sich Unmut seitens der Berufsschriftsteller, da sie auch andere Institutionen in der Pflicht der Förderung der Bewegung schreibender Arbeiter sehen wollten. Der DSV-Sekretär Eduard Klein verwies in seinem Beitrag auf der Kulturkonferenz 1960 vor allem auf den FDGB als rechtmäßigen Akteur zur Unterstützung der Bewegung und versuchte, die Verantwortung des DSV in dieser Hinsicht zurückzunehmen:

---

verband, FDGB zur Auswertung der 1. Bitterfelder Konferenz und die Zusammenarbeit zwischen Ministerium für Kultur und DSV zur Erarbeitung eines Maßnahmensystems zur Förderung der Autoren gehörten zur Strategie der Einbindung des DSV in die Aktivitäten zur Bewegung schreibender Arbeiter.

531 Vgl. Institut für Volkskunsthochforschung, Chronik, Teil 1, 1968, S. 56.

532 Vgl. Dieter Heinemann: Referat. In: III. Zentrale Konferenz schreibender Arbeiter und Bauern in Schwerin vom 30.11.-1.12.1963. Beilage. In: Mitteilungen des Zentralhauses für Kulturarbeit der DDR (1964) Nr. 1, S. 3-12, hier S. 11.

533 Vgl. Akademie der Künste, Berlin, Zentralhaus für Kulturarbeit, Nr. 641: Vorschlag für eine Vereinbarung zwischen dem Schriftstellerverband und dem Zentralhaus für Kulturarbeit, 10.9.1979. Eine Statistik des Berliner Bezirksverbandes des DSV von 1970 lässt nachvollziehen, weshalb das Zentralhaus versuchte, den DSV auf seine Aufgaben festzulegen. Von 334 Mitgliedern leiteten nur 55 Schriftsteller einen Zirkel an. (Für den Bezirk Berlin sind für 1970 64 Zirkel vermerkt.) Vgl. Barck, Ein ganzes Heer, S. 159.

534 Barck, Ein ganzes Heer, S. 158f.

Selbstverständlich wird der Verband auch in Zukunft die Bewegung schreibender Arbeiter unterstützen. Wir betrachten die Bewegung, die von Bitterfeld ausging, als die Grundlage unserer gesamten weiteren Arbeit. Es geht um das Ausmaß dessen, was wir tun können. Wir verlangen, daß endlich klare Verantwortlichkeiten geschaffen werden – für den FDGB als organisatorischen Träger der Bewegung und für den Kulturbund, die Bezirkshäuser für Volkskunst usw., darunter selbstverständlich auch für unseren Verband als seine Helfer. Wir können nicht länger hinnehmen, daß man sich darauf beschränkt, mehr oder weniger drohenden Tones nach den Schriftstellern zu rufen, wenn von den Zirkeln schreibender Arbeiter die Rede ist. Auch Germanisten, Redakteure, Lektoren, Lehrer usw. müssen zur Unterstützung der Zirkel herangezogen werden. Die Nachfrage nach methodischer Anleitung ist groß, und die Schriftsteller können nicht überall sein.<sup>535</sup>

In einer rückblickenden Analyse der Bewegung schreibender Arbeiter reflektiert der langjährige ZAG-Vorsitzende Rüdiger Bernhardt die Beziehungen zwischen DSV und Zirkelbewegung. Laut Bernhardt seien die schreibenden Arbeiter ein einziges Mal vom DSV als Teil des »Literarischen Prozesses« in der DDR wahrgenommen worden, und zwar auf dem VI. Schriftstellerkongress der DDR 1969. Der schreibende Arbeiter Ulrich Plathe des Zirkels der Leuna Werke war zu einem Vortrag vor den DSV-Mitgliedern eingeladen worden. Doch laut Bernhardt wurde die von Plathe vermittelte Bereitschaft einer Kooperation der Laienautoren mit den Berufsschriftstellern von den nicht in der Bewegung tätigen DSV-Autoren belächelt.<sup>536</sup> In seiner Laudatio zum 25-jährigen Jubiläum der ZAG schreibender Arbeiter stellt Bernhardt eine über diese These hinausgehende Bilanz über den Austausch zwischen Laien- und Berufsschriftstellern an: Nur wenige Zirkel-Mitglieder seien laut Bernhardt in den Schriftstellerverband gelangt. Diejenigen, die zu Kandidaten wurden, konnten sich meist nach dem ersten literarischen Erfolg nicht etablieren. Gleichzeitig verdeutlicht Bernhardt, dass ein derartiger Übergang vom Laien- zum Berufsschriftstellertum grundsätzlich auch nicht das Ziel der Bewegung schreibender Arbeiter gewesen sei. Sie hätte zur »Persönlichkeitsbildung der Schreibenden« beitragen sollen. Mit dieser Argumentationslinie vertritt er die nach den Ausdifferenzierungsprozessen der 1960er Jahre verbreitete These einer Bewegung schreibender Arbeiter, die für die sozialistische Gesellschaft anders aktiv sein sollte, als ihre Laienautoren zu Berufsschriftstellern und zu Produzenten der Nationalliteratur zu qualifizieren.<sup>537</sup>

Eine Institution, über die der DSV zumindest teilweise zur Förderung der Bewegung schreibender Arbeiter beitrug, war die Arbeitsgemeinschaft Junger Autoren, die vornehmlich als Nachwuchs- und Aufbaueinrichtung des DSV auf Bezirksebene diente. »Die AJA war die Ausbildungsform und ein Bewährungsfeld künftiger (Berufs-)Schrift-

535 Klein, Diskussionsbeitrag, S. 113.

536 Vgl. Bernhardt, Tradition und Selbstverständnis, S. 22f.

537 Vgl. Akademie der Künste, Berlin, Zentralhaus für Kulturarbeit, Nr. 647: Laudatio von Rüdiger Bernhardt zum Kolloquium 25 Jahre Zentrale Arbeitsgemeinschaft schreibender Arbeiter des Zentralhauses für Kulturarbeit der DDR. Leipzig: 1985.

steller.«<sup>538</sup> Angeleitet wurden sie vom Schriftstellerverband. Die AJA bildete die Nachwuchsautoren nicht nur aus, sondern sie unterstützte die jungen Autoren auch organisatorisch, sorgte dafür, dass die Manuskripte der Nachwuchsschriftsteller an die »richtigen« Stellen weitergeleitet wurden, organisierte Treffen und Kontakte zu Berufsschriftstellern, veranstaltete Tagungen, war beteiligt an den Entscheidungen über Stipendien, Freistellungen und Delegierungen der Nachwuchsschriftsteller zu Werkstatttagen, Lehrgängen oder zum Studium an das Literaturinstitut. Ziel der Förderung der Nachwuchsschriftsteller durch die AJA war deren Aufnahme in den DSV.<sup>539</sup> Nur diejenigen, deren Talent ausreichte, um nach fünf Jahren in den Schriftstellerverband aufgenommen zu werden, sollten Mitglied in der AJA sein können.<sup>540</sup> Auf dieser Grundlage wurden die Richtlinien der AJA festgelegt. So durften z.B. Talentierte zunächst nur als Gäste an der AJA teilnehmen, bevor sie, wenn sie sich bewiesen hatten, nach ein bis zwei Jahren als Mitglied aufgenommen werden konnten. Nach drei Jahren Mitgliedschaft in der AJA wurde eine Entscheidung auf der Grundlage des vorliegenden »entwicklungsfähige[n] Talent[s]« getroffen, ob eine weitere Mitgliedschaft in der AJA erwünscht war. Es sollte sich lohnen, die Nachwuchsschriftsteller zu fördern. Der Übergang von der AJA in den DSV war nicht selbstverständlich, galt jedoch als maßgebliches Kriterium für die Entscheidung, ob ein Nachwuchsschriftsteller gefördert wurde. Die AJA funktionierte für die Laienschriftsteller der Zirkel als einer der möglichen nächsten Qualifizierungsschritte auf dem Weg zum Berufsschriftstellertum. Mit der Einrichtung des Fernstudiengangs für schreibende Arbeiter des Leipziger Literaturinstituts wurde eine Betreuung der Fernstudierenden über die AJA durchgesetzt (siehe Kapitel II.1.2.1 Exkurs: *Institut für Literatur Johannes R. Becher*). Und ausgewählte talentierte schreibende Arbeiter wurden von den Bezirkshäusern dem DSV als Gäste der AJA vorgeschlagen, um dann gegebenenfalls bis zur Mitgliedschaft im DSV fortqualifiziert zu werden.<sup>541</sup> Der DSV scheint sich jedoch auch auf dieser Ebene nicht vollends für die Förderung

538 Literaturzentrum Neubrandenburg e.V., Neubrandenburg, Mappe Dokumentation »Literarisches Laienschaffen« 1960-1990 im ehemaligen Bezirk Neubrandenburg/DDR. Einen ersten wissenschaftlichen Ansatz zur detaillierten Analyse der Rolle der AJA im Kontext der DDR-Kulturpolitik stellt der auf die AJA-Halle fokussierte Band Thomas Kupfer/Wilhelm Bartsch (Hg.): *Zwischen Staatsmacht und Selbstverwirklichung: Friedrich Döppe und die Arbeitsgemeinschaft Junger Autoren (AJA) von 1969-1983*. Halle: 1998 dar.

539 Der Leiter der AJA im Ostseebereich, Dr. Peter Schneider, stellte in einem Zeitungsinterview am 21.12.1973 fest, dass nach 1968 rund 75 % der AJA-Mitglieder in den DSV aufgenommen worden waren. Vgl. Archiv Schreibende ArbeiterInnen, VEB Schiffselektronik Rostock: Horst Krieg: In der Freizeit Bücher schreiben. In: *Ostsee-Zeitung* (21.12.1973) Nr. 303, S. 6.

540 Die Informationen hinsichtlich der Richtlinien der AJA wurden aus den handschriftlichen Notizen des Zirkelleiters und BAG-Mitglieds Hans Schulmeister im Kontext einer Tagung zu den Richtlinien der Arbeit der AJA Anfang 1966 rekonstruiert. Sechs Notiz-Bücher, die zum Bestand des Archivs Schreibende ArbeiterInnen gehören, spiegeln nicht nur Schulmeisters Engagement für die Bewegung schreibender Arbeiter als BAG-Mitglied wider, sondern auch die Entwicklungen der Bewegung im Zeitraum von November 1961 bis Juli 1990. Vgl. Archiv Schreibende ArbeiterInnen, VEB Schiffselektronik Rostock: Notiz-Buch 1 von Hans Schulmeister, 6.11.1961-15.6.1966.

541 Schulmeister notierte beispielsweise im Kontext einer BAG-Tagung am 23.7.1966 den Hinweis in sein Notiz-Buch, dass 15 schreibende Arbeiter vom Bezirkskabinett als Gäste der AJA dem DSV vorgeschlagen wurden. Vgl. ebd.



der Laienautoren eingesetzt zu haben, denn Anfang der 1960er Jahre wurde er aufgefordert, die Brückenfunktion der AJA mehr auszubilden, da eine Isolierung der Arbeiterschriftsteller in der AJA im Vergleich zu den delegierten Nachwuchsautoren aus anderen Kontexten bemerkt worden war.<sup>542</sup> Das System einer Förderung in der Gruppe über die AJA wurde in den 1970er Jahren durch die Einführung des Status als Kandidat des DSV, der talentierten Autoren zugestanden wurde, abgelöst.

Die vom Kulturbund vertretene Programmatik einer kulturellen Erneuerung Deutschlands bot zwar zahlreiche Anknüpfungspunkte im Hinblick auf die Bewegung schreibender Arbeiter. So wurde der Kulturbund als eine der maßgeblichen Kulturinstitutionen auch in den zentralen, die Bewegung betreffenden Beschlüssen und Programmatiken neben dem üblichen Feld an staatlichen, parteilichen und massenorganisatorischen Akteuren grundsätzlich angeführt und war im wissenschaftlich-künstlerischen Beirat für Volkskunst vertreten, doch letztlich war der Kulturbund nie derart offensiv für die Propagierung und Förderung der Bewegung tätig wie z.B. der FDGB. Der Kulturbund war als Träger von Zirkeln, als Unterstützer von Wettbewerben, von Konferenzen, als Mitherausgeber von Regelpoetiken und -programmatiken etc. in die Bewegung eingebunden, doch ergab sich daraus keine übergeordnete klare und kontinuierliche Verantwortlichkeit im Kontext der Bewegung schreibender Arbeiter, sondern eher eine punktuelle Verbindung zwischen Zirkeln und Kulturbund. Laut Schuhmann fühlte sich der Kulturbund eher der »Intelligenz« verpflichtet. Johannes R. Becher definierte ihn als »schöpferische[...] Institution der Intelligenz«.<sup>543</sup> So war das Konzept der Bewegung schreibender Arbeiter wohl kein genuines Aktionsfeld für den Kulturbund. Die Auseinandersetzungen zwischen Ulbricht und Becher seit Mitte der 1950er Jahre über die Konzeptionierung der kulturellen Erneuerung Deutschlands, bei der Becher eine gemeinsame deutsche Literatur vertrat, Ulbricht sich jedoch für eine strikte Trennung der beiden deutschen Literaturen einsetzte und die Ulbricht mit der 32. Tagung des ZK der SED im Juli 1957 für sich entschied, scheinen zwar eine Öffnung des Kulturbundes im Hinblick auf die Bewegung schreibender Arbeiter, die ja die sozialistische Nationalkultur in Abgrenzung von Westdeutschland realisieren sollte, zur Folge gehabt zu haben. In diesem Sinne argumentieren 1960 zumindest der Erste Sekretär des Deutschen Kulturbundes Karl-Heinz Schulmeister auf einer vom ZK der SED, dem Ministerium für Kultur und dem Kulturbund abgehaltenen Konferenz und der Bundessekretär Gerhard Henninger auf der Bezirkskonferenz schreibender

---

542 Vgl. Archiv Schreibende ArbeiterInnen, Dokumente zur Zirkelbewegung allgemein. Und SAPMO-BArch, DY 34/3445: Edith Bergner: Der VI. Parteitag der SED und die Bewegung schreibender Arbeiter. Beilage. Informationen und Nachrichten (17.12.1962) Nr. 17, [o.S.], Kapitel II. *Welchen Beitrag leisten die schreibenden Arbeiter zur sozialistischen Nationalliteratur?*

543 Vgl. Schuhmann, Kulturarbeit, S. 204f. Und vgl. Johannes R. Becher: Die sozialistische Kultur und ihre nationale Bedeutung. In: Zur sozialistischen Kulturrevolution. Dokumente. 1957-1959. Bd. II. Hg. von Marianne Lange. Berlin: 1960, S. 356-361, hier S. 358.

Arbeiter in der Maxhütte Unterwellenborn.<sup>544</sup> Doch setzte sich dies in der Folge nicht praktisch durch. Die mit dem FDGB getroffene Vereinbarung zur Unterstützung der Arbeiterfestspiele (Dezember 1960) sah den Kulturbund z.B. in der Rolle eines »immer breitere Kreise der Intelligenz [...] in ein interessantes geselliges und geistiges Leben« einbeziehenden Akteurs und nicht in der Rolle des Förderers der Bewegung schreibender Arbeiter.<sup>545</sup>

\*\*\*

Vielmehr als DSV und Kulturbund setzten sich die Betriebe für die Bewegung schreibender Arbeiter ein. Sie waren bestrebt, Zirkel zu etablieren<sup>546</sup> und zu unterstützen und eine Vernetzung aller laienkünstlerischen Sparten aufzubauen. Exemplarisch für eine betriebliche Unterstützung für die Zirkel schreibender Arbeiter können an dieser Stelle die Aktivitäten der Leuna-Werke genannt werden, die mit Berufsschriftstellern Verträge für die künstlerische Arbeit mit den Werkskollektiven abschlossen, so z.B. für die Laienautoren mit Hasso Grabner,<sup>547</sup> und recht früh bereits ein kulturpolitisches Programm erarbeiteten. Dieses beinhaltete vor allem ökonomisch-kulturelle Leistungsvergleiche, legte konkrete Ziele für die einzelnen Volkskunstgruppen des Betriebs fest und knüpfte die Arbeiten der Volkskunstgruppen verschiedener Sparten aneinander, trug dem Zirkel schreibender Arbeiter beispielsweise auf, Texte für die Chöre, Kabarettisten, Theater etc. zu produzieren.<sup>548</sup>

1960 begann auch die DDR-Forschung, sich mit der Bewegung schreibender Arbeiter auseinanderzusetzen. So kann die Konferenz des Germanistischen Instituts der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg Anfang Juli 1960 mit dem Titel *Die Bewegung schreibender Arbeiter und die Aufgaben der Germanistik*,<sup>549</sup> die zahlreiche Maßnahmen

544 Vgl. Karl-Heinz Schulmeister, Erster Sekretär des Deutschen Kulturbundes: Protokoll der vom Zentralkomitee der SED, dem Ministerium für Kultur und dem Deutschen Kulturbund vom 27. bis 29. April 1960 im VEB Elektrokohle, Berlin, abgehaltenen Konferenz. Berlin: 1960, S. 303-308, hier S. 308. Und vgl. Greif zur Feder, Kumpell!, Bezirkskonferenz des Deutschen Kulturbundes, 9.4.1960, Unterwellenborn, S. 44.

545 Vgl. Akademie der Künste, Berlin, Zentralhaus für Kulturarbeit, Nr. 643: Chronik des künstlerischen Volksschaffens.

546 Für den Bezirk Gera stellte der Erste Bezirkssekretär des Deutschen Kulturbundes Georg Zanke 1960 fest, dass die Zirkel schreibender Arbeiter vor allem im Kontext der »sozialistische[n] Industrie« zu verorten seien, so z.B. in Verbindung mit der Maxhütte Unterwellenborn, dem Kunstfaserwerk Schwarzta, dem Pumpspeicherwerk Hohenwarte, der Industrie in Jena, der Stahlgießerei Silbitz und dem Bergbau Gera. Vgl. Greif zur Feder, Kumpell!, Bezirkskonferenz des Deutschen Kulturbundes, 9.4.1960, Unterwellenborn, S. 6.

547 Vgl. Karl-Heinz Klein: Referat auf der 2. Bitterfelder Konferenz. In: Zweite Bitterfelder Konferenz 1964. Protokoll der von der Ideologischen Kommission beim Politbüro des ZK der SED und dem Ministerium für Kultur am 24. und 25. April im Kulturpalast des Elektrochemischen Kombinats Bitterfeld abgehaltenen Konferenz. Berlin: 1964, S. 246-251, hier S. 247f.

548 Vgl. Archiv Schreibende ArbeiterInnen, Dokumente zur Zirkelbewegung allgemein: Rüdiger Bernhardt: Zur Geschichte der Bewegung schreibender Arbeiter. In: Wissenschaftliche Zeitschrift der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg (1970) H. 1, S. 69-103, hier S. 98.

549 Vgl. Die Bewegung schreibender Arbeiter und die Aufgaben der Germanistik. Wissenschaftliche Konferenz des Germanistischen Instituts der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. 1. und 2. Juli 1960. Leipzig: 1960.

zur Qualifizierung und Systematisierung der Bewegung schreibender Arbeiter forderte, als Auftakt für die zunehmende wissenschaftliche Reflexion der Volkskunst und der Laienautoren gesehen werden, der zahlreiche weitere folgten.

Bereits zu Beginn der 1960er Jahre wurde die Ausarbeitung und Propagierung eines alle kulturell maßgeblichen Institutionen einbeziehenden Selbstverständnisses für die Bewegung schreibender Arbeiter mithilfe verschiedenster Strategien durchgesetzt. Dass dieser Findungs- und Etablierungsprozess bis mindestens 1963 anhielt, spiegeln verschiedenste Ereignisse und Zeugnisse von Anfang der 1960er Jahre wider. In diesem Sinne ist beispielsweise auch die von der Schriftstellerin Edith Bergner verfasste Beilage zu den *Informationen und Nachrichten* vom 17.12.1962 zu verstehen, die sich selbst als »Diskussionsgrundlage« für die Definition und Verortung der Bewegung schreibender Arbeiter im zu Beginn der 1960er noch nicht reibungsfreien internen Zusammenspiel, im Austausch mit der Gesellschaft und der Kulturpolitik der DDR positionierte. Die Beilage verortet die Bewegung schreibender Arbeiter im Umfeld des VI. Parteitages der SED (Januar 1963), der von der Kunst forderte, das sozialistische Menschenbild auszugestalten, und im Vorfeld der III. Zentralen Konferenz schreibender Arbeiter und Bauern (November/Dezember 1963), die eine maßgebliche Ausdifferenzierung der Bewegung vornahm. Bergner kam in Anknüpfung an die Ideale der 1950er Jahre zu einem positiven Urteil über die Bewegung, stellte die Laienautoren als real existierende Verkörperung der von Becher geforderten Literaturgesellschaft dar. Sie bestätigte der Bewegung schreibender Arbeiter, einen mehrschichtigen »Beitrag« zur »sozialistischen Nationalliteratur« zu leisten, denn diese fördere das Interesse an und das Verständnis für Literatur, bilde die Talentiertesten zu Berufsschriftstellern über die Delegation in die AJA aus und wirke gleichzeitig als kulturelle »Breitenbewegung«, die vorrangig für die sie umgebende Basis, z.B. für Betriebszeitungen oder zur Unterstützung der Brigadetagebuchbewegung, arbeite.<sup>550</sup> Gleichzeitig warf Bergner die zu diskutierende und zu beantwortende Frage bezüglich eines engeren oder eines weiteren (Selbst-)Verständnisses der Bewegung schreibender Arbeiter auf. Einer engeren Perspektive folgend würden nur die Zirkel der kreativ arbeitenden Laienautoren zur Bewegung schreibender Arbeiter zählen; gemäß der weiteren Perspektive wären neben den Zirkeln auch die Volkskorrespondenten, Chronisten, Tagebuchschreibenden etc. einzubeziehen. Bergner schien eine engere Definition der Bewegung schreibender Arbeiter mit dem Fokus auf die Zirkel zu präferieren, forderte jedoch, den Austausch mit den künstlerischen Ausprägungen der weiteren Perspektive zur gängigen Methode der Zirkelarbeit zu machen, um derart das innovative und fruchtbare Arbeiten zu garantieren. Beiden Perspektiven auf die Laienautoren inhärent war, dass die schreibenden Arbeiter als operative und wirkmächtige Bewegung wahrgenommen werden sollten und ein derartiges Verständnis in die Öffentlichkeit vermittelt wurde. Diese Vorstellung spiegelte sich auch in der Losung »ein ganzes Heer von Schreibenden« wider, die im dritten Heft der für die Laienautoren seit 1960 herausgegebenen und etablierten Zeitschrift *ich schreibe*

550 Vgl. Archiv Schreibende ArbeiterInnen, Dokumente zur Zirkelbewegung allgemein. Und SAPMO-BArch, DY 34/3445: Edith Bergner: Der VI. Parteitag der SED und die Bewegung schreibender Arbeiter. Beilage. *Informationen und Nachrichten* (17.12.1962) Nr. 17, [o.S.], Kapitel II. *Welchen Beitrag leisten die schreibenden Arbeiter zur sozialistischen Nationalliteratur?*.

vom Direktor des Leipziger Literaturinstituts Max Zimmering<sup>551</sup> in Bezug auf die Laienautorenbewegung aufgestellt wurde. Daran anknüpfend müssen Otto Gotsches *Zehn Ratschläge für den schreibenden Arbeiter*, ebenfalls in Heft 3 der *ich schreibe* 1960 publiziert, angeführt werden, die in ihrer Prägung ein Bild der umfassenden Anforderungen an die Bewegung schreibender Arbeiter der 1960er Jahre zeichnen und die für die Laienautoren nicht nur handlungsanleitend im Sinne des geforderten literarischen Schaffens einer explizit parteilichen, sozialistischen Literatur, sondern auch richtungsweisend für die Herauskristallisierung eines Selbstverständnisses sein sollten. Otto Gotsches Ratschläge vermitteln, welche Forderungen von der Kulturpolitik im Hinblick auf das gesamtgesellschaftliche Ideal an die Bewegung schreibender Arbeiter in ihrer Funktion als Teil der durchzusetzenden Kulturrevolution und der Erneuerung der Gesellschaft in Abgrenzung zu Westdeutschland gerichtet wurden.<sup>552</sup>

Die weitere Ausdifferenzierung, Strukturierung und Selbstpositionierung der Laienautoren-Bewegung in der Folge von Bitterfeld erfolgte in den 1960er Jahren öffentlichkeitswirksam durch diskursorientiert inszenierte Konferenzen, die Forderungen und gleichzeitig das angestrebte Ideal in die kulturpolitische, öffentliche und in die Ebene der Beteiligten vermittelten, so z.B. durch die Kulturkonferenz vom 27. bis 29.4.1960, die Bezirkskonferenz schreibender Arbeiter des Deutschen Kulturbundes in Unterwellenborn vom 9.4.1960, die I. Konferenz schreibender Arbeiter im Juni 1960 und seit 1963 die vom Ministerium für Kultur, dem Bundesvorstand des FDGB, dem Zentralrat der FDJ und dem Nationalrat der Nationalen Front veranstalteten Zentralen Volkskunstkonferenzen (I. 1963, II. 1968, III. 1974, IV. 1984).

Die Kulturkonferenz des ZK der SED, des Ministeriums für Kultur und des Deutschen Kulturbundes von 1960 benannte neben den Errungenschaften auf dem Gebiet der Kultur auch Schwierigkeiten. So wurde durch den von der rasanten Entwicklung der Bewegung schreibender Arbeiter überraschten Kurella beispielsweise angesprochen, dass die Bewegung schreibender Arbeiter zum aktuellen Zeitpunkt (1960) aufgrund ihrer unerwartet hohen Prosperität weder kontrolliert noch gefördert noch gelenkt wer-

551 Vgl. Max Zimmering: Denken, Wissen, Schreiben. In: *ich schreibe* (1960) H. 3, S. 1.

552 Otto Gotsche: *Zehn Ratschläge für den schreibenden Arbeiter*, die auch im dritten Heft der *ich schreibe* von 1960 publiziert wurden: »1. Bescheidet euch im Anfang. Schreibt nicht gleich Romane, fangt mit Reportagen, Kurzgeschichten usw. an. 2. Schreibt von dem Leben, das ihr jetzt lebt. Über die Erziehung in den sozialistischen Brigaden zum Beispiel könnt ihr schreiben. 3. Schmiedet literarische Nahkampfwaffen. 4. Schreibt volkstümlich. 5. Schludert nicht. 6. Legt eure Arbeiten dem Kollektiv zur Kritik vor. Seid rücksichtslos gegenüber den eigenen Fehlern. 7. Schickt nicht gleich alles an die großen Zeitungen in Berlin. Gebt zuerst euren Wand- und Betriebszeitungen. Hier habt ihr große Macht und Verantwortung. 8. Studiert den Marxismus-Leninismus. Nur dann könnt ihr ein gescheites Buch schreiben. 9. Denkt immer daran, dass jedes schlecht geschriebene Werk den Geschmack des Lesers herabdrückt. 10. Entscheidend ist, dass ihr sofort und mutig an die Arbeit geht. Schreibt, was des Aufschreibens wert ist. Im Prozeß des Schreibens werdet ihr künstlerisch reifen.« Gotsche, *Zehn Ratschläge*, S. 31. Das Verständnis von einer wehrfähigen Kunst, die dem Klassenkampf dienen sollte, lag in einer viel früheren Tradition begründet. Eine Verbindung kann z.B. zu Friedrich Wolfs Losung »Kunst ist Waffe« (1928), die er als Tenor einer Rede vor dem Arbeiter-Theaterbund Deutschlands entwickelt hatte, gezogen werden. Vgl. Friedrich Wolf: *Kunst ist Waffe! Eine Feststellung*. Berlin: 1928. Zur Einbindung der *Zehn Ratschläge* in die Bewegung schreibender Arbeiter siehe auch Sokoll, *Ein gutes Wort*, S. 316-335.

den könne.<sup>553</sup> Diese Problematik aufgreifend forderten der Sekretär des DSV Eduard Klein und der Sekretär des Bundesvorstandes des FDGB Wolfgang Beyreuther eine zukünftige Strukturierung und Anleitung der Bewegung.<sup>554</sup> Der Beschluss der Kulturkonferenz stand in der Tradition der 1950er Jahre, der 1. Bitterfelder Konferenz und der Forderungen des V. Parteitages und beschrieb pragmatische Maßnahmen, die durchgesetzt werden sollten, um dem vorgesehenen kulturpolitischen Konzept auch im Hinblick auf die schreibenden Arbeiter gerecht zu werden.<sup>555</sup>

Auch auf der Bezirkskonferenz in Unterwellenborn, die sich in ihrem Titel *Greif zur Feder, Kumpell!* der Bitterfelder Konferenz anschloss, wurde der Stand der Bewegung ausgiebig diskutiert, es wurden Probleme erläutert, z.B. in organisatorischer und qualitativer Hinsicht, und zukunftsorientierte Forderungen und Konzepte aufgestellt. Im Fokus stand die Frage nach der Ausrichtung der Zirkel schreibender Arbeiter und ihrer Werke in ästhetischer, aber auch politischer Hinsicht.<sup>556</sup>

Einen Meilenstein für die Etablierung eines Selbstverständnisses bildete neben den Konferenzen die Publikationsreihe *Deubner/Deubener Blätter*, deren erster Band 1961 vom Zirkel des BKW *Erich Weinert* Deuben im MDV herausgegeben und die im Kontext der Bewegung schreibender Arbeiter immer wieder als vorbildhaft angeführt wurden. Der erste Band der *Deubner Blätter* definierte sich gemäß dem Untertitel nicht als Anthologie, sondern dem Inhalt entsprechend als »Arbeitsmaterialien«, was die Ernsthaftigkeit und Zukunftsorientierung des laienschriftstellerischen Vorhabens in den Mittelpunkt rückte. Neben den Texten der Laienautoren und den Arbeiten für die Betriebszeitung enthalten die *Deubner Blätter* auch methodisch anleitende Parabeln, individuell gestaltete Entwicklungsberichte zu den einzelnen Mitgliedern, die deren Herkunft, Motivation, Fortschritte und Erfolge darlegen, Literaturhinweise zum Selbststudium des Marxismus-Leninismus, Fachliteratur und individuell auf die einzelnen Mitglieder abgestimmte Verweise auf literarische Texte.<sup>557</sup> Die *Deubner Blätter* geben einen Einblick in die bisher veröffentlichten Texte des Zirkels und definieren diesen durch Auszüge aus Protokollen von Zirkelabenden. Der hier skizzierte Zirkelalltag spiegelt ein Selbstverständnis wider, das die schreibenden Arbeiter als zum Wohl der »allseitig gebildeten Nation« künstlerisch tätige, wirkmächtige Literatur schaffende Laienautoren darstellt

553 Vgl. Alfred Kurella: Erfahrungen und Probleme der sozialistischen Kulturarbeit. In: Kulturkonferenz 1960. Protokoll der vom Zentralkomitee der SED, dem Ministerium für Kultur und dem Deutschen Kulturbund vom 27. bis 29. April 1960 im VEB Elektrokohle, Berlin, abgehaltenen Konferenz. Berlin: 1960, S. 13-79, hier S. 40. Einen mangelnden Überblick über die Laienautoren merkt auch die in die Bewegung intensiv eingebundene Schriftstellerin Edith Bergner noch 1962 an: Vgl. Archiv Schreibende ArbeiterInnen, Dokumente zur Zirkelbewegung allgemein. Und SAPMO-BArch, DY 34/3445: Edith Bergner: Der VI. Parteitag der SED und die Bewegung schreibender Arbeiter. Beilage. Informationen und Nachrichten (17.12.1962) Nr. 17, [o.S.], Kapitel I. *Einleitung*.

554 Vgl. Klein, Diskussionsbeitrag, v.a. S. 112-115. Vgl. Beyreuther, Diskussionsbeitrag, v.a. S. 131-137.

555 Vgl. Grundsätze sozialistischer Kulturarbeit.

556 Vgl. Greif zur Feder, Kumpell!, Bezirkskonferenz des Deutschen Kulturbundes, 9.4.1960, Unterwellenborn, S. 6.

557 Als Mitglied des Zirkels ist auch Gerti Junghans – Bibliothekarin im Klubhaus *Erich Weinert* in Deuben und Gast bei der AJA angeführt, die als Autorin bzw. Brigadetagebuchschreiberin in der ersten Anthologie der schreibenden Arbeiter *Ich schreibe...* (1960) mitwirkte.

und den sich gegenseitig befruchtenden Austausch mit der den Zirkel leitenden Berufsschriftstellerin propagiert. Die angeführten Protokolle machen das gesamte Umfeld der Bewegung schreibender Arbeiter sichtbar: die Öffentlichkeitsforen, die Austauschmöglichkeiten mit anderen Sparten, die politische und theoretische Fundierung, unter anderem durch die Teilnahme an Konferenzen etc., Preisverleihungen, das Auftragswesen sowie die Beteiligung an zeitgenössischen kulturellen und kulturpolitischen Diskursen, beispielsweise im Vorfeld des Schriftstellerkongresses. Ein Kapitel des ersten Bandes der *Deubner Blätter* ist der Arbeit der Laienautoren mit Brigadetagebuchschreibenden gewidmet. Dem Band vorangestellt ist eine kurze Selbstpositionierung des Zirkels, die eine gesellschaftliche, geografische und systemische Verortung des Zirkels genauso vornimmt wie die Ausdifferenzierung eines konsolidierten zirkelinternen Selbstverständnisses, das geprägt ist von einer kontinuierlichen Kollektivität sowie unterschiedlichen literaturpraktischen Aktivitäten, die an den für die 1960er Jahre typischen Tenor der kämpferisch aktiven Volkskunstbewegung angeknüpft sind.<sup>558</sup> Das von der Leiterin der Abteilung Kultur des Rates des Bezirkes Halle verfasste Nachwort bestätigt die Verortung der operativen Literaturaktivitäten des Zirkels im Sinne der Etablierung der neuen sozialistischen Menschen und angedockt an die kontinuierlich gestellten Fragen »Für wen schreibe ich? Warum schreibe ich? Wem will ich nützen?«<sup>559</sup> Der gesellschaftliche Auftrag, dem sich die schreibenden Arbeiter widmen sollten, wurde zunehmend als Garant für den künstlerischen Erfolg propagiert und durch die die schreibenden Arbeiter begleitenden Veröffentlichungen und Anleitungsmaterialien in die Bewegung transferiert.

Dass sich bereits seit Beginn der 1960er Jahre über die zahlreichen durchgeführten Maßnahmen tatsächlich innerhalb der Bewegung ein Selbstverständnis entwickelte, das so weit ging, Respekt gegenüber der wirkmächtigen gesellschaftlichen Tätigkeit der Laienautoren einzufordern, beweist exemplarisch ein Brief eines Zirkelmitglieds an den Bundesvorstand des FDGB vom 3.6.1962. Der schreibende Arbeiter kritisiert die enttäuschende und demotivierende Ausführung der Feierlichkeiten zur Verleihung der gewerkschaftlichen Auszeichnungen an die Laienautoren im Jahr 1962, die den Laienautoren nur einen Platz unter zahlreichen anderen Tagungsordnungspunkten zugewiesen hätten, und verbindet diesen Vorwurf mit der Frage, wie hoch die gesellschaftliche Arbeit der Laienautoren vonseiten der Gewerkschaft eingeschätzt würde. Eine zusätzliche Beschwerde betrifft den FDGB-Bezirksvorstand Gera, der verpasst hätte, die Arbeiten seiner Zirkelmitglieder zur Teilnahme an einem Wettbewerb weiterzuleiten, die Arbeit

558 »Wir sind eine Gemeinschaft von zehn Menschen. Jede Woche treffen wir uns im Klubhaus unseres Braunkohlewerkes. Worüber wir sprechen, worüber wir schreiben, wofür wir kämpfen, worum wir streiten, davon erzählt die ›dicke Mappe‹ unseres Zirkels schreibender Arbeiter. Wir schlagen sie auf...« Zirkel, *Deubner Blätter*, Bd. I, o.S. Die Schreibweise des Titels des ersten Bandes der Reihe *Deubner Blätter* divergiert von denen der darauffolgenden. Bd. I wird als *Deubner Blätter*, Bd. II bis IV werden als *Deubener Blätter* – mit einem eingefügten »e« – publiziert, so dass es aus diesem Grund auch in den Ausarbeitungen gemäß den Vorgaben zu unterschiedlichen Schreibweisen kommt.

559 Ebd., o.S.



der Laienautoren also nicht genügend unterstützt hätte, damit diese im gesellschaftlichen Umfeld wirken könnten.<sup>560</sup>

Barck definiert die 1960er Jahre der Bewegung schreibender Arbeiter zu Recht nicht nur als »Blütezeit«, sondern auch als »Aufbau- und zugleich Kanonisierungsphase«<sup>561</sup> und stellt fest:

Betrachtet man die BSA [Bewegung schreibender Arbeiter, Anm. A. S.] als Ganzes, so sehen wir *strukturell* eine Bindung an die betriebliche Basis (auch an Kulturhäuser, LPG, kommunale Einrichtungen etc.), *funktionell* eine Orientierung auf die aktive Teilnahme an der Brigadebewegung auch außerhalb der Produktionssphäre, *literarisch* ein Forcieren von Praxis-Themen wie z.B. Betriebsalltag, Brigadeentwicklungen, Planerfüllungsprobleme und den Gebrauch von bevorzugt publizistischen Formen.<sup>562</sup>

Mit ihrer Einschätzung liegt Barck grundsätzlich richtig, vor allem bezüglich der Ausrichtung der Bewegung schreibender Arbeiter auf das maßgebliche Motto der Brigadebewegung »Sozialistisch arbeiten, lernen und leben«. Auch hinsichtlich der literarisch-thematischen Ausrichtung der schreibenden Arbeiter ist Barcks These zuzustimmen. Allerdings scheint die von ihr ausgemachte Bindung der Laienautoren an publizistische Formen zu kurz gegriffen in Anbetracht der zahlreichen lyrischen Versuche oder Erzählungen aus den 1960er Jahren, die sich mithilfe der Bestände des Archivs Schreibende ArbeiterInnen nachweisen lassen. Die Laienautoren konzentrierten sich nicht vordergründig auf journalistische Genres, sondern allgemeiner gefasst auf die kleinen literarischen Formen, die in der (Betriebs-)Presse Veröffentlichung fanden.<sup>563</sup> Auch hinsichtlich der strukturellen Bindung der Bewegung schreibender Arbeiter muss Barcks These erweitert werden, denn nach der 1. Bitterfelder Konferenz wurde ein alle politischen, kulturellen, betrieblichen, massenorganisatorischen, gesellschaftlichen etc. Ebenen einschließendes Konzept zur Ausrichtung, Anleitung und Propagierung der Bewegung schreibender Arbeiter etabliert, das zwar nicht bei allen Beteiligten auf Gegenliebe stieß, so z.B. beim DSV oder dem Kulturbund, diese Institutionen jedoch trotzdem in die Gesamtausrichtung der Bewegung miteinbezog. Die Laienautoren wurden außerdem nicht nur auf die betriebliche Basis ausgerichtet, sondern es wurden auch zunehmend andere Wirkkreise miteingeschlossen, so wurde z.B. infolge der III. Zentralen Konferenz schreibender Arbeiter und Bauern in Schwerin auch die Fokussierung auf das geistig-kulturelle Leben in den Wohngebieten propagiert.<sup>564</sup> Durch die Schaf-

560 Vgl. SAPMO-BArch, DY 34/562: Brief des schreibenden Arbeiters E. S. an den Bundesvorstand des FDGB, 3.6.1962.

561 Barck, Ankunft, S. 65.

562 Ebd., S. 65

563 Vgl. Archiv Schreibende ArbeiterInnen, Dokumente zur Zirkelbewegung allgemein: Konzeption für die Konferenz schreibender Arbeiter und Bauern im November 1963 in Schwerin. 6. Fassung, S. 2. Hier wird angegeben, dass die schreibenden Arbeiter sich vor allem Gedichten und »kleinen Prosaformen«, wie z.B. Porträts, Skizzen, Erzählungen, Berichten, Reportagen widmen würden.

564 Exemplarisch lässt sich dies sehr gut anhand des von Edith Bergner dargestellten Zirkelalltags und dessen Vernetzung im Deubener Umfeld nachvollziehen. Vgl. Archiv Schreibende ArbeiterInnen, Dokumente zur Zirkelbewegung allgemein. Und SAPMO-BArch, DY 34/3445: Edith Bergner: Der VI. Parteitag der SED und die Bewegung schreibender Arbeiter. Beilage. Informationen und Nachrichten (17.12.1962) Nr. 17.

fung einer eigens auf die Bewegung schreibender Arbeiter fokussierten Institution im Kontext des Zentralhauses, der ZAG schreibender Arbeiter und ihrer Untergruppierungen, die betriebliche Einbindung, die Bereitstellung von Öffentlichkeitsformen, auch außerhalb der Betriebe, die beginnende kulturpolitische und gewerkschaftliche Anleitung über Aufträge, Wettbewerbe, Regelpoetiken und -programmatiken, den sich ausweitenden Austausch zwischen Berufs- und Laienschriftstellern, die Installierung des Literaturinstituts *Johannes R. Becher*, die Einrichtung von Kulturhäusern und Klubs, die Ausbildung von Kadern und Zirkelleitern und die Etablierung einer eigenen Fachzeitschrift für die Laienautoren – der *ich schreibe* – erfuhr die Bewegung nicht nur eine Strukturierung und einen Aufbau, sondern auch eine gezielte Ausrichtung auf gesellschaftsrelevante Themen und, angedockt an das utopietheoretische Gesellschafts- und Kulturideal der 1950er Jahre, Bereiche. Die umfassenden Maßnahmen befruchteten die Ausweitung eines Selbstverständnisses, das beispielsweise über die Anthologien sowie die Protokolle einschlägiger Konferenzen und Archivbestände nachvollzogen werden kann.

### II.1.2.2 Die Feinjustierung – Ausdifferenzierungsprozesse der Bewegung schreibender Arbeiter im Widerstreit mit kritischen Stimmen (1963/1964/1965)

Mitte der 1960er Jahre erfuhr der Bitterfelder Weg hinsichtlich der Bewegung schreibender Arbeiter, deren Konzeption seit dem offiziellen Auftakt 1959 zahlreichen Diskursen hinsichtlich der richtigen Auslegung und Ausübung unterzogen worden war, eine Feinjustierung. Es ging darum, grundlegende Fragen und Kritiken unter anderem hinsichtlich des Verhältnisses von Berufs- und Laienkunst und hinsichtlich der Möglichkeiten der Etablierung einer sozialistischen Nationalkultur über die Laienautoren zu klären und endgültige, die Diskussionen beendende Parameter hinsichtlich der Definition, des Rollenverständnisses sowie des qualitativen Maßstabes der Bewegung auszdifferenzieren. Die »falschen Idealisierungen«<sup>565</sup>, die in den ersten Jahren des Bitterfelder Weges entstanden waren, galt es zu tilgen.

Sicherlich standen diese Klärungsprozesse hinsichtlich der Bewegung schreibender Arbeiter auch in der Folge einer öffentlich lauter gewordenen Kritik von allen Seiten in Bezug auf die Konzeption und die Ziele des Bitterfelder Weges seit Beginn der 1960er Jahre.

So stellte sich laut Rütger für die Schriftsteller, die infolge der 1. Bitterfelder Konferenz in die Betriebe gegangen waren, ein »Praxischock« ein, denn sie mussten vor Ort feststellen, dass die Arbeiter mehr an der Lohntüte und an Status-Symbolen interessiert waren als an literarischer Tätigkeit. Rütger verweist auf Brigitte Reimanns kritischen Artikel *Entdeckung einer schlichten Wahrheit*, den sie am 8.12.1962 in der Beila-

565 Hans Bentzien: Die Ergebnisse und weiteren Aufgaben bei der Entwicklung der sozialistischen Nationalkultur in der DDR. In: Zweite Bitterfelder Konferenz 1964. Protokoll der von der Ideologischen Kommission beim Politbüro des ZK der SED und dem Ministerium für Kultur am 24. und 25. April im Kulturpalast des Elektrochemischen Kombinati Bitterfeld abgehaltenen Konferenz. Berlin: 1964, S. 13-70, hier S. 38.

ge *Die gebildete Nation* der Zeitung *Neues Deutschland* veröffentlichte.<sup>566</sup> Braun führt diesen Artikel als Beweis für die Ablehnung des Bitterfelder Weges durch Reimann an.<sup>567</sup> Reimanns Enttäuschung ist jedoch nicht einfach als rundum negatives Fazit des Bitterfelder Weges zu verstehen, sondern vielmehr an ihrer durch die Aktivitäten in der *Schwarzen Pumpe* geprägten Publikation *Ankunft im Alltag* zu messen.<sup>568</sup> Ähnlich ambivalent wie im Falle Reimann sind die Erfahrungen Franz Fühmanns im Hinblick auf den Bitterfelder Weg einzuschätzen, dessen Kontakt mit der Schlosserbrigade der Rostocker Warnowwerft in Bezug zu seinem Werk *Kabelkran und blauer Peter* (1961) gesehen werden muss.<sup>569</sup> Auch für die 1970er Jahre sind Austausche zwischen Arbeitern und Fühmann zu verzeichnen, so z. B. bei seinen Aufenthalten im Kupferbergwerk in Sangershausen und im Kalibergwerk in Sondershausen (1974/1975). Um dem Konzept zu entsprechen, ging er sogar so weit, einen Schweißerlehrgang zu absolvieren, um derart das tatsächliche Arbeitsleben kennenzulernen. Trotz seiner kontinuierlichen Aktivitäten im Zeichen des Bitterfelder Weges schätzte Fühmann diesen kritisch ein, sah durch Bitterfeld die Gefahr eines »zur Kulturpolitik erhobenen Dilettantismus«<sup>570</sup>. Die Ambivalenz, mit der Fühmann das Konzept des Bitterfelder Weges sah, spiegelt sich auch in seinen Briefen:

In den letzten Jahren wurde Großartiges getan, die schöpferischen Kräfte aller Schichten unserer Bevölkerung zu entwickeln und unserem Kulturleben eine breite Basis zu geben. Nun scheint mir, ohne diese Bemühungen aufzugeben, die Zeit gekommen, entschieden auf die Hebung der Qualität in Literatur und Kunst, auf eine Erhöhung des Kulturniveaus, auf international nicht zu übersehende Spitzenleistungen hinzuwirken. [...] Der soziale Auftrag nun ist in den letzten Jahren sehr oft formuliert worden und sehr leidenschaftlich verfochten worden: Er ist das, was wir mit einer Formel (die nicht zu lieben ich eingestehe) den Bitterfelder Weg nennen. [...] In einen Betrieb gehen und dort längere, auch lange Zeit mit einer Brigade zu arbeiten oder sich anders

566 Vgl. Rüther, Greif zur Feder, S. 92. Rüther bezieht sich auf den Aufsatz von Jörg Bernhard Bilke: DDR-Literatur als Informationsträger. DDR-Wirklichkeit und ihr literarischer Ausdruck. In: Kultur im geteilten Deutschland. Hg. von Erika Lieser-Triebnigg/Siegfried Mampel. Berlin: 1984 (= Schriftenreihe der Gesellschaft für Deutschlandforschung 9), S. 139-187, hier S. 152. Brigitte Reimann fragte kritisch: »Wie ist es möglich, dass Menschen, die im Betrieb Aktivisten und Neuerer sind, zu Hause die Filzlatschen anziehen und sich begnügen?«

567 Vgl. Braun, Walter Ulbrichts Traum, S. 63.

568 Zu Brigitte Reimanns Aufenthalt, ihrer Arbeit in der *Schwarzen Pumpe*, der ersten Zirkelsitzung, der Begegnung mit anfänglicher Einschätzung Volker Brauns und der Schwierigkeit, in dem aktiven Alltag schriftstellerisch tätig zu sein, und der Enttäuschung siehe Brigitte Reimann: Ich bedaure nichts. Tagebücher 1955-1963. Berlin: 1997. Zu Reimanns literarischer Inspiration durch den Aufenthalt in der *Schwarzen Pumpe* siehe unter anderem Barbara Wiesner: Brigitte Reimanns »Ankunft im Alltag«. In: Bitterfelder Nachlese. Ein Kulturpalast, seine Konferenzen und seine Wirkungen. Mit unveröffentlichten Briefen von Franz Fühmann. Hg. von Simone Barck/Stefanie Wahl. Berlin: 2007, S. 165-172.

569 Vgl. Franz Fühmann (1922 bis 1984). Auf der Suche nach »seinem Ort«. In: Bitterfelder Nachlese. Ein Kulturpalast, seine Konferenzen und seine Wirkungen. Mit unveröffentlichten Briefen von Franz Fühmann. Hg. von Simone Barck/Stefanie Wahl. Berlin: 2007, S. 173-194, hier S. 173. Siehe außerdem die Publikation Barbara Heinze: Franz Fühmann. Eine Biographie in Bildern, Dokumenten und Briefen. Rostock: 1998, in der der Briefwechsel Fühmanns mit den Arbeitern ausführlich berücksichtigt wird.

570 Franz Fühmann (1922 bis 1984), S. 173.

umzutun, fügt den ersten schönen und tiefen Erlebnissen der Begegnung von Schriftsteller und Arbeiter zu wenig neue Erlebnisse und Erfahrungen hinzu, als daß sich der große Aufwand an Zeit noch rentiere, und auch wenn man den Betrieb wechselt, wie ich es getan habe, kommt man doch schließlich einmal an eine Grenze, die nicht mehr zu überschreiten ist, obwohl jenseits noch weites Land liegt.<sup>571</sup>

Fühmann wertete die Teilnahme der Schriftsteller am Brigade-Leben in Betrieben als für beide Seiten nicht zufriedenstellend – die Schriftsteller seien eine Belastung für die Arbeiter und der in den Brigaden erlebte Alltag reiche nicht als Grundlage für das literarische Schaffen der Berufsschriftsteller aus. Trotz dieser Kritik am Bitterfelder Weg gesteht Fühmann diesem auch Erfolge zu, so z.B. im Hinblick auf die so erzeugte »breite Basis« eines Kulturlebens und die Initiierung schöpferischer Kräfte in allen Bevölkerungsschichten.

»Es seufzt der positive Held, weil ihm der Weg so bitter fällt!«<sup>572</sup> Kurt Bartschs 1959 kritisch-zynische Aussage zum Bitterfelder Weg, die »kongenial« mit Helmut Preißlers Bezeichnung desselbigen als »bitterer Feldweg«<sup>573</sup> zusammenpasst, ist nur einer von zahlreichen ablehnenden Aussprüchen vonseiten der Berufsschriftsteller. Braun stellt fest, dass viele Schriftsteller den Bitterfelder Weg nicht mitgehen wollten, da sie in den direkten Erfahrungen des betrieblichen Arbeitsalltags keine Bereicherung ausmachen konnten und vielmehr »einen Verlust künstlerischer Standards«<sup>574</sup> mit dem Bitterfelder Weg in Verbindung brachten. So bemerkte Erwin Strittmatter zynisch auf dem V. Schriftstellerkongress 1961, die Literatur der schreibenden Arbeiter könne man den lesenden Arbeitern nicht zumuten.<sup>575</sup> Peter Huchel wandte sich gegen »die missverstandenen Traktorenreimereien und die Zeit der gusseisernen Lerchen«. »Diese Gebilde, die wohl Lerchen vorstellen sollten und nicht fliegen konnten, rosteten rasch im starken Tau der Frühe.«<sup>576</sup> Heiner Müller verfasste sein kritisches Fazit:

Die Höhen der Kultur mussten geplant werden, damit sie erstürmt werden konnten. Ich habe einmal einen Zirkel schreibender Arbeiter besucht, er bestand aus schreibenden Sekretärinnen, schreibenden Buchhaltern und zwei Renommierarbeitern. Der Zirkel wurde von einer älteren Lyrikerin angeleitet, die brachte denen bei, wie man Naturgedichte schreibt. Generationen von Schriftstellern lebten von dieser Tätigkeit.<sup>577</sup>

Max Zimmering wehrte sich gegen die Vermischung der dilettantischen Laienautoren mit den Berufsschriftstellern:

571 Franz Fühmann in einem Brief an den Minister für Kultur Hans Bentzien, 1.3.1964. Zitiert nach: Franz Fühmann (1922 bis 1984), S. 178 & S. 180.

572 Zitiert nach: Barck/Wahl, Vorbemerkung, S. 7.

573 Akademie der Künste, Berlin, Zentralhaus für Kulturarbeit, Nr. 647: Protokoll des Kolloquiums *25 Jahre Zentrale Arbeitsgemeinschaft schreibender Arbeiter des Zentralhauses für Kulturarbeit der DDR*. Leipzig: 1985.

574 Braun, Walter Ulbrichts Traum, S. 62.

575 Vgl. ebd., S. 75.

576 Zitiert nach: Ebd., S. 62.

577 Heiner Müller: *Krieg ohne Schlacht. Leben in zwei Diktaturen*. Köln: 1994, S. 153f.

Der Begriff des schreibenden Arbeiters ist doch in äußerster Gefahr, zu einem literarischen Titel zu werden, hinter dem sich auch allerlei talentlose, gescheiterte Dilettanten zu verbergen beginnen. Gelegentlich präsentieren uns Redaktionen Autoren, die schon lange auf dem Wege zum Schriftsteller sind als schreibende Arbeiter, wohl um zu beweisen, daß sie dort Großartiges für die Bitterfelder Bewegung: »Greif zur Feder, Kumpel!« leisten.<sup>578</sup>

Und Rolf Schneider negierte die »Produktionspropaganda«<sup>579</sup>. Manches Mal wiesen die Berufsschriftsteller für sie selbst unattraktive literarische Wirkfelder den Laienautoren zu. So vertrat z.B. der Schriftsteller Erich Neutsch die Auffassung, »die konkrete Aufgabe der Bewegung schreibender Arbeiter sei Produktionspropaganda, das Führen von Brigadetagebüchern und die Korrespondenz in Betriebszeitungen«<sup>580</sup>. Welch einen süffisanten Unterton die Berufskünstler dem Bitterfelder Weg entgegenbrachten, ist eindrücklich anhand des Malers Heinrich Witz zu illustrieren, der äußerst positiv propagierte, wie er bei seiner künstlerischen Arbeit durch die Wismutkumpel inspiriert und berichtet worden war. Die restliche Künstler-Szene mokierte sich über ihn und entwarf ein Wortspiel, das Hans Bentzien reflektiert: »[...] in der Kulturszene wurde die Methode besonders auf den Namen des Malers ausgerichtet, eben es sei ein typischer Witz, was der Witz dort erzählte.«<sup>581</sup>

Der Konflikt zwischen den Schriftstellern und den an sie gerichteten staatlichen Ansprüchen nach der 1. Bitterfelder Konferenz verschärfte sich jedoch auch in anderer Hinsicht: Die

an die Basis abgewanderten Schriftsteller [waren] noch schwerer zu gängeln [...] als vorher. Was den jüngeren Schriftstellern vor Augen und Ohren kam, war nicht die Bilderbuchwelt des Sozialismus, sondern seine Realität – und zu der gehörte auch eine Massierung von Widrigkeiten, Konflikten und regelrechten Aporien auf ökonomischem Gebiet ebenso wie in bezug [sic!] auf das Alltagsleben der Menschen.<sup>582</sup>

In der Folge entstanden rohe, der SED zu realistische Texte vom Arbeiterleben, so z.B. der von Werner Bräunig mit dem Titel *Rummelplatz* veröffentlichte Textauszug, der exemplarisch ins Zentrum des 11. Plenums rückte.

Auch von Verlagsseite gab es Kritik am Bitterfelder Weg. So wurde laut Lokatis bereits 1962 »die sehr enge Auffassung [...] der Aufgaben der schreibenden Arbeiter« als »alte Interpretation des Bitterfelder Weges« nur noch belächelt.<sup>583</sup> Der Verlag, der die Bewegung schreibender Arbeiter als Aktionsfeld des FDGB definierte, hielt sich von den Laienautoren fern.

Dass auch innerhalb der kulturpolitischen Stellen nicht alle den Bitterfelder Weg uneingeschränkt unterstützten, beweist die Kritik des stellvertretenden Leiters des Sek-

578 Zitiert nach: Greif zur Feder, Kumpel!, Bezirkskonferenz des Deutschen Kulturbundes, 9.4.1960, Unterwellenborn, S. 29.

579 Zitiert nach: Emmerich, Literaturgeschichte, S. 130.

580 Akademie der Künste, Berlin, Otto Gotsche, Nr. 34: Argumentation von Künstlern und Wissenschaftlern zur Vorbereitung der Bitterfelder Konferenz.

581 Bentzien, Meine Sekretäre, S. 170.

582 Krenzlin, Umschulung, S. 546f.

583 Lokatis, Der MDV, S. 128.

tors »Schöne Literatur« in der Abteilung »Literatur und Buchwesen« und Mitglied der Kulturkommission Egon Rentzsch, der im Zusammenhang mit dem Bitterfelder Weg vor Mängeln politisch-ideologischer Art und »kitschiger Sentimentalität« warnte.<sup>584</sup>

Auch von westdeutscher Seite kam Gegenwind. So zog der *Tagesspiegel* am 30.7.1960 – im Kontext der Veröffentlichung der Bände *Ich schreibe...* und *Tagebuch eines Brigadiers* – unter dem Titel »Greif zur Feder, Kumpell!« *Die Bewegung schreibender Arbeiter in der Sowjetzone*<sup>585</sup> eine Bilanz zu den Laienautoren, in der die Bewegung als »nicht sehr überzeugend« eingestuft wurde, da die schreibenden Arbeiter sich vor allem »unpolitischen Themen« widmen würden.

Zu Mitte der 1960er Jahre bestand also ein breit gefächertes kritisches (Un-)Verständnis gegenüber der Bewegung schreibender Arbeiter, dem die bis Ende der 1960er Jahre fortdauernden Klärungsprozesse entgegengesetzt wurden.

Maßgeblich für die Klärung der Diskurse rund um die Bewegung schreibender Arbeiter und für deren Neuausrichtung waren sowohl speziell für die Bewegung schreibender Arbeiter organisierte Veranstaltungen und durchgesetzte Maßnahmen (III. Zentrale Konferenz der schreibenden Arbeiter und Bauern, 1963; 2. Bitterfelder Konferenz, 1964; z. B. *Anordnung über die Arbeitsgemeinschaften des künstlerischen Volksschaffens*, 1965), aber auch übergeordnete kulturpolitische Zäsuren (11. Plenum, 1965). Diese ausdifferenzierenden Aktivitäten entwickelten sich auf der Grundlage des VI. Parteitages der SED (15. bis 21.1.1963). Dieser war nicht nur maßgeblich hinsichtlich der Einführung des ersten SED-Parteiprogramms und der Erörterung umfassender Wirtschaftsreformen (NÖSPL), sondern auch hinsichtlich der Ausrichtung auf den umfassenden Aufbau des Sozialismus in der DDR. In diesem Kontext wies er der Kunst die Hauptaufgabe der »geistige[n] Formung des Menschen der sozialistischen Gesellschaftsordnung und [...der] Entwicklung der sozialistischen Nationalkultur«<sup>586</sup> zu und äußerte gleichzeitig Kritik an den Künstlern, die die Kulturpolitik der SED nicht voll unterstützten.<sup>587</sup> Dabei sollte die Verbundenheit der Berufs- und Laienschriftsteller zur »wechselseitigen schöpferischen Bereicherung und jener neuen Qualität in Literatur und Kunst führen, die sich durch hohe künstlerische Meisterschaft, Parteilichkeit und tiefe Volksverbundenheit auszeichnet«<sup>588</sup>. Auf die Bewegung schreibender Arbeiter hatte der VI. Parteitag ganz konkrete Auswirkungen, indem er die »Richtigkeit des Bitterfelder Weges bestätigt[e]«<sup>589</sup>.

Die III. Zentrale Konferenz schreibender Arbeiter und Bauern, die vom 30.11. bis 1.12.1963 in Schwerin stattfand, läutete einen Klärungsprozess und eine anschließende

584 Vgl. Lokatis, *Der Aufstieg des MDV*, S. 153.

585 Vgl. Akademie der Künste, Berlin, Otto Gotsche, Nr. 8/23: Heinz Kersten: »Greif zur Feder, Kumpell!« *Die Bewegung schreibender Arbeiter in der Sowjetzone*. In: *Tagesspiegel* (30.7.1960).

586 Akademie der Künste, Berlin, Zentralhaus für Kulturarbeit, Nr. 644: Analyse der Bewegung schreibender Arbeiter von 1958 bis 1967.

587 Vgl. Akademie der Künste, Berlin, Otto Gotsche, Nr. 26: Entwurf. Entschließung, S. 2.

588 Aus dem Programm der SED. Zitiert nach: Kurt Hager: Grußschreiben des ZK der SED zur zentralen Konferenz schreibender Arbeiter und Bauern in Schwerin. In: III. Zentrale Konferenz schreibender Arbeiter und Bauern in Schwerin vom 30.11.-1.12.1963. Beilage. In: Mitteilungen des Zentralhauses für Kulturarbeit der DDR (1964) Nr. 1, S. 2.

589 Akademie der Künste, Berlin, Otto Gotsche, Nr. 26: Entwurf. Entschließung, S. 2.



Phase der Festigung der Bewegung schreibender Arbeiter in ideologischer und organisatorischer Hinsicht ein. Sie stand in der Folge der I. Zentralen Volkskunstkonferenz (4. bis 5.7.1963 in Leipzig), in deren Entschließung die schreibenden Arbeiter auf ein für die Gesellschaft wirksames und qualitatives Schaffen ausgerichtet wurden.<sup>590</sup> Die Zirkellandschaft wurde durch die Etablierung kontinuierlicher Organisations- und Leistungsformen, z.B. durch die Einrichtung von Konsultationsstellen<sup>591</sup> und die Angliederung der Zirkel an die Zentren der Industrie, sowie durch genauere und zielgerichtete Arbeitsprogramme infolge der III. Zentralen Konferenz stabiler. Es kam zu einer Ausdifferenzierung der Wirkungsfelder der Bewegung schreibender Arbeiter infolge einer detaillierteren Selbstreflexion und -definition.<sup>592</sup> Laut einer Analyse zur Bewegung schreibender Arbeiter des Zentralhauses für Kulturarbeit kam es infolge der III. Zentralen Konferenz schreibender Arbeiter und Bauern in Schwerin zu einer Neuausrichtung der Bewegung, die sich nunmehr eher auf die Qualität als auf die Quantität konzentrierte.<sup>593</sup> Dies hing sicherlich auch mit dem zunehmend ausdifferenzierten Qualifizierungsmöglichkeiten und der Koordinierung der Anleitungsmaterialien für die Laienautoren zusammen. Nicht mehr die Vergangenheitsbewältigung stand inhaltlich im Zentrum, auch nicht mehr die Fokussierung auf die stereotype Darstellung der Arbeitsphäre, die die ersten Jahre nach der 1. Bitterfelder Konferenz geprägt hatte, sondern die Fragen nach der »Bewußtseinsänderung«, also nach dem kulturpolitischen Auftrag, die in einer farbigeren »Palette« als zuvor ausgestaltet werden sollte. Die Laienautoren wurden sich ihres kulturpolitischen Auftrags bewusst und gestalteten ihre Literatur dementsprechend.<sup>594</sup>

Die 2. Bitterfelder Konferenz führte den mit der III. Zentralen Konferenz schreiben-der Arbeiter und Bauern eingeleiteten Prozess weiter, verstärkte die auf der Schweriner Konferenz geäußerten Forderungen nach einer »neuen Qualität« der Werke der Laienautoren in Anbindung an das NÖSPL, also auch hinsichtlich der literarischen Ausrichtung auf die Sicht der Planer und Leiter. Dazu gehörten auch Forderungen nach der

590 Vgl. Institut für Volkskunstforschung, Zur Geschichte, S. 135.

591 Im Mai 1963 wurde ein Konsultationszentrum am Zentralhaus für Kulturarbeit eingerichtet, das neben anderen Sparten auch für die schreibenden Arbeiter »Lehrtafeln« sowie »Anschauungsmittel« und Methodiken bereithielt. Vgl. Institut für Volkskunstforschung, Chronologie, 1966, S. 45. Vgl. auch SAPMO-BArch, DY 6/2894: Zur Arbeit der Konsultationsstellen. Vor allem zur Kulturarbeit der Konsultationsstellen auf dem Lande, z.B. Neubrandenburg, wo 1965 eine fahrbare Konsultationsstelle eingerichtet wurde.

592 Als Beispiele für die zunehmende wissenschaftliche Reflexion der Bewegung schreibender Arbeiter verwies der Vorsitzende der ZAG Dieter Heinemann in seinem Referat auf der III. Zentralen Konferenz schreibender Arbeiter und Bauern auf Analysen dreier BAGen, die für die ersten fünf Jahre der Bewegung nach der 1. Bitterfelder Konferenz angestellt worden waren, und forderte die anderen BAGen es gleichzutun. Vgl. Heinemann, Referat, S. 4.

593 Vgl. Akademie der Künste, Berlin, Zentralhaus für Kulturarbeit, Nr. 644: Analyse der Bewegung schreibender Arbeiter von 1958 bis 1967.

594 Vgl. Archiv Schreibende ArbeiterInnen, Dokumente zur Zirkelbewegung allgemein: Bernhardt, Zur Geschichte der Bewegung schreibender Arbeiter, v.a. S. 81 & S. 85. Bernhardts Thesen stützen sich auf eine vergleichende Analyse der beliebtesten und repräsentativsten Anthologien der Zeiträume von 1959 bis 1964 und 1964 bis 1970.

Etablierung eines koordinierten Anleitungs- und Ausrichtungssystems für die Bewegung schreibender Arbeiter, die im direkten Umfeld aktiv werden sollte, das geistig-kulturelle Leben durch die Teilhabe aller Bürger an der Kultur der DDR<sup>595</sup> zu prägen. Die neue Qualität sollte über die Anwendung des sozialistischen Realismus erreicht werden. Die geforderte Durchsetzung einer vehementeren operativen Wirksamkeit der schreibenden Arbeiter hatte zur Folge, dass sich eine direktere Öffentlichkeitsanbindung ausprägte, als es zuvor mit den Anthologien geschehen war,<sup>596</sup> die nunmehr nicht mehr derart zahlreich erschienen. Die im Umfeld der Vorbereitungen der 2. Bitterfelder Konferenz anzuesiedelnden Dokumente spiegeln nicht nur die zunehmend aufkommenden Diskurse in der Kunstszene, sondern auch die unterschiedlichen Auslegungen des Bitterfelder Weges, deren konkurrierender Existenz mit der Jubiläumskonferenz in Bitterfeld ein Ende gemacht werden sollte. Der Strukturierungs- und Ausrichtungsprozess der Volkskunst erfuhr eine nächste Etappe Mitte der 1960er Jahre (27.7.1965), als das Ministerium für Kultur die *Anordnung über die Arbeitsgemeinschaften*<sup>597</sup> erließ. Dies bedeutete eine Zäsur hinsichtlich der organisatorischen Ausrichtung der Bewegung schreibender Arbeiter, denn mit der Festschreibung der Arbeitsgemeinschaften als feste Institutionen für das Volkskunstschaffen wurde ein Leitungssystem auf Kreis-, Bezirks- und zentraler Ebene installiert und eine Verknüpfung zu den maßgeblichen politischen sowie gewerkschaftlichen Stellen, so z.B. den Kabinetten für Kulturarbeit, etabliert. Eine zusätzliche Ausrichtung der Bewegung wurde außerdem mit der Begründung des wissenschaftlich-künstlerischen Beirats für Volkskunst beim Ministerium für Kultur (23.4.1965) erreicht (siehe Kapitel II.1.2.1 Exkurs: *Zentralhaus für Kulturarbeit und Arbeitsgemeinschaften*), wozu die Mitglieder der Arbeitsgemeinschaften, staatliche Vertreter und Vertreter der Trägerorganisationen, Berufskünstler, Wissenschaftler gehörten. Der Beirat hatte die Aufgabe, »grundsätzliche Entwicklungsprobleme des künstlerischen Volksschaffens«<sup>598</sup> zu eruieren und Lösungen zu finden. So wurde z.B. die *Anordnung über die Arbeitsgemeinschaften* in der ersten Sitzung beraten.

Ein weiterer Einschnitt für die Ausrichtung der Laienkunst ergab sich zur Mitte der 1960er Jahre durch das 11. Plenum. Dieser war jedoch weniger tiefgründig und fokussiert auf die Volkskunst bzw. die Bewegung schreibender Arbeiter ausgerichtet als die III. Zentrale und die 2. Bitterfelder Konferenz, sondern betraf vielmehr die gesamte

595 Vgl. Bentzien, Die Ergebnisse und weiteren Aufgaben, S. 54.

596 In seinem Überblick zur Entwicklung der Bewegung schreibender Arbeiter gibt Bernhardt an, dass bis 1968 schätzungsweise ca. 230 Anthologien erschienen waren, von denen vor allem bis 1964 kaum eine von einer größeren Öffentlichkeit rezipiert worden war. In diesem Sinne würden die Anthologien die von den Laienautoren geforderte Wirksamkeit und Operativität im direkten Umfeld verfehlen. Schwierig gestaltete sich die Einschätzung des Feldes der Anthologien auch, weil es sich größtenteils um graue Literatur handelte, deren Herausgeber gar nicht versuchten, eine DDR-weit akzeptierte und offiziell vermerkte Publikation herauszugeben. Vgl. Archiv Schreibende ArbeiterInnen, Dokumente zur Zirkelbewegung allgemein: Bernhardt, Zur Geschichte der Bewegung schreibender Arbeiter, S. 98.

597 Vgl. Archiv Schreibende ArbeiterInnen, BAG Rostock: Anordnung über die Arbeitsgemeinschaften des künstlerischen Volksschaffens, 27.7.1965.

598 Institut für Volkskunsthochforschung, Chronologie, 1966, S. 51. Siehe auch Communiqué über die konstituierende Sitzung des Beirats, S. 199.

Kulturszene der DDR und schloss damit letzten Endes auch die Ebene der Volkskunstbewegung ein. Infolge des 11. Plenums kam es zu einer noch intensiveren Betonung der ideologischen Perspektive und der operativen Ausrichtung auch für die Bewegung schreibender Arbeiter, die sich bereits seit der Schweriner Konferenz in Umstrukturierungsprozessen befunden hatte.

Von Beginn bis Mitte der 1960er Jahre vollzog die Bewegung schreibender Arbeiter einen klärenden Prozess, der in einer Feinjustierung hinsichtlich der Definition, der Rolle, der literarischen Werke und des die Bewegung umgebenden systematisierenden Netzes gipfeln sollte. Damit grenzte sich diese Ausdifferenzierungsphase von der 1. Bitterfelder Konferenz ab, die als Auftakt des Bitterfelder Weges dessen grundlegende Parameter noch relativ ungestüm und unkoordiniert in die Mitte der Gesellschaft katalpultierte und bis zu einem gewissen Maß auch Erfolg damit hatte – indem die Berufsschriftsteller den Austausch mit den Arbeitern der Brigaden und Zirkel in den Betrieben wagten, indem sich ein öffentliches Verständnis für die Volkskunst herausbildete, indem erste Maßnahmen zur Propagierung der Laienkunst als Breitenbewegung vollzogen wurden. Gleichzeitig ergaben sich aus diesem ungestümen Prozess auch zahlreiche Fehlinterpretationen und Schwierigkeiten, beispielsweise im Hinblick auf die Frage nach der Rolle der schreibenden Arbeiter für die Nationalliteratur, in Bezug auf den vorliegenden Mangel an Qualität, an (wissenschaftlicher) Selbstreflexion, an guten Anleitungsmaterialien, an pädagogisch, politisch und fachlich ausgebildeten Leitern, an Akzeptanz bei den Betriebsleitungen etc. Diese Unklarheiten auf dem Bitterfelder Weg machten die anschließend folgenden Ausdifferenzierungs- und Klärungsprozesse bis Mitte der 1960er Jahre unerlässlich, um das Fortleben der Bewegung schreibender Arbeiter im DDR-Gesellschafts- und -Kultursystem zu garantieren. Mit der III. Zentralen Konferenz in Schwerin, der 2. Bitterfelder Konferenz und infolge des 11. Plenums wurde die Erstkonzeption des Bitterfelder Weges zwar bejaht und auch aufgegriffen, doch derart modifiziert, dass nunmehr die »2. Etappe des Bitterfelder Weges« propagiert wurde, die zahlreiche strukturierende und kanonisierende Maßnahmen mit sich brachte.

### **Klärungs- und Festigungsprozesse im Kontext der III. Zentralen Konferenz schreibender Arbeiter und Bauern (1963)**

Mit der III. Zentralen Konferenz schreibender Arbeiter und Bauern in Schwerin (1963) fand eine umfassende und detaillierte Reflexion der Bewegung schreibender Arbeiter sowie deren klarere Definition statt, in deren Folge eine konkretere kulturpraktische Ausrichtung der Bewegung durchgesetzt wurde. In der *Entschließung zur Perspektive der Bewegung schreibender Arbeiter* der Schweriner Konferenz heißt es, dass eine »neue Etappe des Bitterfelder Weges«<sup>599</sup> eingeläutet würde. Besonders prägnant ist die III. Zentrale Konferenz einzuschätzen, weil sie, so Beck in seiner als Beilage zum Mitteilungsblatt *Wort und Spiel* von 1964 publizierten Reflexion, »die erstmalige völlige Übereinstimmung

---

599 Entschließung zur Perspektive der Bewegung schreibender Arbeiter. In: III. Zentrale Konferenz schreibender Arbeiter und Bauern in Schwerin vom 30.11.-1.12.1963. Beilage. In: Mitteilungen des Zentralhauses für Kulturarbeit der DDR (1964) Nr. 1, S. 13-16.

aller Delegierten mit der Charakterisierung des Wesens und der Aufgaben der Bewegung [brachte...]. Damit ist endgültig die Klarheit in diesen wichtigen Fragen erreicht, die bei keiner der vorangehenden Konferenzen und in der ganzen bisherigen Zeit geschaffen werden konnte.<sup>600</sup> Die 170 Konferenzteilnehmer repräsentierten alle für die Bewegung schreibender Arbeiter maßgeblichen Institutionen, so dass die Entschlüsse auf allen Ebenen in die Bewegung schreibender Arbeiter vermittelt werden konnten. Die ZAG war mit 40 Teilnehmern vertreten, jeder der Bezirke stellte 4 bis 8 Delegierte, die neben Zirkelleitern auch schreibende Arbeiter, Bibliothekare etc. umfassten, Gäste anderer Volkskunstsparten, aber auch Vertreter des DSV, der Kulturhäuser, der BGL und der Presse waren anwesend.<sup>601</sup> Der in der Konzeptionierung zur Konferenz vorgesehenen Ausrichtung, Erfolge und Mängel sowie Maßnahmen für eine zukünftige Ausrichtung der Bewegung festzulegen,<sup>602</sup> die Fragen nach der Qualität der Veröffentlichungen der Laienautoren sowie nach der Rolle der Bewegung schreibender Arbeiter zu klären, die Ausrichtungs- und Anleitungstrukturen über die Arbeitsgemeinschaften genauer zu definieren und die Arbeitsweise sowie Vernetzung und Qualifizierung der Bewegung schreibender Arbeiter auszudifferenzieren, wurde weitestgehend entsprochen. Dabei ist auffällig, dass die Ergebnisse der Konferenz mit den in der Konzeption benannten vorgefertigten Ergebnissen übereinstimmten, dass es also nicht zu einer Ausrichtung der Bewegung infolge von gemeinsamen Diskussionsprozessen kam, sondern die zuvor festgelegten Richtlinien über die Konferenz propagiert wurden.<sup>603</sup>

Ausgangspunkt für die III. Zentrale Konferenz schreibender Arbeiter und Bauern war die positive Feststellung, dass die »Saat von Bitterfeld [...] aufgegangen«<sup>604</sup> sei. Die Bewegung schreibender Arbeiter wurde als real-sozialistische Verkörperung von Bechers Literaturgesellschaft und des allseitig gebildeten Gesellschaftsideals eingestuft, das zahlreiche Wirkungsfelder bereits operativ besetzt hätte, so z.B. die Betriebe, Wohngebiete, Klubs, Bibliotheken, Hausgemeinschaften, Hauswandzeitungen, die Ständigen Kommissionen, Aktivs, LPG, und das durch Literaturdiskussionen, Lesungen und in Zusammenarbeit mit anderen Sparten der Volkskunst für das geistig-kulturelle Leben der DDR wirken würde.

Gleichzeitig fungierte die Schweriner Konferenz – und das in weitaus größerem Maße, als die angeführte positive Beurteilung zunächst vermuten lässt – als Ort, an dem die zentralen Schwierigkeiten der sich organisatorisch, strukturell und inhaltlich noch in den Kinderschuhen befindlichen Bewegung öffentlich aufgegriffen und entsprechende Verbesserungsforderungen aufgestellt wurden. Das zentrale Referat des Vorsitzenden der Zentralen Arbeitsgemeinschaft schreibender Arbeiter Dieter Heinemann agierte als eine die positiven und negativen Auswüchse der Bewegung themati-

600 Akademie der Künste, Berlin, Zentralhaus für Kulturarbeit, Nr. 641: G. Beck: Fachgebiet-Analyse schreibender Arbeiter. Beilage. In: Wort und Spiel (1964) Nr. 1, S. 11.

601 Vgl. Archiv Schreibende ArbeiterInnen, Dokumente zur Zirkelbewegung allgemein: Konzeption für die Konferenz schreibender Arbeiter und Bauern im November 1963 in Schwerin. 6. Fassung, S. 18.

602 Vgl. ebd., S. 1.

603 Vgl. ebd. Und vgl. Heinemann, Referat. Vgl. auch Entschließung zur Perspektive der Bewegung schreibender Arbeiter.

604 Heinemann, Referat, S. 2.

sierende Abrechnung mit den Zirkeln, deren Leitern, den beeinflussenden Institutionen und Gegebenheiten, die sich in den ersten vier Jahren nach der 1. Bitterfelder Konferenz entwickelt hatten, und legte einen klaren und alle Bereiche umfassenden Zukunftstrend fest, auf den die Bewegung ausgerichtet werden sollte.

Dem bis 1963 bestehenden Diskurs um die Definition und Funktion der Bewegung schreibender Arbeiter setzte die Konferenz, insbesondere durch Heinemanns Referat, ein Ende, indem sie zwei zentrale Grundsätze der Bewegung schreibender Arbeiter festlegte:

Einerseits ließ Heinemann neben der engeren Perspektive auf die Bewegung, die von den Zirkeln schreibender Arbeiter als zentrales Moment ausging, auch die weitere Perspektive gelten und machte in dem Sammelbecken von Brief- und Tagebuchschreibern, Volkskorrespondenten etc. den »Quell der Bewegung schreibender Arbeiter«<sup>605</sup> aus, ohne dass die eine Perspektive gegen die andere ausgespielt wurde.

Andererseits setzte Heinemann auch den Schlusspunkt in dem kontinuierlich aufflammenden »Meinungsstreit«<sup>606</sup> um die Frage, ob die Bewegung schreibender Arbeiter der Herausbildung neuer Schriftsteller und damit der Konstituierung einer Nationalliteratur dienen könne oder als »Breitenbewegung«<sup>607</sup> das Laienkünstlertum propagieren solle. Heinemann entschied sich für keine der in der öffentlichen Diskussion antagonistisch ausgerichteten Zielsetzungen und stellte fest, dass die Bewegung schreibender Arbeiter in beide Richtungen agiere. Die Unterscheidung zwischen Laien- und Berufskunst ließ er nicht gelten und legte fest, dass Kunst Kunst sei egal, ob der Produzent als Berufs- oder Laienkünstler agieren würde. Harsche Kritik äußerte er am DSV und namentlich an den für die Bewegung aktiven Schriftstellern Brigitte Reimann, Gerhard Stübe, Horst Salomon, die als Repräsentanten der die Laienkunst diffamierenden Unterscheidung zwischen »eigentliche[r] und uneigentliche[r] Kunst« agiert hätten.<sup>608</sup> Das Fazit lautete: Es gibt »nur eine Literatur«<sup>609</sup>. Beim Schaffen dieser Literatur würden sich die Laien- und Berufsautoren gegenseitig befruchten und nicht den Rang ablaufen bzw. sich gegenseitig abschaffen. In diesem Punkt folgte Heinemann der in der Konzeption für die Konferenz festgelegten Position, die sich »von der Meinung [distanzierte], die schreibenden Arbeiter und Bauern könnten und sollten die Berufsschriftsteller ersetzen; das wäre ebenso sinnwidrig und unmöglich wie anzunehmen, die Berufsschriftsteller könnten die schreibenden Arbeiter und Bauern ersetzen.«<sup>610</sup> Angeknüpft an diese grundlegende These wurde erstmals die Forderung nach einem qualitativen Maßstab für die Werke der Laienautoren aufgestellt. Qualität definiere sich durch eine klare parteiliche Ausrichtung auf den sozialistischen Zusammenhang zwischen Politik, Ökonomie und Kultur und eine operative Wirksamkeit. Dieser Argumentation folgend müsse die Bewegung schreibender Arbeiter ihre Aktivitäten und Werke an politische und ökonomische Entwicklungen und Ereignisse anknüpfen, z.B. in Vorbereitung

605 Ebd., S. 7.

606 Ebd., S. 4.

607 Ebd., S. 4.

608 Dabei wurde die Laienkunst als »uneigentlich«, minderwertig bezeichnet. Vgl. ebd., S. 5.

609 Ebd., S. 4.

610 Archiv Schreibende ArbeiterInnen, Dokumente zur Zirkelbewegung allgemein: Konzeption für die Konferenz schreibender Arbeiter und Bauern im November 1963 in Schwerin. 6. Fassung, S. 6.

zu den Volkskammerwahlen oder infolge des VI. Parteitag, und sich im Umfeld der Brigadebewegung sowie deren Motto »Sozialistisch arbeiten, lernen und leben« verorten.<sup>611</sup> Hierzu gehörte beispielsweise auch die inhaltliche Ausrichtung auf das gegenwärtige Leben und die »Lebensfreude« in der DDR bzw. die Entwicklung beider deutscher Staaten sowie deren volkstümliche Ausgestaltung.<sup>612</sup> Die Ausgestaltung des den Zirkel umgebenden Lebens sollte mithilfe der operativen kleinen Formen erfolgen.

Heinemanns Referat, das die zentrale Orientierung der Bewegung nach 1963 spiegelte, traf jedoch nicht nur klare Aussagen hinsichtlich der Definition und des Verständnisses der Bewegung schreibender Arbeiter, sondern wies auch Desiderate hinsichtlich einer wirkmächtigen strukturellen, organisatorischen, anleitenden, qualifizierenden Ausrichtung der Bewegung auf. »Es geht jetzt darum, diese umformende Kraft, die der Bewegung schreibender Arbeiter innewohnt, besser, d.h. bewußt und organisiert zu lenken.«<sup>613</sup> Mit diesem Fokus stellte er folgende Forderungen auf: die Festlegung der Aktions- und Öffentlichkeitsforen der Laienautoren<sup>614</sup> und die »praxisverbunden[e]« Ausrichtung der schreibenden Arbeiter auf das direkte Umfeld durch Wettbewerbe und Auftragsarbeiten. Dazu sollte auch die Anknüpfung an die ökonomischen, ideologischen und kulturpolitischen Zentren über die BPO bzw. die Kreisleitungen der SED, die Vertreter der BGL bzw. den Kreisvorstand des FDGB, die Klubhaus- und Kulturhausleiter, die Betriebszeitungs- und -funkredakteure, die Vorsitzenden der Kommission für kulturelle Massennarbeit gehören, die den Zirkeln als »Ideenzuträger«<sup>615</sup> dienen sollten. Eine Qualifizierung sollte für die Leiter durch die BAGEn und die Bezirksvertreter des DSV zur Verfügung gestellt,<sup>616</sup> das Qualifizierungssystem für die Laienautoren durch die BAGEn strukturiert werden.<sup>617</sup> Und es sollten zunehmend Methodiken im Zirkelalltag angewendet werden, die die breitere Ausbildung der Laienautoren förderten und neben der fachlich-literarischen, auch eine parteilich-ideologische, gesellschaftliche und ökonomische Weiterqualifizierung sowie Allgemeinbildung

611 Vgl. Heinemann, Referat, S. 3.

612 Vgl. ebd., S. 8.

613 Ebd., S. 7.

614 Heinemann führte zahlreiche Aktionsforen an, in denen die Bewegung schreibender Arbeiter operativ tätig werden sollte, so z.B. Betriebsfunk und -zeitung, Volkskunstgruppen, Kreispresse, Lesungen in Hausgemeinschaften, Wohngemeinden, Kulturhäusern, Klubs, Betrieben und Brigaden, aber auch den Austausch mit Tagebuchschreibern, Volkskorrespondenten, die Kooperation mit anderen Sparten der Volkskunst (Film, Theater, Kabarett, Komponisten, Chöre, Tanzgruppen, Puppenspieler, Fotozirkel). Vgl. ebd., S. 7f.

615 Ebd., S. 7.

616 Heinemann knüpfte die von den BAGEn organisierte Qualifizierung der Zirkelleiter in Lehrgängen und Wochenendschulungen an die »literarisch-fachliche Weiterbildung« der Leiter durch die Bezirksvertreter des DSV. So wollte er dem bestehenden Mangel an Zirkelleitern entgegenwirken. Der Bezirk Halle fungierte als exemplarisch für die defizitäre Ausstattung der Bewegung schreibender Arbeiter mit Leitern. Bei 41 Zirkeln konnte er nur 17 künstlerische Leiter aufweisen. Besonders kritisch im Zuge der umfassenden Ausrichtung und Anleitung Bewegung schreibender Arbeiter war, dass 35 % der Zirkel ohne »qualifizierte künstlerische Anleitung« arbeiteten. Vgl. ebd., S. 11.

617 Es ging Heinemann vor allem darum, die Qualifizierung zu verdichten und gezielt auszurichten. Er stellte eine defizitäre Ausstattung mit Qualifizierungsplänen fest. Nur 40 % der Zirkel würden einer planmäßigen Ausbildung nachgehen. Vgl. ebd., S. 10.



gewährleisteten. Eine umfassendere Vernetzung der Bewegung schreibender Arbeiter mit anderen Sparten der Volkskunst, aber auch der Politik und den Gewerkschaften, eine intensivere Vernetzung der ZAG mit den Zirkeln sowie den der ZAG untergebenen aber auch übergeordneten Institutionen (das heißt mit den BAGen und Kreiskabinetten sowie dem Zentralhaus für Kulturarbeit und der zuständigen Abteilung beim Ministerium für Kultur)<sup>618</sup> und eine klarere Fokussierung der Zeitschrift *ich schreibe*, die »der kollektive Agitator, der Propagandist, das Sprachrohr der Bewegung schreibender Arbeiter«<sup>619</sup> werden sollte, vervollständigten die Forderungen für eine ausgerichtete Bewegung schreibender Arbeiter.

Zu der mit der III. Zentralen Konferenz schreibender Arbeiter erfolgten Funktionalisierung der Bewegung schreibender Arbeiter gehörte neben der Zuweisung der Rolle im DDR-System auch eine deutsch-deutsche Perspektive, so z.B. durch die Anknüpfung der DDR-Laienautoren an die westdeutschen Kulturbewegungen im Kontext der IG Bergbau und Energie, namentlich genannt Walter Köpping, und der Dortmunder Gruppe 61. Die vertrauliche Analyse *Zur Entwicklung des Volkskunstschaffens in Westdeutschland*, die vom Sektor »Kulturelle Verbindungen« des Zentralhauses für Kulturarbeit Anfang März 1964 – also zwischen der Schweriner und der 2. Bitterfelder Konferenz – erstellt wurde, griff diese Perspektive auf und forderte, das westdeutsche Volkskunstschaffen zu fördern. Als entsprechende Maßnahmen zählte das Dokument unter anderem die Etablierung von deutsch-deutschen Austauschmöglichkeiten für Laienkünstler, einen zunehmenden Einfluss der Arbeitsgemeinschaften aller Ebenen auf »alle [...] Verbindungen« zwischen west- und ostdeutschen Volkskünstlern, die Akquise westdeutscher Volkskünstler zur Teilnahme an Studiendelegationen, Konferenzen sowie Lehrgängen in der DDR, die Verbreitung ostdeutschen »Volkskunst- und Repertoire-Material[s]« in Westdeutschland, die Erarbeitung einer Dokumentation über das westdeutsche Volkskunstschaffen und die dortige Klubarbeit auf.<sup>620</sup> Der deutsch-deutsche Austausch fand häufig im Kontext künstlerischer Veranstaltungen statt.<sup>621</sup> Einer der westdeutschen Schriftsteller, die im Kontext der Propagierung eines Austauschs ost- und westdeutscher Arbeiterliteratur besondere Beachtung vonseiten der DDR fand, war Max von der Grün, Bergmann und Mitglied der Dortmunder Gruppe 61, aufgrund seiner gesellschaftskritischen Romane. Es wurden öffentlich inszenierte Austausche zwischen Ost und West zum Thema »Arbeiterdichtung in West und Ost« organisiert: Im September

618 Heinemann kritisierte die mangelnde Verbindung der ZAG, der BAGen, der Kreiskabinette, des Zentralhauses für Kulturarbeit und der zuständigen Abteilung im Ministerium für Kultur miteinander, aber auch mit den Zirkeln, ohne die eine Leitung der Bewegung nicht stattfinden könne. Zukunftshoffnungen für eine wirkungsvolle Umstrukturierung setzte er in die im Sommer 1963 neu zusammengesetzte ZAG, die künftig »Arbeitsfähigkeit« und »verantwortungsbewußte Mitarbeit aller ihrer Mitglieder« versprochen hatte. Vgl. ebd., S. 11f.

619 Ebd., S. 12.

620 Vgl. Akademie der Künste, Berlin, Zentralhaus für Kulturarbeit, Nr. 235: *Zur Entwicklung des Volkskunstschaffens in Westdeutschland*, 9.3.1964.

621 Vgl. Akademie der Künste, Berlin, Zentralhaus für Kulturarbeit, Nr. 443: Bericht über Aufgabenerfüllung 1968. Und vgl. Akademie der Künste, Berlin, Zentralhaus für Kulturarbeit, Nr. 135: Konzeption für die Arbeit auf dem Gebiet der Kultur, Volksbildung und Wissenschaft nach Westdeutschland. Maßnahmenplan für das Jahr 1964.

1964 wurde eine gemeinsame Lesung von Max von der Grün und Willi Bredel, Schriftsteller und Präsident der Akademie der Künste, in Dortmund veranstaltet. Bredel reflektierte dieses Treffen in seinem Referat auf der 2. Bitterfelder Konferenz und stellte von der Grün als beispielhaft für den »Wiederhall« dar, den der Bitterfelder Weg auch außerhalb der DDR gefunden habe. Im Oktober 1964 traf Max von der Grün den ost-deutschen Schriftsteller Erwin Strittmatter bei einer Diskussionsveranstaltung in Düsseldorf.<sup>622</sup> Ende 1964 besuchte Max von der Grün die DDR zu einer Lesereise aufgrund der Neuerscheinung seines im Aufbau-Verlag erschienen Romans *Irrlicht und Feuer*<sup>623</sup>. Der Roman wurde 1966 in der DDR verfilmt. Über Max von der Grün sollte der Austausch zwischen ost- und westdeutscher Arbeiterliteraturbewegung intensiviert werden. Dies wurde jedoch von Max von der Grün nicht mitgetragen. In Beiträgen in der *Gewerkschaftlichen Rundschau* (1963) und dem *Echo der Zeit* (1964) äußerte er sich kritisch über den Bitterfelder Weg, den er als zentral kontrollierte und gelenkte Arbeiterliteratur und nicht als Fortsetzung der Arbeiterkorrespondentenbewegung einstufte, und lehnte die »literarischen Ergebnisse rundweg als bedeutungslos«<sup>624</sup> ab. Folge war, dass die DDR, die diese kritische Einstellung gegenüber den Aktivitäten im Kontext des Bitterfelder Weges nicht zulassen wollte, im März 1965 eine erneute Einreise von Max von der Grün ablehnte, so Zaib. Die Vermittlung einer positiv konnotierten DDR und der ost-deutschen »Lebensfreude« waren das zentrale Ziel der deutsch-deutschen Austausche auf dem Feld der Volkskunst.<sup>625</sup>

Die *Entschließung zur Perspektive der Bewegung schreibender Arbeiter* fasste die Ergebnisse der III. Zentralen Konferenz schreibender Arbeiter und Bauern in Schwerin bilanzierend bezüglich der Selbstpositionierung der Bewegung schreibender Arbeiter, deren Verortung in der kulturhistorischen Entwicklung und deren zukünftiger Ausrichtung sowie Organisation zusammen. Neben der grundsätzlich positiven Bewertung der Bewegung als Erfolgsgeschichte und als Ausgangspunkt für die vollzogene Realisierung eines sozialistischen kulturellen Lebens vermerkte die *Entschließung* für den Bitterfelder Weg auch »Widersprüche[...] und Hemmnisse[...]«<sup>626</sup>. Sie stellte die Bewegung schreibender Arbeiter in den Dienst der sozialistischen Kulturrevolution und der Steigerung der Arbeitsproduktivität. Maßgeblich für das künftige umfassendere Verständnis der Bewegung nach der III. Zentralen Konferenz war die Feststel-

622 Vgl. Umgefallen wie abgesägt. In: Der Spiegel (7.10.1964) Nr. 41, S. 142-143.

623 Protagonist von Max von der Grüns zweitem Roman mit dem Titel *Irrlicht und Feuer* (1963) ist der Hauer Jürgen Fohrmann, der im Kontext der ersten Zechenkrise seine Arbeit verliert. Als Hilfsarbeiter und schließlich als Angestellter in der Elektroindustrie erfährt er die Probleme einer automatisierten, von Arbeitgebern und Betriebsräten bestimmten Arbeitswelt. Max von der Grün erlebte mit dem Roman einerseits seinen Durchbruch als Schriftsteller, wurde jedoch andererseits aufgrund seiner Kritik an der industrialisierten Leistungsgesellschaft aufs Schärfste vonseiten seiner Arbeitgeber und der Gewerkschaften kritisiert und letztlich entlassen. Der Versuch, den Roman gerichtlich zu verbieten, hatte keinen Erfolg.

624 Zaib, Fiktion, S. 207. Vgl. zur Reaktion auf Max von der Grüns Kritik an der Arbeiterliteraturbewegung der DDR Akademie der Künste, Berlin, Zentralhaus für Kulturarbeit, Nr. 352: Rede des Genossen Staufenberg.

625 Vgl. SAPMO-BArch, DY 30/IV A 2/9.06/93: Neue Probleme im Bereich des künstlerischen Volksschaffens 1965.

626 Entschließung zur Perspektive der Bewegung schreibender Arbeiter, S. 13.

lung, dass nicht nur Arbeiter, sondern Vertreter verschiedenster Schichten – Arbeiter, Bauern, Intelligenz, Angestellte, Soldaten, Handwerker, Hausfrauen, Rentner, Jugendliche – und künstlerischer Gruppierungen – Volkskorrespondenten, Verfasser von Wandzeitungen, Brigadetagebuchschreibenden – als Teil der Bewegung agieren sollten. Die III. Zentrale Konferenz schreibender Arbeiter und Bauern bestätigte also die vom ZAG-Vorsitzenden Heinemann geprägte weitere Perspektive auf die Bewegung, die ein Sammelbecken von zahlreichen laienschriftstellerischen Aktivitäten miteinbezog und den Begriff »Arbeiter« in einem weiten Verständnis definierte. Mit diesem, Parallelitäten zulassenden Entschluss entging die Bewegung schreibender Arbeiter einer der für Schriftsteller-Zusammenschlüsse im Kontext der Arbeiterliteraturbewegung typischen, Friktionen verursachenden Diskurslinien. Sowohl für den BPRS als auch für die Dortmunder Gruppe 61 lassen sich ganz ähnlich angesiedelte Konflikte über Programmatik, Ästhetik, Mitgliederstruktur etc. ausmachen, die letztlich zur Abspaltung oder Zersetzung der Gruppierungen führten. Anders bei der Bewegung schreibender Arbeiter: Der Beschluss der III. Zentralen Konferenz in Schwerin erläuterte ein an der Praxis und an den von Heinemann zusammengefassten Forderungen orientiertes 20-Punkte-Perspektiv-Programm für die Ausrichtung der Bewegung schreibender Arbeiter. Bemerkenswert daran ist neben der verschiedene Akteure und Wirkräume einschließenden Ausrichtung der erweiterte Aktionsradius der Zirkel, der neben der Fokussierung auf die Betriebe als »Kern der Bewegung«<sup>627</sup> und als Unterstützer der Brigadetagebuchbewegung auch die Ausrichtung der Laienautoren auf die kulturelle Arbeit für das geistig-kulturelle Leben in Wohngebieten (das heißt Klubs, Kulturhäuser, Hausgemeinschaften etc.) in Anlehnung an den Beschluss des ZK der SED vorsah. Detaillierter ging die *Entschliessung* auf die künftig zu etablierende Organisation des Zirkelalltags und des strukturellen »Überbaus« der Bewegung ein. Wahrscheinlich dem Mangel an qualifizierten Zirkelleitern geschuldet, benannte das Dokument die Möglichkeit, dass die Zirkel durch einen schreibenden Arbeiter geleitet werden könnten, dem jedoch weitere »Leitungsmitglieder« sowie »künstlerische Berater und Anleiter« in Form von Schriftstellern, Journalisten, Literaturwissenschaftlern, Lektoren, Germanisten, Bibliothekaren unterstützend zur Seite stehen müssten.<sup>628</sup> Als maßgeblich leitend und ausrichtend für die Bewegung wurde infolge der III. Zentralen Konferenz die ZAG definiert, die den Bezirks-, Gebiets- und Kreisarbeitsgemeinschaften vorstehen sollte. Die Arbeitsgemeinschaften sollten durch abgeordnete Mitglieder der jeweiligen Organisation in den Gremien der über- bzw. untergeordneten Institution umfassend miteinander vernetzt werden. Grundsätzlich galt das Prinzip der Delegation der von oberster Stelle entschiedenen Maßnahmen an die unterste Einheit. Zur direkten Verquickung mit den schreibenden Arbeitern und der Kontrolle der Schreibaktivitäten wurde die Einrichtung von Lektoraten in den BAGen, die die zur Veröffentlichung eingesandten Manuskripte beurteilen sollten, sowie von Konsultationsstellen auf Kreisebene zur Betreuung der Laienautoren vorgesehen.

---

627 Ebd., S. 14.

628 Vgl. ebd., S. 15.

Die III. Zentrale Konferenz schreibender Arbeiter fungierte als Auftakt für die Zirkel, »Kerne« auszubilden, die kontinuierlich und zielgerichtet im direkten Umfeld wirken sollten.<sup>629</sup>

### **Diskurse und Ausdifferenzierungsprozesse infolge der 2. Bitterfelder Konferenz (1964)**

In der Phase rund um die III. Zentrale und die 2. Bitterfelder Konferenz wurde die Bewegung schreibender Arbeiter intensiv evaluiert. Derart offenbarten sich zahlreiche Gebiete, die, sollten sie im Sinne von Bechers Literaturgesellschaft gesamtgesellschaftlich erfolgreich sein, einer Veränderung bedurften. Als exemplarische Reflexion sei hier die kurz vor der 2. Bitterfelder Konferenz vom Institut für Volkskunsthochschule am Zentralhaus für Kulturarbeit unter dem Leiter Dr. Horst Oeser durchgeführte Einschätzung zum Bitterfelder Weg angeführt. Sie weist zahlreiche Probleme, aber auch Lösungsstrategien für die Volkskunstbewegung auf. Auch wenn die Einschätzung eine weite, auf die gesamte Volkskunst ausgerichtete Perspektive einnimmt, decken sich die Hauptforderungen mit der auf der III. Zentralen Konferenz schreibender Arbeiter und Bauern für die Laienautoren erarbeiteten Ausrichtung, so z.B. in der Empfehlung, das Qualifizierungssystem auszubauen und ausdifferenzieren. Die Kulturhäuser müssten zu »wahren Volkshäusern«<sup>630</sup> werden und auf der Ebene der Kreise als »anleitende[...] und orientierende[...] Zentren« fungieren, nicht nur als Auftritt- und Versammlungsorte. Die Einschätzung gibt auch konkrete Hinweise, wie die auf der Schweriner und auf der 2. Bitterfelder Konferenz geforderte Erhöhung der Qualität des laienkünstlerischen Schaffens durchgesetzt werden könne. Hierzu zählte sie eine gute künstlerische und pädagogische Anleitung und eine systematische umfassende Qualifizierung, die Ausrichtung der Zirkelarbeiten auf das sie umgebende Umfeld, die Anbindung an die ideologischen, ökonomischen und kulturpolitischen Zentren. Auch die auf der III. Zentralen Konferenz in Schwerin ausdifferenzierten Wirkfelder werden angeführt, so z.B. der Einsatz der schreibenden Arbeiter für die Brigadetagebuchbewegung und für die Presseorgane der Kreise, der Austausch mit anderen Sparten und die Kooperation mit den jeweiligen politischen, ökonomischen und gesellschaftlichen Kräften. Doch das Hauptaugenmerk der Ausrichtung der Bewegung schreibender Arbeiter sollte, in Anknüpfung an das NÖSPL, auf der Ausgestaltung des geistig-kulturellen Lebens in den Wohngebieten und auf der Etablierung einer künstlerischen »Breitenbewegung« liegen, die möglichst alle/viele im direkten Umfeld miteinbeziehen sollte.

Das neue System der Leitung der politisch-ökonomischen [sic!] Arbeit in den städtischen Wohngebieten bildet eine gute ideologische und organisatorische Grundlage für die weitere Entwicklung des geistig-kulturellen Lebens und gewährleistet eine kontinuierliche und koordinierte Tätigkeit aller haupt- und ehrenamtlichen Kräfte.<sup>631</sup>

629 Vgl. Archiv Schreibende ArbeiterInnen, Dokumente zur Zirkelbewegung allgemein: Bernhardt, Zur Geschichte der Bewegung schreibender Arbeiter, S. 79.

630 Akademie der Künste, Berlin, Zentralhaus für Kulturarbeit, Nr. 235: Horst Oeser: Einschätzung und Probleme des Bitterfelder Weges im künstlerischen Laienschaffen, 18.3.1964.

631 Ebd.

Probleme bei der »Breitenarbeit« für das geistig-kulturelle Leben sah die Einschätzung hinsichtlich der »Besetzung der neuen ehrenamtlichen Gremien«, z.B. der Wohngebietsausschüsse, und hinsichtlich des Mangels an anleitenden Kräften für laienkünstlerische Aktivitäten in den Wohngebieten. Sie empfahl die Integration der Wohngebietslaienkünstler in bereits bestehende Zirkel oder die unterstützende Anleitung der Aktivitäten über Kulturhäuser, Kulturinstitutionen etc. mithilfe von Fachmethodikern anstelle von Zirkel-Neugründungen. Kritik äußerte die Einschätzung hinsichtlich des die Bewegung schreibender Arbeiter umgebenden Umfeldes, so z.B. über den DSV, den Verband der Journalisten der DDR (VDJ), das Literaturinstitut sowie zahlreiche Betriebe, die ihren Aufgaben im laienkünstlerischen Umfeld nicht nachkommen würden, so dass es zur »Stagnation« der Bewegung schreibender Arbeiter käme. Auch den Mangel an Anerkennung im gesellschaftlichen, betrieblichen, redaktionellen, wissenschaftlichen etc. Umfeld beklagte die Einschätzung und forderte, diese nicht nur durchzusetzen, sondern auch statistische Erhebungen zur Bewegung schreibender Arbeiter einzuführen, um derart Reflexionen und Neuausrichtungen gezielt leisten zu können.

Im Herbst 1963 kam die Idee auf, zum fünfjährigen Jubiläum nach der 1. Bitterfelder Konferenz eine zweite Kulturtagung in großem Stil durchzuführen. Ulbricht forderte, eine »Riesenschau« zu den Fortschritten der Bewegung schreibender Arbeiter abzuhalten. Der zuständige Minister für Kultur Hans Bentzien wollte hinsichtlich der Inszenierung einer zu hoch angesetzten Einschätzung der Bewegung schreibender Arbeiter in der 2. Bitterfelder Konferenz die Erwartungen relativieren und »gab zu bedenken, daß kulturelle Prozesse langsam verlaufen, aber umso nachhaltiger sind.«<sup>632</sup> Später griff Ulbricht diesen Gedanken in seinem Referat auf der 2. Bitterfelder Konferenz auf: »Der Bitterfelder Weg, das ist die Entwicklung der deutschen sozialistischen Nationalkultur über einen längeren Zeitraum.«<sup>633</sup>

Am 28.1.1964 beschloss das Politbüro, dass anlässlich des fünften Jahrestages der Bitterfelder Konferenz eine Tagung zum Thema *5 Jahre Bitterfelder Konferenz. Die Ergebnisse und weiteren Aufgaben bei der Entwicklung der sozialistischen Nationalkultur in der DDR* im Kulturpalast des Elektrochemischen Kombinats Bitterfeld am 24. und 25.4.1964 veranstaltet werden solle.<sup>634</sup> Parallel zu der Konferenz der Ideologischen Kommission beim Politbüro des ZK der SED und des Ministeriums für Kultur mit Fokus auf die Bewegung schreibender Arbeiter plante der MDV zum fünften Bitterfelder Jahrestag eine Autorentagung, bei der die Belange der schreibenden Arbeiter jedoch nur begrenzt berücksichtigt werden sollten.<sup>635</sup>

632 Bentzien, *Meine Sekretäre*, S. 201.

633 Walter Ulbricht: Über die Entwicklung einer volksverbundenen sozialistischen Nationalkultur. In: Zweite Bitterfelder Konferenz 1964. Protokoll der von der Ideologischen Kommission beim Politbüro des ZK der SED und dem Ministerium für Kultur am 24. und 25. April im Kulturpalast des Elektrochemischen Kombinats Bitterfeld abgehaltenen Konferenz. Berlin: 1964, S. 71-149, hier S. 73.

634 Vgl. Akademie der Künste, Berlin, Otto Gotsche, Nr. 34: Einladung zur Konferenz.

635 Vgl. Akademie der Künste, Berlin, Otto Gotsche, Nr. 34: Brief Fritz Bressau an Otto Gotsche mit dem Konzept zur Autorentagung als Anlage vom 17.10.1963. Und Konzeption zur Autorentagung des MDV am 23.4.1964 vom 17.10.1963, die vor allem die Forderungen an die Künstler in den Fokus stellte.

Anhand der Quellen des Otto-Gotsche-Bestandes der Akademie der Künste lässt sich nachvollziehen, dass zu Beginn des Jahres 1964 bereits eine Konzeption<sup>636</sup> für die 2. Bitterfelder Konferenz vorlag, in die alle für die Kultur maßgeblichen Stellen der DDR – Ministerium für Kultur, Abteilung »Kultur« des ZK der SED, DSV, FDGB, FDJ, Künstlerverbände, Kulturredakteure – eingebunden waren, dass die dort angeführten Vorbereitungsmaßnahmen jedoch bis zum 6.4.1964 noch nicht weit gediehen waren. Kurt Hager, der Leiter der Ideologischen Kommission des Politbüros, stellte Anfang April 1964 fest, dass es noch keine »Vorbereitungsatmosphäre für die Bitterfelder Konferenz«<sup>637</sup> geben würde. Das lag sicherlich an der unterschiedlichen Ein- und Wertschätzung der Volkskunst durch die an der Organisation der 2. Bitterfelder Konferenz Beteiligten. Die Dokumente zur Vorbereitungsphase der 2. Bitterfelder Konferenz legen zwar einheitlich dar, dass die auf der 1. Bitterfelder Konferenz aufgestellten Forderungen – die Aufhebung der Trennung von Kunst und Leben, das Erklimmen der Höhen der Kultur durch die Arbeiter, das Zusammenwirken von Schriftstellern und Arbeitern, die Etablierung einer Kunst und Kultur des sozialistischen Realismus – erreicht worden seien und dass der bisher erfolgreich beschrittene Bitterfelder Weg fortgesetzt werden müsse. Gleichzeitig führen sie jedoch Schwierigkeiten und Diskurse rund um die Auslegung des Bitterfelder Weges, ja sogar den existentiellen »Kampf« gegen dessen »Negation«<sup>638</sup> an.

Fünf Jahre nach dem offiziellen Auftakt der Bewegung schreibender Arbeiter mit der 1. Bitterfelder Konferenz musste der Bitterfelder Weg sich also mit seiner Feinjustierung im Kontext der III. Zentralen Konferenz und der 2. Bitterfelder Konferenz gegen seine Kritiker behaupten und in vielerlei Hinsicht eine Klärung anstreben. Wie sehr dabei zeitgenössische politische Ereignisse eine Rolle spielten, zeigt nicht nur die Übertragung des NÖSPL auf die Laienliteratur, sondern auch das Aufgreifen der *causa* Robert Havemann,<sup>639</sup> die zum Aufhänger dafür wurde, kritisch anzumerken, dass die literarische Ausrichtung der Bewegung schreibender Arbeiter sich nicht auf die aktuellen Problematiken ausrichten würde.<sup>640</sup> Das Thema künstlerischer Freiheit blitzt kontinuierlich in den Quellen rund um die 2. Bitterfelder Konferenz auf, so z.B. in den

636 Vgl. Akademie der Künste, Berlin, Otto Gotsche, Nr. 34: Konzeption für die Vorbereitung und Durchführung einer Kulturkonferenz anlässlich des 5. Jahrestages der Bitterfelder Konferenz, 16.1.1964, Abt. Kultur. Die Konzeption sah vor, die 2. Bitterfelder Konferenz zu einem anderen Zeitpunkt, nämlich am 17. und 18.4.1968 in Berlin stattfinden zu lassen, da der Tag des Jubiläums, der 24.4.1964, mit dem 400. Geburtstag Shakespeares zusammenfiel. Der Beschluss des Politbüros des ZK der SED vom 22.1.1964, der auch in dem Bestand Nr. 34 des Otto Gotsche Nachlasses zu finden ist, legte jedoch den 24. und 25.4.1964 als Veranstaltungstage und als Ort erneut Bitterfeld fest, um an die »Traditionen« von 1959 anzuknüpfen.

637 Akademie der Künste, Berlin, Otto Gotsche, Nr. 34: Bericht über die Sitzung der ideologischen Kommission vom 6.4.1964 Vorbereitung der Bitterfelder Konferenz, S. 2.

638 Ebd., S. 2.

639 Havemann wurde im Zuge seiner Vorlesungsreihe mit dem Titel *Naturwissenschaftliche Aspekte philosophischer Probleme* an der Humboldt Universität von 1963/1964 sowie eines in der BRD erschienenen Zeitungsinterviews als revisionistisch eingeschätzt, aus der SED ausgeschlossen und mit Berufsverbot belegt.

640 Vgl. Siegfried Wagner in Akademie der Künste, Berlin, Otto Gotsche, Nr. 34: Bericht über die Sitzung der ideologischen Kommission vom 6.4.1964 Vorbereitung der Bitterfelder Konferenz.



Fragen, inwiefern sich Künstler von Kulturfunktionären »gängel« lassen müssten und inwiefern die Partei das künstlerische Schaffen »vor Fehlern bewahren« könne/müsse – also Einfluss auf die Kunst nehmen könne.<sup>641</sup> Dass das Thema auch auf der 2. Bitterfelder Konferenz, vor allem von den Berufsschriftstellern, so z.B. in den Referaten von Erich Neutsch, Erwin Strittmatter, Christa Wolf aufgegriffen wurde, weist das Protokoll zur Konferenz auf.<sup>642</sup> Damit setzten sie eine bereits seit dem VI. Parteitag der SED (Januar 1963) bestehende und durch die Beratung des Politbüros des ZK der SED und des Präsidiums des Ministerrates mit Schriftstellern und Künstlern (März 1963) verstärkte Diskussion um sozialistische Parteilichkeit und Volksverbundenheit einerseits und Freiheit der Kunst andererseits fort,<sup>643</sup> die letztlich in der Zäsur des 11. Plenums gipfelte.

Die 2. Bitterfelder Konferenz, für deren Durchführung das Politbüro 80.000 Mark zur Verfügung stellte<sup>644</sup> und an der laut Hagers Referat auf der Konferenz über 1.000 Beteiligte teilnahmen,<sup>645</sup> gestaltete sich letztlich als »Riesenschau«, die kulturpolitisch eindeutig in der Linie des VI. Parteitages der SED stand, die die Schwierigkeiten der Bitterfelder Kulturpraxis reflektierte,<sup>646</sup> jedoch nicht vom Bitterfelder Weg abwich. Sie zielte vielmehr auf die Überwindung der systemischen und organisatorischen Schwierigkeiten auf dem Bitterfelder Weg durch die Einbindung des NÖSPL in die sozialistische Nationalkultur, die Etablierung einer Laienliteratur »höherer Qualität«, die Durchsetzung eines systematischen Anleitungssystems für die Wirkung der Laienkünstler für das geistig-kulturelle Leben im direkten Umfeld<sup>647</sup> sowie der Anwendung des sozialistischen Realismus<sup>648</sup> in den Werken der Laienschriftsteller ab.

641 Vgl. Akademie der Künste, Berlin, Otto Gotsche, Nr. 34: Unklarheiten über den Bitterfelder Weg. Und Argumentation von Künstlern und Wissenschaftlern zur Vorbereitung der Bitterfelder Konferenz.

642 Vgl. die jeweiligen Beiträge in: Zweite Bitterfelder Konferenz 1964. Protokoll der von der Ideologischen Kommission beim Politbüro des ZK der SED und dem Ministerium für Kultur am 24. und 25. April im Kulturpalast des Elektrochemischen Kombinats Bitterfeld abgehaltenen Konferenz. Berlin: 1964.

643 Vgl. Gudrun Geißler: Stephan Hermlin und die junge Lyrik. In: Kahlschlag. Das 11. Plenum des ZK der SED 1965. Hg. von Günter Agde. Berlin: 1991, S. 213-230.

644 Vgl. Akademie der Künste, Berlin, Otto Gotsche, Nr. 34: Beschluss des Politbüros des ZK der SED, 22.1.1964.

645 Vgl. Kurt Hager: Begrüßung zum Auftakt der 2. Bitterfelder Konferenz. In: Zweite Bitterfelder Konferenz 1964. Protokoll der von der Ideologischen Kommission beim Politbüro des ZK der SED und dem Ministerium für Kultur am 24. und 25. April im Kulturpalast des Elektrochemischen Kombinats Bitterfeld abgehaltenen Konferenz. Berlin: 1964, S. 6-7, hier S. 7.

646 Walter Ulbricht verwies in seinem Referat zwar auf »Mängel«, widerlegte diese jedoch durch die ausführliche und äußerst positive Betrachtung der Entwicklungen des Bitterfelder Weges seit 1959. Auch die Frage nach der »Gängelei« der Künstler durch die Kulturfunktionäre griff Ulbricht eingehend und Beispiele anführend auf. Vgl. Ulbricht, Über die Entwicklung, S. 73f. & S. 105.

647 Vgl. Akademie der Künste, Berlin, Zentralhaus für Kulturarbeit, Nr. 352: Konzeption für die Vorbereitung und Durchführung einer Konferenz anlässlich des 5. Jahrestages der Bitterfelder Konferenz, S. 4.

648 Vgl. Akademie der Künste, Berlin, Otto Gotsche, Nr. 34: Konzeption für die Vorbereitung und Durchführung einer Kulturkonferenz anlässlich des 5. Jahrestages der Bitterfelder Konferenz, 16.1.1964, Abt. Kultur.

Die 2. Bitterfelder Konferenz sollte eine Literatur propagieren, die als Medium zur Formung der Menschen für die moderne sozialistische Gesellschaft fungierte. Im Kontext der Einführung des NÖSPL<sup>649</sup> und der wissenschaftlich-technischen Revolution sollte eine Neuorientierung der Gesellschaft stattfinden, für die sich auch die Künstler und Intellektuellen verdingen sollten. Sie sollten »die persönliche Initiative« der Vertreter der materiellen Produktion aktivieren und die neue Gesellschaft künstlerisch ausgestalten.<sup>650</sup> »Bei der Parteiführung bestand die Hoffnung, in der Wirtschaft wie auch in der Kunst mittels marxistisch-leninistischer Organisationswissenschaft gesellschaftliches Handeln zu »optimieren«<sup>651</sup> und in den Werken der Laienautoren eine »neue[...] Qualität«<sup>652</sup> zu etablieren. Diese bereits in der III. Zentralen Konferenz schreibender Arbeiter und Bauern ins Auge gefasste Ausrichtung, mit den Werken der Laienautoren »qualitativ neuen Forderungen« gerecht zu werden,<sup>653</sup> wurde zu einer der maßgeblichen Zielsetzungen der 2. Bitterfelder Konferenz durch die Abteilung »Kultur« des ZK der SED erhoben. Beispielhaft wurde angeführt, was unter der neuen Qualität verstanden wurde, so z.B. die Ausgestaltung von volkstümlichen Helden als Verkörperung der Arbeiterklasse,<sup>654</sup> die für den sozialistischen Aufbau kämpften und zu politischen, gesellschaftlichen und ökonomischen Lenkern wurden. Im Zuge der Etablierung des NÖSPL stand nunmehr nicht mehr die Perspektive der Arbeiter literarisch im Fokus, sondern die der Planer und Leiter, die des sozialistischen Menschen, der »zum allseitig gebildeten, geistig und moralisch hochstehenden Beherrscher von Natur und Gesellschaft, von Wissenschaft, Technik und Produktion«<sup>655</sup> wird. Mit dem 9. Plenum im April 1965 wurde die Forderung, die Prinzipien des NÖSPL auf den kulturellen Bereich auszudehnen, noch konkreter. Ulbricht legte als Aufgaben der Kulturpolitik die Förderung der Kultur in Abhängigkeit von deren Leistungen für die Bewusstseinsentwicklung, den ideologischen Kampf, die Erhöhung des Kulturniveaus, die Unterstützung des sozialistischen Lebens fest. »Kultur und Geisteswissenschaften sollten im Zeichen eines rechenhaften Sozialismus in kybernetischem Gewande »versachlicht« und »vernützlich« werden. Und tatsächlich erfährt der kulturelle Bereich in diesen Jahren eine noch stärkere Instrumentalisierung, ja regelrechte Ökonomisierung als vorher.«<sup>656</sup>

649 Dass das NÖSPL in die Konzeption der 2. Bitterfelder Konferenz einbezogen wurde, verdeutlicht, dass die Ausrichtung der Bewegung schreibender Arbeiter auf den aktuellen (kultur-)politischen Kontext ausgelegt wurde. Details zum NÖSPL siehe Kapitel II.1.2 *Zäsuren in der »Blütezeit«*.

650 Vgl. Akademie der Künste, Berlin, Zentralhaus für Kulturarbeit, Nr. 352: Konzeption für die Vorbereitung und Durchführung einer Konferenz anlässlich des 5. Jahrestages der Bitterfelder Konferenz, S. 2. Vgl. auch Bentzien, *Die Ergebnisse und weiteren Aufgaben*, S. 29.

651 Braun, *Walter Ulbrichts Traum*, S. 66.

652 Akademie der Künste, Berlin, Zentralhaus für Kulturarbeit, Nr. 352: Zweite Bitterfelder Konferenz Presse-Information Nr. 2, Referat des Ministers für Kultur Hans Bentzien.

653 Vgl. Akademie der Künste, Berlin, Otto Gotsche, Nr. 34: Brief Siegfried Wagner an Otto Gotsche, 26.3.1964.

654 Vgl. Akademie der Künste, Berlin, Zentralhaus für Kulturarbeit, Nr. 352: Konzeption für die Vorbereitung und Durchführung einer Konferenz anlässlich des 5. Jahrestages der Bitterfelder Konferenz, S. 3.

655 Rüther, *Greif zur Feder*, S. 93.

656 Emmerich, *Literaturgeschichte*, S. 187.

Detaillierter können die Forderungen und Ansprüche an die Bewegung schreiben der Arbeiter, die sich aus der 2. Bitterfelder Konferenz generierten, mithilfe des Bandes *Zweite Bitterfelder Konferenz 1964. Protokoll der von der Ideologischen Kommission beim Politbüro des ZK der SED und dem Ministerium für Kultur am 24. und 25. April im Kulturpalast des Elektrochemischen Kombinats Bitterfeld abgehaltenen Konferenz* nachvollzogen werden, in dem die auf der Konferenz gehaltenen Referate zusammengefasst sind. Neben den Ausgangsreferaten Hans Bentziens und Walter Ulbrichts sind auch die Referate Waltraud Ahrndts, Reinhard Kettners und Dieter Lammels für den Themenkomplex der Bewegung schreibender Arbeiter repräsentativ. Eine eingehende Analyse zu Ulbrichts Referat auf der 2. Bitterfelder Konferenz mit dem Titel *Über die Entwicklung einer volksverbundenen sozialistischen Nationalkultur*, das in einer positiven Reflexion des Bitterfelder Weges die Durchsetzung der Sicht des Planers und Leiters forderte,<sup>657</sup> leistet Matthias Braun mit seinem Aufsatz *Walter Ulbrichts Traum vom neuen Menschen*.<sup>658</sup>

Wie sich die 2. Bitterfelder Konferenz auf die konkrete Arbeit in den Bezirksarbeitsgemeinschaften und durch sie vermittelt in den Zirkeln auswirkte, lässt sich anhand der in den 1960er Jahren durchgesetzten Aktivitäten der Bezirksarbeitsgemeinschaft Rostock nachvollziehen. Der von der BAG getätigte Aufruf an die Bewegung schreibender Arbeiter, »noch mehr zum Sammelbecken aller schreibenden Menschen zu werden«<sup>659</sup>, und die Forderung an die ZAG, mehr Bereiche literarischen Laienschaffens zu erschließen, betonten die weitere Perspektive auf die Bewegung schreibender Arbeiter, die sich infolge der 2. Bitterfelder Konferenz durchsetzte. Die konkrete Arbeit der Laienautoren vor Ort wurde der geforderten »Breitenarbeit« für das geistig-kulturelle Leben durch den Abschluss von Patenschaften über Wohngebiete oder Kreise, durch die Kooperation mit anderen Volkskunstsparten und die Einrichtung von Konsultationsstellen für Laienautoren gerecht. Auch die von der BAG gemachten Vorschläge und konkreten Hinweise zur Ein- und Durchführung eines Leistungsvergleichs zwischen den Zirkeln aller Bezirke wiesen exemplarisch die praxisnahe Orientierung der infolge der 2. Bitterfelder Konferenz fokussiert ausgerichteten Aktivitäten auf. Tatsächlich beschloss die ZAG 1964, Leistungsvergleiche in allen Bezirken durchzuführen, die sich zunächst jedoch nur in Halle und Karl-Marx-Stadt durchsetzten. Die BAGen engagierten sich ebenfalls für die Kooperation mit den die Bewegung schreibender Arbeiter umgebenden Organisationen, so z.B. mit dem FDGB. In der Folge des 1964/1965 ausdifferenzierten Beschlussentwurfs des FDGB-Bezirksvorstandes Rostock über die Aufgaben der Gewerkschaften auf dem Gebiet der Kulturarbeit<sup>660</sup> forderte der Vorsitzende der BAG Rostock Hans Schulmeister in einer Stellungnahme vom 19.2.1965, dass die betrieblichen Gewerkschaftsleitungen künftig individuelle Entwicklungspläne mit besonders talentierten Laienautoren abschließen sollten sowie eine kontinuierliche finanzielle und moralische Unterstützung der Bewegung schreibender Arbeiter durch den FDGB gewährleistet werden solle. Auch an dieser Stelle forderte der BAG-Vorsitzende die Einrichtung

657 Vgl. Ulbricht, *Über die Entwicklung*.

658 Vgl. Braun, *Walter Ulbrichts Traum*.

659 Archiv Schreibende ArbeiterInnen, BAG Rostock: Offener Brief der BAG schreibender Arbeiter und Bauern Rostock an die Leitung der ZAG schreibender Arbeiter, 20.7.1964.

660 Vgl. Archiv Schreibende ArbeiterInnen, BAG Rostock: Stellungnahme zum Beschlusentwurf des FDBG-Bezirksvorstandes, 19.2.1965.

eines zentralen Leistungsvergleiches für schreibende Arbeiter durch den FDGB sowie die Verleihung einer Auszeichnung an diejenigen, die sich um die Bewegung besonders verdient gemacht hatten. Der BAG-Vorsitzende erschloss neue Verantwortlichkeiten für den FDGB, indem er ihm die Vermittlung von qualifizierten Zirkelleitern durch die Gewerkschaft Unterricht und Erziehung sowie Wissenschaft zuwies, die bisher durch den DSV und den VDJ erfolgt war.

Die von der BAG Rostock nach der 2. Bitterfelder Konferenz durchgesetzten, aber auch geforderten Maßnahmen weisen exemplarisch auf, wie die zu Beginn der 1960er Jahre eingeleitete Kanonisierung, Strukturierung und Systematisierung der Bewegung schreibender Arbeiter nicht nur »von oben« durchgesetzt wurde, sondern auch auf den unteren (Kulturfunctionärs-)Ebenen nahezu gefordert wurde. Mit der III. Zentralen Konferenz in Schwerin und der 2. Bitterfelder Konferenz wurden genau die Ansatzpunkte innerhalb der Bewegung ausgemacht, an denen die zunehmende Anleitung, Kontrolle und Ausrichtung der schreibenden Arbeiter auf das in Anknüpfung an Bechers Literaturgesellschaft und das NÖSPL festgelegte Ziel einer »Breitenbewegung« für das geistig-kulturelle Leben der DDR festgemacht werden konnte. Dass sich ein derartiger »Schrei nach Kanonisierung« infolge der umfassenden gesellschaftlichen Auswertung der 2. Bitterfelder Konferenz nicht allgegenwärtig durchsetzen konnte, beweist eine Information vom 30.11.1964. Im universitären Umfeld regten sich Zweifel. Es bestand zwar eine »Zustimmung dazu, daß die Partei eine klare politische und weltanschauliche Linie entwickelt«<sup>661</sup>, der zu folgen war. Gleichzeitig wurde das Thema »akademische Freiheit und Informationsfreiheit« zunehmend präsenter.

Die ambivalente Situation, die die überdimensional inszenierte 2. Bitterfelder Konferenz in ihren Diskursen und mit den auf sie folgenden Auswertungen, aber auch mit ihrer für die Bewegung schreibender Arbeiter fortgesetzten Klärung für die Kulturszene der DDR mit sich brachte, spiegeln folgende Zitate von Zeitgenossen. Eindrucksvoll reflektiert der damalige Minister für Kultur Hans Bentzien in seiner Autobiografie *Meine Sekretäre und ich*: »Es ging vordergründig um eine Heerschau der Bitterfelder Bewegung, von deren Fortschritten phantasievoll berichtet wurde, und es war durchaus erkennbar, was für ein Umbruch in der geistigen Situation der Arbeiter und Bauern bevorstand.«<sup>662</sup> Christa Wolf bewertet in einem Rückblick die 2. Bitterfelder Konferenz als »zum größten Teil komisch und lächerlich«<sup>663</sup>, führt zugleich jedoch an, dass Bitterfeld als Auftakt dafür gesehen werden könne, dass Schriftsteller tatsächlich das Leben in den Betrieben als Anreiz für die Ausgestaltung neuer Werke genutzt hätten. Wissenschaftlich und nüchterner wertet Emmerich die 2. Bitterfelder Konferenz als Versuch der Konsolidierung der Ideale einer sozialistischen Arbeiterliteratur/-kultur gegenüber dem westlichen Modernismus.<sup>664</sup> Sicherlich werden alle angeführten Beurteilungen über die 2. Bitterfelder Konferenz hinsichtlich der Einschätzung als »Heerschau«, die nicht nur alle Sparten der Volkskunst, sondern auch jegliche teilweise im entferntesten Kontext

661 Akademie der Künste, Berlin, Otto Gotsche, Nr. 34: Zur Information über die Auswertung der 2. Bitterfelder Konferenz an den Universitäten und Hochschulen, 30.11.1964.

662 Bentzien, *Meine Sekretäre*, S. 169.

663 Wolf, *Erinnerungsbericht*, S. 269.

664 Vgl. Emmerich, *Literaturgeschichte*, S. 181f.

den Bitterfelder Weg streifende Institutionen<sup>665</sup> miteinbezog, hinsichtlich der von ihr ausgehenden Ambivalenz für das kulturelle Feld und hinsichtlich der »Konsolidierung« gegen den Westen, vor allem über Ulbrichts Referat nachvollziehbar, gerecht. Darüber hinaus kann die 2. Bitterfelder Konferenz jedoch auch als zweites zentrales Ereignis neben der III. Zentralen Konferenz schreibender Arbeiter und Bauern in Schwerin für die Feinausrichtung der Bewegung schreibender Arbeiter zur Mitte der 1960er Jahre gesehen werden, die sich auf die Durchsetzung von Anleitungs- und Qualifizierungsmechanismen, Qualität, das Wirken für das geistig-kulturelle Leben der DDR und die Etablierung einer neuen Perspektive in der Laienliteratur in Anknüpfung an das NÖSPL fokussierte.

### Die Auswirkungen des 11. Plenums auf die Bewegung schreibender Arbeiter (1965)

Die Bedeutung des 11. Plenums als Ausgangspunkt für einen Paradigmenwechsel in der DDR-Kulturszene kann nicht zu gering eingeschätzt werden. Die maßgeblich einschneidenden Auswirkungen, die es hatte, sind natürlich auch in der Bewegung schreibender Arbeiter aufzuweisen. Allerdings ist die kulturelle Meta-Ebene, auf der sich die Zäsuren nach dem 11. Plenum abspielten, nicht in derart direktem und präsentem Kontext der Laienautoren anzusiedeln wie etwa die III. Zentrale Konferenz schreibender Arbeiter und Bauern in Schwerin und die 2. Bitterfelder Konferenz, sondern eher auf der anleitenden und ausrichtenden Ebene der Bewegung schreibender Arbeiter, somit vor allem auf der Ebene des Zentralhauses und der Arbeitsgemeinschaften. In den einschlägigen die Geschichte der Bewegung reflektierenden Dokumenten<sup>666</sup> sind weniger

665 In dem Protokoll zur Konferenz sind Vertreter des Fernsehfunks, Volkseigener Betriebe, von Verlagen, der Gewerkschaften, der Hochschulen, der Künstlerverbände, von Theatern, Oper und Ballett, der FDJ, des DSV, des ZK der SED, des Staatsrates, der Ideologischen Kommission, der Bezirksräte, der Kreisleitungen, der Volksschulen, Klub- und Kulturhausvorsitzende sowie Zirkel- und Brigademitglieder, Schriftsteller und Künstler anderer Richtungen aufgeführt. Vgl. Zweite Bitterfelder Konferenz 1964.

666 Nicht aufgeführt wird das 11. Plenum in dem historischen Überblick zur Bewegung schreibender Arbeiter in der für die Laienautoren grundlegenden Publikation Bernhardt, Vom Handwerk des Schreibens, S. 297-309. Das zweite große Anleitungskompendium, das *Handbuch*, das zeitlich früher als das *Handwerk* herausgegeben wurde, geht knapp auf das 11. Plenum ein, indem es Ulbrichts Referat auf dem 11. Plenum anführt und dann die an die Laienautoren gerichtete Frage anschließt: »Wie kann ich dieser Wirklichkeit konstruktiv, mitarbeitend gegenüberstehen?«. Eine konkretere Anleitung hinsichtlich der von Ulbricht dargelegten Forderungen findet sich nicht. Vgl. Ursula Steinhaußen/Dieter Faulseit/Jürgen Bonk (Hg.): *Handbuch für schreibende Arbeiter*. Berlin: 1969, S. 36. In der *Chronologie des künstlerischen Volksschaffens* ist die »11. Tagung des ZK der SED« im Vergleich zu den anderen Punkten sogar relativ ausführlich mit zwölf Zeilen aufgeführt. Die genannten zentralen Punkte in diesem Kontext betreffen die Durchsetzung des NÖSPL, die »Weiterentwicklung des geistig-kulturellen Lebens«, die »Zurückdrängung der [...] bürgerlichen Ideologie« und die geplante »wissenschaftliche Ausarbeitung der neuen Probleme [...] der Ideologie und Kultur«. Der Verweis auf Ulbrichts Referat mit dem Titel *Probleme des Perspektivplans bis 1970* geht auf die Auswirkungen für die schreibenden Arbeiter ein, so z.B. die »Rolle der Volkskunst« für die Freizeitgestaltung und für die »Weiterentwicklung des geistigen Lebens in den Zirkeln«. Institut für Volkskunsthochschule, Chronologie, 1966, S. 53. Die Kapitel *Schreibende Arbeiter und Dokumente* nennen keine Verweise auf das 11. Plenum. Auch die Kapitel 4.1 bis 4.4 der *Geschichte des künstlerischen Volksschaffens in der DDR*, die einen historischen Überblick über die Volkskunst der Jahre 1963 bis

Hinweise zu Relevanz und Rolle des 11. Plenums zu finden als zu den beiden, die schreibenden Arbeiter direkt und maßgeblich betreffenden Konferenzen von 1963 und 1964. In welcher Form die Auswertung des 11. Plenums auf der Ebene der Zirkel stattfand, ist schwer festzustellen. Hierzu wären ausführliche Protokolle von Zirkelabenden oder Arbeitspläne verschiedener Laienkunstgruppen im Zeitraum rund um das 11. Plenum vonnöten, die komparativ ausgewertet werden müssten. Dies gestaltet sich aufgrund der lückenhaften und, falls vorhanden, unsortierten Quellenlage schwierig.

Rüdiger Bernhardts Aufsatz *Zur Geschichte der Bewegung schreibender Arbeiter*, der 1970 in der *Wissenschaftlichen Zeitschrift* der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg publiziert wurde, wertet das sich gegen »Stagnationserscheinungen, Entpolitisierung [...] und skeptische Lebenshaltung«<sup>667</sup> wendende 11. Plenum als zunächst zwar auf die Berufskunst fokussiert, aber auch die Volkskunst einbeziehend. Bernhardt stellt kritisch fest, dass auch in den Werken der schreibenden Arbeiter der 1960er Jahre vereinzelt eine »undialektische, kleinbürgerliche und individualistische« literarische Ausgestaltungsweise zu finden gewesen sei, und führt exemplarisch Gottfried Röschs Erzählung aus dem zweiten Band der *Karl-Marx-Städter-Skizzen* an. Laut Bernhardt wurden in nahezu allen Zirkeln das 11. Plenum und dessen Vorgaben ausgewertet, so dass eine Ausrichtung der Bewegung auf neue Aufgaben stattfinden konnte. Er verweist auf die Zeitschrift *ich schreibe*, die als öffentliche Plattform der Auswertung in der Bewegung schreibender Arbeiter diente. In dem Zeitraum rund um das 11. Plenum sind fünf Ausgaben (Januar bis Mai 1966) anzuführen, die Artikel zum Themenkomplex beinhalteten und sich auf verschiedenste Aussagen für die Auswertung des 11. Plenums und dessen Vorgaben im Kontext der Bewegung schreibender Arbeiter fokussierten – die literarische Ausgestaltung, die ideologische Anleitung gegen den Skeptizismus, die Vernetzung des die Bewegung umgebenden Umfeldes und die praktische Arbeit der Arbeitsgemeinschaften für die Zirkel. Im Bewusstsein und unter Einbezug der »von oben« geleiteten Nachterstedter Kampagne oder der mit dem Aufruf der Jungbrigade *Nikolai Mamai* verfolgten Strategie wirken auch die fünf Artikel der Zeitschrift *ich schreibe*, die in der Folge des 11. Plenums erschienen, weniger wie eine tatsächlich aus der Bewegung heraus generierte Auswertung der Forderungen des 11. Plenums als vielmehr wie ein künstliches »von oben« über die Zeitschrift gesteuertes Vermitteln der zentralen Parameter des Plenums in die Bewegung schreibender Arbeiter.

Im Dezember-Heft von 1965 der Zeitschrift *ich schreibe* ist kein sich auf das 11. Plenum (16. bis 18.12.1965) beziehender Beitrag zu finden, sicherlich aufgrund des zeitlich vor dem Plenum vollzogenen Redaktionsschlusses. Das Januar-Heft 1966 beinhaltet ein gekürztes Interview mit dem Schriftsteller und Vorsitzenden des russischen Schriftstellerverbandes Konstantin Alexandrowitsch Fedin unter dem Titel *Die Fenster müssen offenstehen. Zu geistigen Problemen des 11. Plenums des ZK der SED*, der im Sommer 1965 mit dem Vaterländischen Verdienstorden in Gold der DDR ausgezeichnet worden war.

1971 geben, führen das 11. Plenum nicht an. Vgl. Institut für Volkskunsthochforschung, *Zur Geschichte*, S. 128–154.

667 Archiv Schreibende ArbeiterInnen, Dokumente zur Zirkelbewegung allgemein: Bernhardt, *Zur Geschichte der Bewegung schreibender Arbeiter*, S. 86.



Fedin trat in dem Interview für die Vereinbarkeit von Ideologie und Ästhetik ein, kritisierte die stereotype Ausgestaltung von Helden, forderte die ausgiebige moralische und soziale Begründung von Heldencharakteren und verwies für die Suche nach dem richtigen Stoff auf Tolstoi. Fedin forderte auf, dass Schriftsteller »Fenster« für Leser öffnen sollten, »aus denen die Welt in der Vielfalt der Farben zu sehen ist, übergossen von dem Licht einer Zukunft, die des Kampfes zum Wohle des Menschen würdig ist«<sup>668</sup> – Schriftsteller sollten also die Freude des sozialistischen Lebens darstellen. Durch diese Ansiedelung des das 11. Plenum kennzeichnenden Themenkomplexes im Kontext eines Interviews mit einem russischen, die sozialistische Literaturtheorie genau reflektierenden Schriftsteller wird der realiter in der DDR verortete Konflikt ausgelagert und nicht derart präsent gezeigt, wie er eigentlich zu diesem Zeitpunkt allgegenwärtig gewesen ist. Dieses thematisch nicht ganz passende Aufgreifen des Stoffes des 11. Plenums kurz nach dessen Durchführung Mitte Dezember 1965 war wohl einem Zeitmangel geschuldet, denn die in den folgenden Heften der *ich schreibe* vollzogene Auswertung des 11. Plenums nahm ganz andere Züge an.

Die Redaktion der Zeitschrift *ich schreibe* hatte Anfang 1966 eine Interviewreihe zum Thema *Das 11. Plenum und die schreibenden Arbeiter* vorbereitet, von der der erste Teil in der Februar-Ausgabe 1966 veröffentlicht wurde. Das Interview mit dem Vorsitzenden der Stadtarbeitsgemeinschaft Leipzig und dem Zirkelleiter Erich Walter stellte die Auswertung des 11. Plenums mit einem Fokus auf das Thema »Skeptizismus« in den Vordergrund. Walter stellte fest, dass es keine »Erscheinungen skeptizistischer Haltung« gegeben habe, dass die Zirkel als Forum dienten, in denen an der Basis ideologische Fragen und Diskussionen, so z.B. anhand von Biermann-Gedichten, fruchtbringend durchgeführt werden konnten. Er berichtete idealisierend, dass sich die Zirkelmitglieder gegenüber »Biermanns Anmaßungen«<sup>669</sup> empört hätten. Walter betonte die maßgebliche Rolle des Zirkelleiters bei derartigen Diskussionen, der dafür zuständig sei, dass sich die richtige Ideologie durchsetze. Für den Zirkellalltag benannte Walter als pragmatische Maßnahme die Anknüpfung ideologischer Fragen an die von Mitgliedern eingereichten Manuskripte.

Auch das März-Heft der *ich schreibe* beinhaltete unter dem Titel *Das 11. Plenum und die schreibenden Arbeiter* ein ausführliches Interview mit Funktionären des Bezirkes Gera. Neben dem Sekretär der BAG Gera, dem Leiter der AJA, einem Mitarbeiter des FDGB-Bezirksvorstandes schilderte auch der Schriftsteller Horst Salomon den guten Weg, den die Zirkel hinsichtlich der Ausrichtung auf das nationale Anliegen nähmen.<sup>670</sup> Die Funktionäre propagierten hinsichtlich der fachlichen und kulturpolitischen Anleitung die Zusammenarbeit des FDGB, der Betriebe, Parteileitungen und der Bezirke mit den Arbeitsgemeinschaften und Zirkeln, um derart eine inhaltliche Ausrichtung auf Produktionsthemen zu erreichen. Unterstützend sollten Fördervereinbarungen zwischen

668 Interview von J. Okljanski mit Konstantin Alexandrowitsch Fedin. Die Fenster müssen offenstehen. Zu geistigen Problemen des 11. Plenums des ZK der SED. In: *ich schreibe* (1966) H. 1, S. 12-14.

669 Das 11. Plenum und die schreibenden Arbeiter. Interview mit Erich Walter. In: *ich schreibe* (1966) H. 2, S. 15.

670 Vgl. Das 11. Plenum und die schreibenden Arbeiter. Interview mit der Sekretärin der BAG Christa Großmann, dem Leiter der AJA Harald Halber, dem Mitarbeiter beim FDGB-Bezirksvorstand Rudi Rosenbaum, dem Schriftsteller Horst Salomon. In: *ich schreibe* (1966) H. 3, S. 12-13.

Zirkeln und FDGB, Vorträge für Laienautoren vonseiten der Bezirksleitung der SED oder des Rates der Bezirke etc. eingeführt werden, um derart auf wichtige Stoffe, so z.B. den 20. Jahrestag der Partei,<sup>671</sup> hinzuweisen und die Literatur an »einen ganz bestimmten Zweck« anzubinden. Der FDGB-Vertreter relativierte die Auswirkungen des 11. Plenums hinsichtlich der Ausrichtung, die die Bezirke bereits seit 1964/1964 vorgenommen hätten: »Einleitend kann dazu gesagt werden, daß wir stets bemüht waren, die Kulturpolitik der Partei durchzusetzen. Das 11. Plenum hat unsere bisherige Arbeit bestätigt.«<sup>672</sup> Dennoch wurden auch ganz konkrete Maßnahmen in dem Interview benannt, die das 11. Plenum mit sich brachte, so z.B. die Umgestaltung der Bezirksarbeitsgemeinschaften. Autoren, deren Lebenseinstellung nicht mit dem sozialistischen Leben übereinstimmte, wurden »aussortiert«. Eine bessere Vernetzung zwischen Volkskunst- und Parteiebene ergab sich durch die Teilnahme der Abteilungsleiter für Kultur der Bezirksleitungen der SED an den BAGen. Es wurde eine Vereinbarung zwischen FDGB, Partei, Staatsapparat und Autorenkollektiv für die künftige Zusammenarbeit geschlossen, die beispielsweise durch die Einrichtung eines Leitungsgremiums für die verschiedenen Kunstsparten eine bessere Koordination der Kunst- und Kulturarbeit erreichen, Wochenend-Speziallehrgänge für schreibende Arbeiter zur ideologischen Schulung einrichten und den kulturellen Einfluss der Kultur- und Klubhäuser steigern sollte. Hinzu kam eine höhere Anzahl von öffentlichen Veranstaltungen für schreibende Arbeiter, damit diese im direkten Umfeld operativ tätig werden konnten und derart die bisher noch nicht zufriedenstellend durchgeführte »Breitenarbeit« verbessert würde.

Das April-Heft 1966 der *ich schreibe* beinhaltet ein Interview mit dem Schriftsteller und Zirkelleiter beim Bezirkskabinett für Kulturarbeit Leipzig Manfred Künne, der die Bedeutung des 11. Plenums für die schreibenden Arbeiter insofern relativierte, als er in seinem Zirkel keine »umfassende Auswertung« der Beschlüsse des 11. Plenums durchgeführt hatte. Dies sei »nicht Aufgabe des Zirkels«<sup>673</sup>. Auch Künne benannte pragmatische Maßnahmen, um den ideologischen und parteilichen Standpunkt der Laienautoren zu stärken, so z.B. die Einbindung von auf fachliche und ideologische Fragen spezialisierten Zirkelabenden in den Arbeitsplan. Diskutiert wurden beispielsweise Neutchs *Die Spur der Steine*, Bräunigs *Rummelplatz* und Wolf Biermanns Gedichte, die die Zirkelmitglieder »einhellig« ablehnten, so Künne.

Der letzte Beitrag, der auf die Auswertung des 11. Plenums in der Bewegung schreibender Arbeiter eingeht, befindet sich in der Mai-Ausgabe der *ich schreibe* von 1966. Unter dem Titel *Ein Bezirk und viele gute Gedanken zum 11. Plenum* berichtete der Autor K. L. über eine Sitzung der BAG schreibender Arbeiter Halle.<sup>674</sup> In der Reflexion der BAG Halle zum 11. Plenum wird deutlich, dass die entscheidenden Maßnahmen zur Ausrichtung der Bewegung schreibender Arbeiter im Sinne des 11. Plenums bereits zuvor

671 Vgl. SAPMO-BArch, DY 30/IV A 2/9.06/93: Zu Berichten über die Aktivitäten der Volkskunst zum 20. Jahrestag der SED.

672 Das 11. Plenum und die schreibenden Arbeiter. Interview mit der Sekretärin der BAG Christa Großmann, dem Leiter der AJA Harald Halber, dem Mitarbeiter beim FDGB-Betriebsvorstand Rudi Rosenbaum, dem Schriftsteller Horst Salomon, S. 12.

673 Das 11. Plenum und die schreibenden Arbeiter. Interview mit dem Zirkelleiter und Schriftsteller Manfred Künne. In: *ich schreibe* (1966) H. 4, S. 8.

674 Vgl. K. L.: Ein Bezirk und viele gute Gedanken zum 11. Plenum. In: *ich schreibe* (1966) H. 5, S. 16-17.

erfolgt waren, so z.B. durch die Vernetzung von Partei, Massenorganisationen, staatlichen Stellen, Arbeitsgemeinschaften, Zirkeln, Betrieben, durch die inhaltliche Ausrichtung der Laienautoren auf die »Erkenntnis der gesellschaftlichen und individuellen Prozesse« seit Mitte 1965 und die Durchsetzung von Perspektivplänen. Das 11. Plenum wurde vielmehr als Bestätigung der bisherigen Arbeit denn als Zäsur angesehen – ein unterstützender Beweis für die These, dass infolge der Schweriner und der 2. Bitterfelder Konferenz bereits seit 1963 die klärenden Ausrichtungsmaßnahmen für die Bewegung erfolgt waren. Dennoch führte auch der Bericht über die BAG Halle noch weitere korrigierende Maßnahmen an, die künftig durchgesetzt werden sollten, unter anderem ein zentral geleitetes Qualifizierungssystem, die Einrichtung einer Lektorengruppe in der BAG, um die Qualität der Werke der schreibenden Arbeiter zu garantieren, die engere Zusammenarbeit von BAG und AJA etc.

Als zeitversetzte Reflexion, die direkt aus dem Umfeld der Bewegung schreibender Arbeiter stammte, ist die Aufarbeitung der Betriebsgeschichte des BKW *Erich Weinert* Deuben mit dem Titel *Buch unserer Tage* anzuführen, das 1970 herausgegeben wurde.<sup>675</sup> Der Band stellt das System der Planung und Leitung und die Probleme des Perspektivplanes bis 1970 ins Zentrum der Beratungen des 11. Plenums, also die wirtschaftlich-betriebliche Perspektive. Erwähnt wird außerdem die von der SED auf dem 11. Plenum betonte wichtige Rolle der Gewerkschaften für die ideologische und politische Erziehung der Werktätigen. Die kulturpolitische Dimension des 11. Plenums bleibt gänzlich unberücksichtigt.<sup>676</sup>

Der Umgang mit dem 11. Plenum und dessen Auswirkungen im volkskünstlerischen Umfeld beruhte auch auf einer Strategie der Abteilung »Kultur« des ZK der SED, die in einer Evaluierung zu den Auswirkungen des 11. Plenums von Februar 1966 festlegte, dass das 11. Plenum nicht »zu formal« ausgewertet werden sollte, wahrscheinlich, um die Laienkünstler nicht allzu sehr zu irritieren.<sup>677</sup> Die entscheidenden Maßnahmen, auch zu einer ideologischen Ausrichtung und Anleitung der Bewegung schreibender Arbeiter, waren ohnehin nicht erst seit dem 11. Plenum in Angriff genommen, sondern bereits viel früher infolge der III. Zentralen Konferenz schreibender Arbeiter und Bauern eingeleitet worden, so z.B. hinsichtlich des Ausbaus eines systematischen Qualifizierungs- und Wettbewerbssystems oder der Vernetzung des die schreibenden Arbeiter umgebenden Systems durch Lehrgänge, Fachtagungen und Leistungsvergleiche.<sup>678</sup> Das 11. Plenum wirkte sich also, obwohl es vor allem auf der Meta-Ebene des kulturellen Wirkens in der DDR zu maßgeblichen Zäsuren führte, in dem Sinne praktisch auf die Bewegung schreibender Arbeiter aus, als dass die im Zuge der Schweriner und der 2. Bitterfelder Konferenz bereits angelegten Veränderungsmaßnahmen und -strukturen sinnig mit den auf dem 11. Plenum vehement dargelegten Forderungen ineinandergriffen und sich derart auf die Kulturpraxis der Bewegung schreibender Arbeiter Einfluss nahmen. Dies

675 Vgl. Betriebsparteiorganisation (Hg.): *Buch unserer Tage. Beiträge zur Betriebsgeschichte des VEB Braunkohlewerk Erich Weinert* Deuben 1956-1968. Berlin: 1970.

676 Vgl. ebd., S. 49-52.

677 Vgl. SAPMO-BArch, DY 30/IV A 2/9.06/4: Information über die Perspektivplanung »Volkskunst« zur Auswertung des 11. Plenums, 23.2.1966.

678 Vgl. bestätigend auch hierzu Archiv Schreibende ArbeiterInnen, Dokumente zur Zirkelbewegung allgemein: Bernhardt, Zur Geschichte der Bewegung schreibender Arbeiter, S. 86.

führte wohl auch dazu, dass die bereits eingeleiteten konkreten Schritte noch schneller und intensiver in dem sich zunehmend ausdifferenzierenden System der Volkskunst umgesetzt wurden. Die 1960er Jahre bildeten für die Bewegung schreibender Arbeiter eine von Veränderungen und Feinjustierungen bestimmte Entwicklungslinie mit folgenden Höhepunkten: III. Zentrale Konferenz schreibender Arbeiter und Bauern, 2. Bitterfelder Konferenz und 11. Plenum.

Mit dem 11. Plenum war klar, dass »die kulturpolitischen Spannungen in der DDR einen neuen Kulminationspunkt erreicht hatten. [...] Der Bitterfelder Weg hatte in die Sackgasse geführt. Den bekannteren Autoren fehlte fast durchgängig die Bereitschaft, sich innerhalb dieser Kampagne funktionalisieren zu lassen.«<sup>679</sup>, so urteilt Matthias Braun über die Auswirkungen des 11. Plenums. Die im Zuge des Bitterfelder Weges installierten Begegnungen zwischen Schriftstellern und Arbeitern habe zu einem für die »SED-Oberen« zu realistischen und rohen kulturellen Abbild der Arbeitswelt, so z.B. in Bräunigs *Rummelplatz* ausgestaltet, geführt. Brauns Urteil sollte mit Fokus auf die verschiedenen Inhalte des Bitterfelder Weges relativiert werden. Mochte vielleicht die Initiative der Berufsschriftsteller für den Bitterfelder Weg infolge des 11. Plenums zurückgegangen sein, so war doch auf der Ebene der Volks- und Laienkunst der Bewegung schreibender Arbeiter nach dem Klärungs- und Ausdifferenzierungsprozess infolge der III. Zentralen Konferenz in Schwerin eine Konsolidierung und Fortsetzung der Aktivitäten im Sinne des Bitterfelder Weges zu verzeichnen.

### II.1.2.3 Operativer Zirkelalltag und Wettbewerbskultur im Zeichen des »geistig-kulturellen Lebens« – die zweite Hälfte der 1960er Jahre

Den Ausdifferenzierungsprozessen bis Mitte der 1960er Jahre folgte ein »langwieriger Stabilisierungsprozeß«<sup>680</sup> bzw. ein Prozess der Durchsetzung der avisierten Maßnahmen in der Praxis, der von zahlreichen Schwierigkeiten, Diskussionen und Rückschlägen gekennzeichnet war. Die erste umfassende Auswertung der Bewegung schreibender Arbeiter nach den klärenden Konferenzen bis Mitte der 1960er Jahre mit dem Titel *Der VII. Parteitag der SED und die Bewegung schreibender Arbeiter*, ausgearbeitet von Dr. Wolfgang Friedrich, kam 1967 zu einer »alarmierende[n] und bestürzende[n] Feststellung«<sup>681</sup>. Zwar habe die Bewegung schreibender Arbeiter zwischen dem VI. (1963) und dem VII. Parteitag (1967) dazu beigetragen, den sozialistischen Menschen geistig zu formen,<sup>682</sup> doch im Vergleich zu anderen Sparten der Volkskunst habe die Bewegung schreibender Arbeiter sich nicht kontinuierlich entwickelt, womit sowohl qualitative als auch quantitative Faktoren gemeint waren. In der Folge kam es laut Barck zu Diskussionen, vor allem hinsichtlich des »Schwund[es] von Produktionsarbeitern«<sup>683</sup> (siehe Kapitel II.2.1 *Ein sozialgeschichtlich-statistischer Überblick* und Kapitel II.3 *Erste »Zwischeneinschätzung«*) und der Andockung der Zirkel an das betriebliche Umfeld.

679 Braun, Walter Ulbrichts Traum, S. 74f.

680 Bernhardt, Vom Handwerk des Schreibens, S. 301.

681 SAPMO-BArch, DY 34/27303: Der VII. Parteitag der SED und die Bewegung schreibender Arbeiter, S. 7.

682 Vgl. ebd., S. 6.

683 Barck, Ein ganzes Heer, S. 145f.

Die Stabilisierungsprozesse seit Mitte der 1960er Jahre standen im Zeichen des VII. Parteitages der SED (April 1967) und dessen Forderung nach der »gebildeten Nation« und der Ausbildung der Volkskunst zur »Massenbewegung der ästhetischen Erziehung des Volkes«<sup>684</sup> als Teil des geistig-kulturellen Lebens der DDR. Betont wurde diese Ausrichtung mit der neuen DDR-Verfassung vom 9.4.1968, deren Artikel 18 Abschnitt 1 festlegte, dass die sozialistische Nationalkultur – und damit auch die Volkskunst – grundlegend zur sozialistischen Gesellschaft gehörte und dass das »kulturvolle Leben der Werktätigen« gepflegt werden solle.<sup>685</sup> Das künstlerische Volksschaffen sollte zu »einer breiten, lebendigen Kraft im Leben des Volkes«<sup>686</sup> werden, so der Minister für Kultur Klaus Gysi auf der II. Zentralen Volkskunstkonferenz 1968. Das Schlagwort des »geistig-kulturellen Lebens« wurde zum prägenden Faktor für die Volkskunst der ausgehenden 1960er und der beginnenden 1970er Jahre, auch in Abgrenzung zum kapitalistischen Westen oder zu Liberalisierungstendenzen, wie sie sich in der ČSSR mit dem Prager Frühling 1968 und Alexander Dubčeks Vorstellung vom »Sozialismus mit menschlichem Antlitz« zeigten (siehe Kapitel II.1.2.2 *Die Feinjustierung*).<sup>687</sup>

Der Kampf um die Hirne der Menschen, der sich auf dem Gebiet des geistig-kulturellen Lebens abspielt, ist in vielerlei Hinsicht außerordentlich wichtig. In Bezug auf die Persönlichkeitsentwicklung ist er von entscheidender Bedeutung für das Individuum. [...] Nimmt der Werktätige [...] regen Anteil am geistig-kulturellen Leben unserer Gesellschaft, so kann er sich auf diesem Gebiet in Übereinstimmung mit ihr harmonisch entwickeln. Nimmt er auch in den anderen Bereichen seine Rechte und Pflichten wahr, dann entwickelt sich seine Persönlichkeit universell.<sup>688</sup>

Dieser Forderung folgend wurden zwei operative Hauptbetätigungsfelder für die Zirkel schreibender Arbeiter definiert – der Betrieb und das Wohngebiet. Die Anbindung an die ökonomische Basis und die Einflussnahme auf die wissenschaftlich-technische Revolution sollten beispielsweise durch Patenverträge zwischen Brigaden und Zirkeln garantiert werden.<sup>689</sup> Laut Barck blieb die infolge des Arbeiter-Schwundes geforderte Anbindung der Zirkel schreibender Arbeiter an die betriebliche Basis eher ein strategisches Konzept »innerhalb des Leitungsorgans«, dem Zentralhaus, das nicht nach außen hin propagiert wurde.<sup>690</sup> Neben den Betrieben wurden auch die seit Beginn der

684 SAPMO-BArch, DY 30/IV A 2/9.06/93: Über die Weiterentwicklung des geistigen Lebens in den Volkskunstgruppen, S. 1.

685 Vgl. Zentralhaus, Chronik, Teil 1, 1972, S. 23.

686 Klaus Gysi: Die Entwicklung des künstlerischen Volksschaffens zu einer breiten, lebendigen Kraft im Leben des Volkes. Aus dem Referat des Ministers für Kultur, Klaus Gysi, auf der II. Zentralen Volkskunstkonferenz der DDR. Materialveröffentlichung. Hg. vom Zentralhaus für Kulturarbeit. Leipzig: 1969.

687 Siehe den Band Abteilung Presse und Information des Staatsrates (Hg.): Die Entwicklung des geistig-kulturellen Lebens im gesellschaftlichen System des Sozialismus. Materialien der 13. Sitzung des Staatsrates der DDR vom 18.10.1968. Berlin: 1968 (= Schriftenreihe des Staatsrates 7).

688 Leichsenring, Der schreibende Arbeiter, S. 24.

689 Vgl. Archiv Schreibende ArbeiterInnen, Dokumente zur Zirkelbewegung allgemein: Bernhardt, Zur Geschichte der Bewegung schreibender Arbeiter, S. 88.

690 Vgl. Barck, Ein ganzes Heer, S. 145f.

1960er Jahre etablierten Kulturhäuser zu wichtigen Stätten des kulturellen Einsatzes.<sup>691</sup> Um auch an dieser Stelle eine Ausrichtung des kulturellen Feldes zu erreichen, führte der FDGB für gewerkschaftlich geleitete Klub- und Kulturhäuser seit Oktober 1968 einen Leistungsvergleich ein.<sup>692</sup> Lehrgänge für Leiter von Kulturhäusern und leitende Funktionäre, die der Bundesvorstand des FDGB durchführte, agierten in dieser Richtung verstärkend. Die Ausrichtung der kulturellen Laienaktivitäten auf die Wohngebiete wirkte nicht nur auf einer zusätzlichen Ebene prägend für das geistig-kulturelle Leben der DDR, sondern auch als ökonomische und technische Entlastung für die Betriebe.<sup>693</sup> Für 1967 wurde ein zentraler Arbeitsplan für das künstlerische Volksschaffen vom Ministerium für Kultur, dem FDGB-Bundesvorstand und den anderen Trägerorganisationen veröffentlicht, der die Entfaltung des geistig-kulturellen Lebens durch eine kulturpolitisch aktive Volkskunst in den Fokus rückte.<sup>694</sup> Eine grafische Darstellung des Wirkens der Zirkel schreibender Arbeiter für das geistig-kulturelle Leben der DDR, die in der Zeitschrift *ich schreibe* Ende 1968 publiziert wurde,<sup>695</sup> zeigt zwar an oberster Stelle die Schriftsteller und Journalisten, die direkt auf die Bevölkerung und auf die Zirkel wirken sollten. Aber gleich darunter angesiedelt sind die Zirkel schreibender Arbeiter, die im Austausch mit den Schriftstellern und Journalisten stehen und – anders als diese – auf vielfältigste Weise auf die Bevölkerung auf das geistig-kulturelle Leben wirken sollten. So werden z.B. die Programme für Klubs und Kulturhäuser, das Zusammenwirken mit anderen Sparten der Volkskunst (Laientheater, Puppenspiel, Kabarett, Amateurfilm, Rezitationsgruppen, Laienkomponisten, Singeklubs, Chöre, Ensembles und Bühnentanz) angezeigt. Als direkte Formen des Wirkens der schreibenden Arbeiter auf die Bevölkerung weist die Grafik außerdem zahlreiche verschiedene Öffentlichkeitsformen aus und bildet derart die avisierte umfassende Publikationsstrategie für die Werke der schreibenden Arbeiter ab. Zwar war bereits früh<sup>696</sup> der Gedanke aufgekommen, dass Anthologien nicht das rechtmäßige Mittel seien, mit dem die Zirkel für das geistig-kulturelle Leben eines breiten Publikums aktiv werden konnten. Doch benötigte es Zeit, bis sich die an die Bewegung schreibender Arbeiter gestellten Anforderungen, andere öffentlichkeitswirksamere Formate zu nutzen, durchgesetzt hatten. Gefordert wurden beispielsweise die Gestaltung von Wandzeitungen, Kalenderblättern,

691 Vgl. Groschopp, Kulturhäuser, S. 45f.

692 Vgl. Zentralhaus, Chronik, Teil 1, 1972, S. 9.

693 Vgl. Groschopp, Kulturhäuser, S. 45f.

694 Vgl. Zentralhaus, Chronik, Teil 1, 1972, S. 10. Bei dieser Kombination aus geistig-kulturellem Leben, Kulturpolitik und Volkskunst als maßgebliche Kriterien für die Aktivitäten der Bewegung schreibender Arbeiter blieb es bis in die 1980er Jahre. Vgl. Akademie der Künste, Berlin, Zentralhaus für Kulturarbeit, Nr. 641: Zentralhaus für Kulturarbeit der DDR Abt. Künstlerisches Volksschaffen Sektor Darstellende Kunst »Entwicklungsstand des Fachgebietes schreibende Arbeiter und Schlussfolgerung bis 1985«.

695 Grafische Darstellung des Wirkens der Zirkel schreibender Arbeiter für das geistig-kulturelle Leben der DDR. In: *ich schreibe* (1968) H. 11/12, S. 5.

696 Vgl. Greif zur Feder, Kumpell!, Bezirkskonferenz des Deutschen Kulturbundes, 9.4.1960, Unterwellenborn, S. 44. Rede des Bundessekretärs des Deutschen Kulturbundes Gerhard Henniger. In seiner Rede zählte Henniger zahlreiche Formate für die Bewegung schreibender Arbeiter auf, so z.B. die Betriebspresse, die Wandzeitungen der Betriebe, die Kulturspiegel der Kreise und die Kreisteile der Zeitungen.



das Publikum direkt konfrontierende Formate, wie z.B. Lesungen, Auftritte, Rezitationen, Veröffentlichungen in der Betriebs- und Kreispresse etc.

Im Kontext der praktischen Durchsetzung einer operativen Bewegung schreibender Arbeiter sind zahlreiche Aktivitäten hinsichtlich der Etablierung einer Wettbewerbskultur im Umfeld der Volkskunst zu eruieren.<sup>697</sup> »Um eine neue Literatur zu produzieren, wurden in den Anfängen die klassischen Förderinstrumente wie Preisverleihungen, Autorenförderung, Preisausschreiben etc. eingesetzt.«<sup>698</sup> Doch die Durchsetzung einer Wettbewerbskultur sollte viel tiefgreifendere Änderungen mit sich bringen, als allein eine neue Literatur zu etablieren. Im Aufruf zum Wettbewerb »Unsere Liebe, unsere Kunst der DDR« von 1966 werden als Motive für die Durchführung des Wettbewerbs die Herausbildung einer höher stehenden Kulturnation, die Durchdringung aller gesellschaftlichen Bereiche und die Etablierung einer einheitlichen kulturpolitischen Linie aufgeführt.<sup>699</sup> Es ging also bei der Durchsetzung der Wettbewerbskultur auf dem Feld der Volkskunst um die allgegenwärtige und umfassende Fundierung gesellschaftlicher, kultureller und politischer Richtlinien. Die Einführung von Leistungsvergleichen für die Volkskunst hatte ihren Ursprung im sozialistischen Wettbewerb, den Ulbricht im Kontext des Siebenjahrplans im Hinblick auf die Brigaden sozialistischer Arbeit ausgerufen hatte, und begann bereits mit der vom Nationalrat der Nationalen Fronten 1958 gestifteten Wanderfahne für besonders aktive Volkskunstkollektive im Vorfeld der Volkswahlen<sup>700</sup> (siehe Kapitel II.1.1.2 *Ein Vorgeplänkel?*). Und auch die Ausschreibung des Literaturpreises durch den FDGB,<sup>701</sup> der zur Voraussetzung für die Teilnahme eine enge Bindung der künstlerischen Werke an die Arbeiterklasse erhob, förderte die Wettbewerbskultur in der Bewegung schreibender Arbeiter seit 1960 (siehe Kapitel II.1.2.1 *Strukturierung und »Kanonisierung«*). Mit den 2. Arbeiterfestspielen vom 4. bis 12. Juni 1960 in Karl-Marx-Stadt waren auch die schreibenden Arbeiter aktive Teilnehmer an dem bis Anfang der 1970er Jahre jährlich, anschließend alle zwei Jahre stattfindenden einwöchigen Kulturfest, in dessen Vorbereitung zahlreiche Wettbewerbe auf Bezirksebene durchgeführt wurden.<sup>702</sup> Seit Mitte der 1960er Jahre nahmen die

697 Zur etablierten Wettbewerbskultur im Kontext der Bewegung schreibender Arbeiter siehe auch Sokoll, *Ein gutes Wort*, S. 327f.

698 Löffler, *Buch und Lesen*, S. 11.

699 Vgl. SAPMO-BArch, DY 30/IV A 2/9.06/93: Aufruf zum Wettbewerb »Unsere Liebe, unsere Kunst der DDR«, 30.11.1966.

700 Vgl. SAPMO-BArch, DY 6/2892: Volkskunst-Aufgebot I. Etappe V. Parteitag der SED und Volkswahlen am 16.11.68, Vorbereitungen des 10. Jahrestages der DDR. Vorschläge für die Stiftung einer Wanderfahne. Und Information über die Auswertung der Bezirksberichte zur Verleihung der Wanderfahne des Nationalrates der Nationalen Front des demokratischen Deutschlands für die besten Leistungen im VK-Aufgebot.

701 Korrespondenz zum Kunst- bzw. Literaturpreis, 1960 bis 1965 siehe SAPMO-BArch, DY 34/4144.

702 Vgl. den Bericht über die mehrstufige Qualifizierung, die der Zirkel des VEB Schiffselektronik Rostock erfolgreich absolvieren musste, bevor er an den 22. Arbeiterfestspielen 1988 in Frankfurt (Oder) teilnehmen durfte. Vgl. Archiv Schreibende ArbeiterInnen, Rostock Schiffselektronik: Horst Krieg: Mit Viola d'amore und Blockflöte. In: Ostsee-Zeitung (25./26.6.1988). Exemplarisch für die Ausmaße, die die Arbeiterfestspiele aufwiesen, seien hier die Aktivitäten im Kontext der 10. Arbeiterfestspiele, als »Jubiläumsfestspiele« 1968 im Bezirk Halle veranstaltet, angeführt. In der Vorbereitungsphase entstanden im »Festspielbezirk« 180 neue Volkskunstgruppen mit rund 3.000 Mitgliedern. Während der Festspielwoche wurden 330 Veranstaltungen (Ausstellungen, Festumzüge,

Aktivitäten zur Etablierung von einer Wettbewerbslandschaft zu, so z.B. mit der regelmäßigen Ausschreibung des Hans-Marchwitza-Wettbewerbs seit 1966 und der Durchführung der ersten Volkskunstinitiative (1966 bis 1969)<sup>703</sup> unter dem Motto »Unsere Liebe, unsere Kunst der DDR – unserem sozialistischen Vaterland« in Ausrichtung auf den 20. Jahrestag der DDR. DDR-weite Wettbewerbe, die zunehmend an Popularität gewannen, waren z.B. der Ehrentitel »Hervorragendes Volkskunstkollektiv«, den das Ministerium für Kultur gemeinsam mit dem Bundesvorstand des FDGB, dem Zentralrat der FDJ, dem Nationalrat der Nationalen Front und dem Präsidium des Deutschen Kulturbundes als »gesellschaftliche Anerkennung und Würdigung schöpferischer Leistungen und Initiativen in der sozialistischen Volkskunstbewegung«<sup>704</sup> seit Februar 1969 auslobte, der erstmals im Kontext der I. Volkskunstkonferenz im September 1969 verliehen wurde und der sich in den 1970er Jahren zu einem Massenwettbewerb entwickelte. Im Dezember 1969 kam auf der 12. Tagung des ZK der SED erstmals der Vorschlag auf, auch auf Betriebsebene Festspiele in Vorbereitung zu den jährlichen Arbeiterfestspielen<sup>705</sup> einzuführen, um derart eine noch intensivere Förderung der Volkskunst durch die Gewerkschaften und die Betriebe durchzusetzen. Als Pendant für ländliche Regionen wurde die Durchführung von Kulturfesttagen gefordert. Die 1. Kulturfesttage fanden im Juni 1970 in Semlow statt. Auf der II. Zentralen Volkskunstkonferenz im Dezember 1968 rief der Kulturminister Gysi dazu auf, sich an der »Stafette der Volkskunst« als Teil der Volkskunstinitiative zu beteiligen und Wettbewerbe auf Orts-, Kreis- und Bezirksebene durchzuführen. Auch der I. Zentrale Leistungsvergleich schreibender Arbeiter, der zwischen 1968 und 1969 durchgeführt wurde, ist als Teil der Wettbewerbskultur aufzuführen.<sup>706</sup> Der I. Zentrale Leistungsvergleich verband die für die Bewegung

Lesungen etc.) unter Beteiligung von 6.000 Volks- und 1.000 Berufskünstlern durchgeführt. 1,4 Mio. Besucher kamen zu den Veranstaltungen. Eine Konsultationsstelle für Kulturarbeit informierte über »Formen des ökonomisch-kulturellen Leistungsvergleichs, Leitungstätigkeit, Arbeit der gewerkschaftlichen Kulturhäuser, Kulturarbeit auf dem Lande und in den Wohngebieten«. Preise für künstlerisches Volksschaffen I. und II. Klasse wurden an Funktionäre, Schauspieler, Redaktionsleiter, Volkshochschul- und Volkskunstschulleiter sowie an Volkskunstkollektive verliehen. Vgl. Zentralhaus, Chronik, Teil 1, 1972, S. 27f.

- 703 Die zahlreichen Aktivitäten, die ein Zirkel im Kontext der Volkskunstinitiative durchführte, verdeutlicht der Abschlussbericht des Zirkels schreibender Arbeiter des VEB Starkstrom-Anlagenbau Rostock zur Volkskunstinitiative 1966 bis 1969 exemplarisch. Er führt die Neuzugänge, die durchgeführten Aktivitäten, die Teilnehmerzahl, die qualitative Fortentwicklung des Zirkels, die Veröffentlichungen und deren Inhalte, die erfüllten Aufträge, organisatorische Details der Zirkelabende, die Kooperationen und Vorschläge für eine künftige Verbesserung der Wirkmacht des Zirkels auf. Vgl. Archiv Schreibende ArbeiterInnen, VEB Schiffselektronik Rostock: Abschlußbericht Volkskunstinitiative des Zirkels des VEB Starkstrom-Anlagenbau Rostock, 1.12.1966 bis 31.7.1969.
- 704 Akademie der Künste, Berlin, Zentralhaus für Kulturarbeit, Nr. 643: Chronik des künstlerischen Volksschaffens. Siehe auch zu Ausschreibungs- und Verleihungsgrundsätzen. Exemplarisch für den Kampf um den Titel »Hervorragendes Volkskunstkollektiv« können die Aktivitäten des VEB Starkstrom-Anlagenbau Rostock 1968/1969 gesehen werden. Vgl. Archiv Schreibende ArbeiterInnen, VEB Schiffselektronik Rostock: Rechenschaftsbericht über die Erfüllung der Verpflichtungen im Kampf um den Titel »Hervorragendes Volkskunstkollektiv«.
- 705 Vgl. Institut für Volkskunstforschung, Zur Geschichte, S. 145.
- 706 Zu den Vorbereitungen und Schwierigkeiten bei der Etablierung, zu Konzeption, Durchführung und Auswertung des I. Zentralen Leistungsvergleichs siehe Archiv Schreibende ArbeiterInnen, BAG Rostock: Zentralhaus für Kulturarbeit/ZAG Schreibende Arbeiter: Inhaltliches Protokoll der erwei-

schreibender Arbeiter zuständigen Institutionen – das Zentralhaus für Kulturarbeit, das Ministerium für Kultur, die zentralen Vorstände des FDGB, FDJ, DSV, VDJ – und begünstigte die Durchsetzung von Auftragswesen und Förderverträgen. Auch für das Feld der schreibenden Arbeiter ist eine engere Vernetzung festzustellen. Es ergaben sich Öffentlichkeitsforen, die sich zuvor nicht für die Bewegung schreibender Arbeiter interessiert hatten.<sup>707</sup> Der Wettbewerb führte zur Aktivierung der bis dahin zum Teil noch immer inaktiven BAGen. Die BAGen setzten zunehmend für alle Zirkel eines Bezirkes einheitliche Arbeitspläne, aber auch sich selbst durch, wodurch eine exaktere und zentralere Anleitung stattfand.<sup>708</sup>

Der I. Leistungsvergleich hatte auch zur Folge, dass sich die Ausrichtung der Laienautoren auf operative Inhalte durchsetzte, so stellten es zahlreiche Auswertungen<sup>709</sup> zum I. Leistungsvergleich fest. Während zuvor »individuelle[...] Liebes-, Natur-, und Heimatlyrik«<sup>710</sup> oder Vergangenheitsbewältigung vorherrschten, wurden die Werke der Laienautoren mithilfe des Wettbewerbs auf gesellschaftliche Schwerpunkte, also die parteiliche Ausgestaltung der sozialistischen Menschen, Solidarität und Völkerfreundschaft, also das internationale Proletariat, fokussiert. Bernhardt setzt in seiner literaturhistorischen Reflexion zur Entwicklung der Bewegung schreibender Arbeiter einen wenige Jahre früheren Zeitpunkt für die zunehmende Durchsetzung operativer Inhalte und Genres in der Bewegung schreibender Arbeiter an. Die Schweriner Konferenz von 1963 gab laut Bernhardt die Zielrichtung vor: »Auseinandersetzung, Klärung und Operativität waren in allen Zirkeln die Hauptaufgabe.«<sup>711</sup> Anhand von zahlreichen detailliert aufgeführten Beispielen weist er nach, wie sich in der Folge eines ausdifferenzierten Qualifizierungssystems für die Laienautoren seit 1964/1965 eine neue Literatur durch die Zirkel ausbildete.<sup>712</sup> Die unterschiedliche zeitliche Verortung des inhaltlich-operativen Fortschrittes der Bewegung lässt sich wohl durch die unterschiedlich schnell

---

terten Plenartagung vom 18.4.1968, 6.5.1968. SAPMO-BArch, DY 30/IV A 2/9.06/93: Zum I. Zentralen Leistungsvergleich. Und vgl. SAPMO-BArch, DY 34/6950: Konzeption des I. Leistungsvergleichs sowie Bewertungsgrundsätze für den I. Leistungsvergleich. Und Abschlußbericht über den I. Zentralen Leistungsvergleich schreibender Arbeiter, 25.6.1970, S. 3-13. Archiv Schreibende ArbeiterInnen, BAG Berlin Schreibende: Berliner Haus für Kulturarbeit: Bericht über Verlauf und Ergebnisse des 1. Zentralen Leistungsvergleichs schreibender Arbeiter der DDR in Berlin an das Zentralhaus für Kulturarbeit, 3.11.1969. Siehe außerdem Anita Baldauf: 1. Zentraler Leistungsvergleich – Tendenzen und Probleme. In: ich schreibe (1970) H. 8, S. 14-24.

707 Vgl. Archiv Schreibende ArbeiterInnen, Dokumente zur Zirkelbewegung allgemein: Bernhardt, Zur Geschichte der Bewegung schreibender Arbeiter, S. 99.

708 Vgl. Archiv Schreibende ArbeiterInnen, BAG Berlin Schreibende: Berichterstattung über die Entwicklung der Volkskunstgruppen zwischen dem 7. und 8. Parteitag, S. 1. Laut Bericht zeigte der öffentliche Leistungsvergleich bei der Abschlussveranstaltung am 25.5.1970 alle Qualitäten und Mängel auf und motivierte zur Durchsetzung entsprechender Strategien.

709 Vgl. ebd., S. 2ff. Und vgl. SAPMO-BArch, DY34/6950: Zentralhaus für Kulturarbeit: Abschlußbericht über den I. Zentralen Leistungsvergleich schreibender Arbeiter, 25.6.1970, S. 3-13. Vgl. auch SAPMO-BArch, DY 30/IV A 2/9.06/93: Zum I. Zentralen Leistungsvergleich.

710 Archiv Schreibende ArbeiterInnen, BAG Berlin Schreibende: Berichterstattung über die Entwicklung der Volkskunstgruppen zwischen dem 7. und 8. Parteitag, S. 2.

711 Archiv Schreibende ArbeiterInnen, Dokumente zur Zirkelbewegung allgemein: Bernhardt, Zur Geschichte der Bewegung schreibender Arbeiter, S. 88.

712 Vgl. ebd., S. 76.

vonstattengegangenen zahlreichen Wandlungsprozessen in der Bewegung schreibender Arbeiter erklären. Anzusetzen ist die operative Ausrichtung der schreibenden Arbeiter auf den Zeitraum von 1965 bis 1969.

In der operativen Laienliteratur zählten nunmehr »Wirklichkeitsnähe und Aktualität« sowie »gegenseitige Verantwortung und Verhältnis von Individuum und Gesellschaft«<sup>713</sup>, also die Übernahme einer Verantwortung für die Gesellschaft. Genres wie Porträts und Lebensberichte setzten sich zunehmend durch. Laut Bernhardt war seit Mitte der 1960er Jahre die »Ankunft im Alltag« abgeschlossen, und es begann die Suche nach der »Schönheit im Alltag«<sup>714</sup>. Als eines der zentralen Beispiele für die neue Literatur der zielgerichteten Zirkelarbeit führt Bernhardt Edith Bergners Deubener Zirkel und das *Buch unserer Tage* an, an dem laut Vorwort insgesamt 5.000 Werktätige<sup>715</sup> beteiligt gewesen sein sollen. Das *Buch unserer Tage* wertet Bernhardt als erfolgreiches Beispiel für eine Auftragsarbeit, die zwischen den maßgeblichen Stellen – den schreibenden Arbeitern, den Brigaden, den staatlichen und parteilichen sowie gewerkschaftlichen Stellen – abgestimmt wurde.<sup>716</sup> Das Vorwort der 1970 herausgegebenen Publikation *Buch unserer Tage* positioniert Deuben und damit auch den Band im Zentrum der DDR-Industrie, führt Fernverkehr, Kohlewerke, Kraftwerke, Fabriken, Werkstätten und den Tagebau als unmissverständliche Synonyme für diese Verortung an, und kontextualisiert den Industriestandort in der sozialistischen Revolution der DDR.<sup>717</sup> Der Band widmet sich in einem ersten Teil der Geschichte des BKW *Erich Weinert* seit 1956, vollzieht in historischen Übersichten die Entwicklung des Betriebes im Spiegel der (kultur-)politischen maßgeblichen Ereignisse wie Parteitage, Konferenzen, Programme, Wettbewerbe, Jubiläen nach. In die Chronik eingebunden sind Arbeiten von Laienkünstlern, so z.B. Zeichnungen, Ölgemälde und Bilder, die thematisch auf das betriebliche Umfeld ausgerichtet sind. Der zweite Teil der Publikation widmet sich den Ergebnissen verschiedener betrieblicher Arbeitsgruppen mit unterschiedlichen Forschungsschwerpunkten, so z.B. der Arbeitsgruppe »Neuerer«, der Arbeitsgruppe »geistig-kulturelle Entwicklung« etc. Ausgehend vom Motto »Sozialistisch arbeiten, lernen und leben« geht sie unter anderem auf die im Kontext der Bewegung schreibender Arbeiter interessante kulturelle Dimension im Betrieb ein. Nachvollzogen wird, in welchem Maße die Werke des Zirkels schreibender Arbeiter auf die unterschiedlichen Ebenen des Betriebes ausstrahlten, so z.B. auf die Leitungen, die Brigaden, die anderen sozialistischen Kollektive, die Gewerkschafts- und Parteileitungen.<sup>718</sup> Das *Buch unserer Tage* fasst exemplarisch unterschiedliche Ausprägungen des volkskünstlerischen Schaffens zusammen, geht beispielsweise auf das Genre der Brigadetagebücher ein und stellt dieses exemplarisch mithilfe von Auszügen vor. Auch Manuskripte schreibender Arbeiter sind Teil des

713 Ebd., S. 87.

714 Ebd., S. 87.

715 Dazu zählten nicht nur die schreibenden Arbeiter, sondern auch Arbeiterhistoriker, Fotografen, Grafiker. Vgl. Horst Deichfuß: Fünftausend schreiben ein Buch. In: Neues Deutschland (24.3.1968), S. 4. Und vgl. Betriebsparteiorganisation, *Buch unserer Tage*, S. 8.

716 Vgl. Archiv Schreibende ArbeiterInnen, Dokumente zur Zirkelbewegung allgemein: Bernhardt, Zur Geschichte der Bewegung schreibender Arbeiter, S. 90.

717 Vgl. Betriebsparteiorganisation, *Buch unserer Tage*, S. 7f.

718 Vgl. ebd., S. 63f.

Bandes, illustrieren das Ideal der auf den Betrieb und das Arbeiter-Umfeld ausgerichteten Laienkunst, so z.B. Gedichte, unter anderem von Willi Rosenheinrich, aber auch kurze Erzählungen. Die Chronik wirkte operativ im Betrieb, für den sie gestaltet wurde, nicht nur durch die Verknüpfung von Betriebsgeschichte, sozialistischer Ideologie und politischer Programmatik, sondern auch durch die statistischen Schaubilder, die den (kulturellen) Fortschritt im betrieblichen Umfeld bestätigten, die Darstellung des Zirkellebens im Betriebskulturhaus und die laienkünstlerischen Beispiele, die als Spiegel der geistig-kulturellen Entwicklung fungierten.

Die Etablierung der Wettbewerbskultur wurde auch in den 1970er Jahren fortgesetzt, so z.B. durch den seit März 1974 ausgelobten Wettbewerb »Ein gutes Wort zur guten Tat«, der sich zu einem der wohl bekanntesten und teilnehmerstärksten Leistungsvergleiche der DDR entwickelte, und durch die auf Verordnung des Ministeriums für Kultur eingeführte »Medaille ausgezeichnetes Volkskunstkollektiv der DDR« und die »Medaille für Verdienste im künstlerischen Volksschaffen der DDR«, die erstmals im Kontext der Tage der Volkskunst im September 1974 verliehen wurden (siehe Kapitel II.1.3 *Die Bewegung schreibender Arbeiter zwischen kulturpolitischer Konsolidierung, betrieblicher Alltagskultur und neuen Wirkfeldern*).

Anleitende Mechanismen für die Durchsetzung einer operativen Bewegung schreibender Arbeiter, die im Kontext der zweiten Hälfte der 1960er Jahre zum Einsatz kamen, umfassten neben den installierten Wettbewerbsstrukturen auch institutionelle und formale Veränderungen, so z.B. die Einrichtung eines Lektorats für das Gebiet »Literatur«, also schreibende Arbeiter, beim Zentralhaus für Kulturarbeit seit dem 1.4.1968. Seine »Hauptaufgabe [...] betraf] die Herausgabe von Neuschöpfungen und Repertoirematerial«<sup>719</sup>. Zu den Anleitungsmechanismen zu zählen ist auch die *Verfügung des Ministeriums für Kultur über die Grundsätze für die Weiterbildung von Führungskadern des sozialistischen Kulturlebens* (1.6.1968), die explizit Schwerpunkte für die Meta-Ebene der Bewegung schreibender Arbeiter festlegte, nämlich für die Weiterbildung von Führungskadern an den Bezirksakademien.<sup>720</sup> Die Herausgabe des ersten umfassenden Anleitungskompendiums, des *Handbuchs für schreibende Arbeiter*, im August 1969 sollte die Laienautoren zu einer qualitativen und operativen Literatur ebenso anleiten, wie die Möglichkeit des Fernstudiums am Leipziger Literaturinstitut, das mit der Anweisung des Ministeriums für Kultur vom 15.9.1969 festgelegt wurde. Die Anbindung der Bewegung schreiben der Arbeiter an politisch relevante Strategien fand unter anderem über die Inszenierung von Jubiläen statt. So wurde im Rahmen des 20. Jahrestages der Gründung der DDR die erste Volkskunstinitiative ausgerufen, zu der die Veröffentlichung des zentralen Arbeitsplans für das künstlerische Volksschaffen (1967) gehörte. Das Ministerium für Kultur, der FDGB-Bundesvorstand und andere Trägerorganisationen legten nunmehr jährlich in zentralen Arbeitsplänen die Hauptziele für die Entfaltung des geistig-kulturellen Lebens über die Volkskunst fest.<sup>721</sup> Auch der Tag der Volkskunst kann

719 Zentralhaus, Chronik, Teil 1, 1972, S. 22.

720 Die Führungskader sollten in folgenden Fachbereichen ausgebildet werden: »Grundfragen der Planung und Leitung im gesellschaftlichen System des Sozialismus, Entwicklungsprobleme in Kultur und Kunst sowie Vermittlung von Grundlagen der sozialistischen Menschenführung«. Ebd., S. 26.

721 Vgl. ebd., 1972, S. 10.

als inszenierte Veranstaltung zur Anbindung der Bewegung an die Politik angeführt werden. Er wurde erstmals am 27.9.1969 im Rahmen einer großen Festveranstaltung im Friedrichstadt-Palast in Berlin abgehalten, an der nicht nur 750 Volkskünstler aus ca. 20 Kollektiven mitwirkten, sondern auch Politprominenz teilnahm und erstmalig der Titel »Hervorragendes Volkskunstkollektiv« durch das Ministerium für Kultur an 39 Gruppen vergeben wurde. Und die II. Zentrale Volkskunstkonferenz im Dezember 1968 in Cottbus konkretisierte die Aufgaben der Bewegung erneut in Anlehnung an das 9. Plenum und propagierte die Kooperation zwischen Bewegung schreibender Arbeiter und Brigadetagebuchbewegung.<sup>722</sup> Damit setzte sich endgültig eine ausdifferenzierte Positionierung der Bewegung schreibender Arbeiter in Abgrenzung zur Brigadetagebuchbewegung durch, als deren Betreuer, Förderer und Auswerter die Laienautoren nunmehr fungieren sollten, mit der sie im Folgenden jedoch nicht mehr gleichgesetzt wurden.

\*\*\*

### Exkurs: Die Brigadetagebuchbewegung

Mit dem Brigadetagebuch etablierte sich in der DDR eine »neue Form des literarischen Schaffens«<sup>723</sup> zur Dokumentation und Reflexion der Entwicklungen und Aktivitäten in den Arbeitskollektiven. Roesler datiert den ersten Verweis auf Brigadetagebücher auf Februar 1959 und geht davon aus, dass das Medium des Brigadetagebuchs infolge der Einführung der Bewegung der sozialistischen Brigaden aufkam und dann systematisch von der FDGB-Führung propagiert wurde, so z.B. oftmals in die Brigadeverträge als Verpflichtung aufgenommen wurde.<sup>724</sup> Ziel des kreativen Formats, das bis in die 1980er Jahre Bestand hatte, war es, das Selbstverständnis der Brigaden, die zwischenmenschlichen Begebenheiten in den Arbeitskollektiven und deren Einsatz im sozialistischen Wettbewerb und im Kampf um den Titel »Brigade sozialistischer Arbeit« aufzuzeichnen. Gleichzeitig sollten die Brigadetagebücher als kritisches Auswertungsinstrument

722 Vgl. Zentralhaus für Kulturarbeit (Hg.): II. Zentrale Volkskunstkonferenz in Cottbus. Unsere Liebe, unsere Kunst der DDR – unserem sozialistischen Vaterland. Leipzig: 1968. Den Brigadetagebüchern wurde z.B. in der Anthologie *Nachricht von den Schreibenden* ein maßgeblicher Anteil gewährt. Vgl. Bezirksvorstand des FDGB Halle (Hg.): *Nachricht von den Schreibenden*. Berlin: 1969. Die vom Ministerium für Kultur, dem FDGB-Bundesvorstand, dem Nationalrat der Nationalen Front, dem FDJ-Zentralrat, dem Präsidialrat des Deutschen Kulturbundes veranstaltete Konferenz mit 650 Teilnehmern stellte fest, dass sich »erste Erfolge in der Entwicklung der Volkskunst zur Massenbewegung der ästhetischen Erziehung des Volkes« vollzogen hätten, und steckte künftige Ziele ab, so z.B. die Verbesserung der Anleitung, die Akquise neuer Talente, vor allem junger Schrittmacher, unter der Losung »Mach mit!«, die Fortentwicklung der Kulturhäuser, die intensivere Umsetzung des geistig-kulturellen Lebens in den Arbeitskollektiven und Gewerkschaftsgruppen. Vgl. auch Zentralhaus, *Chronik*, Teil 1, 1972, S. 32.

723 Greif zur Feder, Kumpell!, Bezirkskonferenz des Deutschen Kulturbundes, 9.4.1960, Unterwellenborn, S. 22.

724 Vgl. Jörg Roesler: *Das Brigadetagebuch – betriebliches Rapportbuch, Chronik des Brigadelebens oder Erziehungsfiel?* In: *Befremdlich anders. Leben in der DDR. Mit Nachbetrachtungen von Dietrich Mühlberg*. Hg. von Evemarie Badstübner. 2. Auflage. Berlin: 2000, S. 151-166, hier S. 152. Roeslers Ausarbeitungen sind als nahezu singulärer und fruchtbarer Beitrag zum Forschungsgegenstand »Brigadetagebuch« zu werten. Anschauungsexemplare von Brigadetagebüchern finden sich in den Beständen des Archivs Schreibende ArbeiterInnen in Berlin.



über die Aktivitäten und den sozialistischen Charakter des Arbeitskollektivs fungieren. Die Arbeit an den Brigadetagebüchern sollte die Auseinandersetzung der Brigademitglieder mit »den Problemen der Produktion und der Arbeitsmoral«<sup>725</sup> anregen und derart eine »erzieherische Wirksamkeit« erreichen. »Brigadetagebücher sollen Mittel sein zur Selbstverständigung und Selbsterziehung des Kollektivs.«<sup>726</sup> Die Brigadetagebuchschreibenden thematisierten das, was die Mitglieder einer Brigade in ihrem Alltag beschäftigte, und nutzen dazu ganz unterschiedliche Formate, so z.B. Porträts, Gedichte, Statistiken, Stellungnahmen, Berichte, Notizen etc.<sup>727</sup> Gestalterisch ähnelten sie einem Poesiealbum, in das auch Aufkleber, Fotografien, Bilder, Zeitungsausschnitte etc. eingebunden wurden. Für das Jahr 1960 vermerkt die Chronik des Braunkohlewerkes in Deuben mit dem Titel *Buch unserer Tage* rückblickend, dass von 123 Brigaden in Deuben über 100 ein Tagebuch führten.<sup>728</sup> Als vorbildliche Repräsentantin der Brigadetagebuchbewegung fungierte laut *Buch unserer Tage* Gerti Junghans, deren Tagebucheinträge in Zeitungen und Anthologien, z.B. der Anthologie *Ich schreibe...*, als beispielhaft publiziert wurden.

In der Sekundärliteratur zur Volkskunstbewegung werden die Brigadetagebuchbewegung und die Bewegung schreibender Arbeiter, wenn nicht gar gleichgesetzt, dann zumindest aber engstens miteinander verbunden.

Dies ist sicherlich damit zu begründen, dass die Brigadetagebuchbewegung in den 1960er Jahren als Teil der Volkskunstbewegung, häufiger auch als Teil der Bewegung schreibender Arbeiter propagiert wurde. Im Kontext der maßgeblichen Publikationen und Konferenzen der Bewegung schreibender Arbeiter war die Brigadetagebuchbewegung stets ein zentrales Element, das diskutiert wurde, so z.B. in den Regelpoetiken und -programmatiken der 1960er Jahre, aber auch in Anthologien, so z.B. dem ersten Band der *Deubner Blätter*<sup>729</sup>. Nach der III. Zentralen Konferenz schreibender Arbeiter und Bauern (1963) und der 2. Bitterfelder Konferenz (1964) büßten weder die Bewegung schreibender Arbeiter noch die Brigadetagebuchbewegung ihre als zentral im Kontext der Volkskunst angesiedelten Status ein, aber es kam im Folgenden bis Ende der 1960er Jahre zu einer klareren Ausdifferenzierung der beiden Bewegungen. Die Bewegung schreibender Arbeiter erhielt in diesem Konstrukt den Auftrag, die Brigadetagebuchbewegung in Form von Betreuung, Förderung und Auswertung<sup>730</sup> zu unterstützen. Durch die Übernahme von Patenschaften der Zirkel über Brigadetagebücher kam es zu einem Austausch miteinander. Sicherlich wurde dies forciert, da noch zu Beginn der 1960er Jahre festgestellt worden war, dass die Brigadetagebücher kaum den an sie gestellten erzieherischen und wirkmächtigen Anspruch erfüllen konnten. Das Fazit eines 1960 veranstalteten Forums zur Auswertung der Brigadetagebücher, an dem

725 Akademie der Künste, Berlin, Zentralhaus für Kulturarbeit, Nr. 641: G. Beck: Fachgebiet-Analyse schreibender Arbeiter. Beilage. In: Wort und Spiel (1964) Nr. 1, S. 11.

726 Horst Deichfuß: Der Umgang mit Brigadetagebüchern – eine erregende Sache. In: Arbeiter schreiben – Hobby, Auftrag oder Berufung? Anregung für die methodische Arbeit in und mit Zirkeln schreibender Arbeiter. Hg. von Axel Oelschlegel. Leipzig: 1987, S. 80-90, hier S. 82.

727 Vgl. Emmerich, Literaturgeschichte, S. 130.

728 Vgl. Betriebsparteiorganisation, Buch unserer Tage, S. 66.

729 Zirkel, Deubner Blätter, Bd. I, S. 91-124, Teil IV *Aus der Arbeit mit Brigadetagebüchern*.

730 Vgl. Entschließung zur Perspektive der Bewegung schreibender Arbeiter, S. 14.

der Zentralvorstand der IG Bergbau, der Rat des Bezirkes Halle und das Germanistische Institut der Hallenser Universität teilnahmen, lautete, dass nur 6 von 87 Brigadetagebüchern die Rolle als Spiegel des Brigadelebens erfüllten. Die restlichen Tagebücher wurden eher als »Rapportbücher«<sup>731</sup> mit schematischer Gestaltung eingestuft. Zusätzlich zu der Betreuung durch die schreibenden Arbeiter erfolgte auch eine Intensivierung der Zusammenarbeit der Brigadetagebuchbewegung mit den betrieblichen, gewerkschaftlichen und parteilichen Leitungen, um derart eine Fortentwicklung der Bewegung zu erreichen.

In seiner die Bewegung schreibender Arbeiter reflektierenden Dissertationsschrift aus den 1980er Jahren stellt Leichsenring fest, dass sich nie eine »organische Verbindung«<sup>732</sup> zwischen Laienautoren und Brigadetagebuchschreibern entwickelt habe. In ihrer Kulturpraxis wichen die Brigadetagebuchschreibern wohl zu sehr von den Zirkeln schreibender Arbeiter ab. Die Laienautoren erlernten im Gegensatz zu den Brigadetagebuchschreibern systematisch in ihren Zirkeln ein Verständnis für Literatur und Kunst und entwickelten ihr schriftstellerisches Können. Obwohl die beiden Bewegungen thematisch nicht allzu weit voneinander entfernt lagen, war die kreative Umsetzung des DDR-Alltags eine grundsätzlich verschiedene.<sup>733</sup>

\*\*\*

In der Folge der Klärungsprozesse der 1960er Jahre kam es zu einer engen Anbindung der Bewegung schreibender Arbeiter auf die von staatlicher Seite vermittelten Aufgaben, die die Zirkel versuchten zu erfüllen. In diesem Sinne kann die Selbstdarstellung des Zirkels schreibender Arbeiter beim VEB Starkstrom-Anlagenbau Rostock exemplarisch angeführt werden, die für die Konsultationsstelle für Kulturarbeit im Rahmen der 11. Arbeiterfestspiele in Rostock 1969 anfertigt wurde.<sup>734</sup> Sie stellt dar, wie der Zirkel angeknüpft an den Betrieb, angeleitet von Hans Schulmeister und künstlerisch betreut von der Lektorin des Hinstorff Verlages Ingrid Prignitz, als Kollektiv agiert. Die Manuskripte der Laienautoren wurden in der Presse und von anderen Volkskunstsparten genutzt, und der Zirkel führe rege in die Öffentlichkeit gewandte kulturelle Aktivitäten für die verschiedensten geistig-kulturellen Wirkfelder durch, so z.B. im Jahr 1968 31 Lesungen, an denen 1.160 Zuhörer teilgenommen hatten, und füge sich derart in den geforderten Wirkbereich. Der Aufwärtstrend des Zirkels, auch für das ihn direkt umgebende Umfeld, wird anhand der erfolgreichen Akquise neuer Zirkelmitglieder, deren Anzahl 1961 6 und 1969 bereits 19 betrug, anhand der gestiegenen Anzahl von Veröffentlichungen in der Presse sowie der im Zirkel diskutierten Manuskripte und anhand der an die Zirkelmitglieder für ihre Arbeiten verliehenen Preise, so z.B. Preis für künstlerisches Volksschaffen, belegt. Dass die Sicht der Planer und Leiter im Kontext der Zirkel eine maßgebliche Rolle spielte, bewies laut Selbstdarstellung die Tatsache, dass die Zirkelmitglieder sich nicht nur künstlerisch, sondern auch beruflich weiterqualifiziert und

731 Betriebsparteiorganisation, Buch unserer Tage, S. 67.

732 Leichsenring, Aufgaben und Bedeutung, S. 91.

733 Vgl. Bernhardt, Greif zur Feder, S. 28.

734 Vgl. Archiv Schreibende ArbeiterInnen, Rostock Schiffselektronik: Grobkonzeption für Konsultationsstelle für Kulturarbeit zu den 11. Arbeiterfestspielen 1969.

gesellschaftliche Aufgaben als Mitglieder von Konfliktkommissionen, Betriebsgewerkschaftsleitungen, der Parteileitung etc. übernommen hätten, für die sie ausgezeichnet worden wären. Die Festlegung der Zirkelaktivitäten in Arbeits- und Leseplänen<sup>735</sup> diene ebenso wie die Anbindung an die kulturpolitischen Beschlüsse und Maßnahmen, z.B. die 13. Sitzung des Staatsrates im Oktober 1968,<sup>736</sup> der ideologischen Anleitung und Ausrichtung.<sup>737</sup>

Die 1960er Jahre waren für die im Folgenden durchgesetzte Ausrichtung der Bewegung schreibender Arbeiter maßgeblich. Die erstmals mit der III. Zentralen Konferenz schreibender Arbeiter und Bauern vorgenommene Klärung hinsichtlich der Definition und der Rolle der Bewegung schreibender Arbeiter sowie hinsichtlich des Verhältnisses zwischen Berufs- und Laienkunst setzte sich zunehmend sowohl in offiziellen Darstellungen als auch im operativen Zirkelalltag durch. So wurde seit Ende der 1960er Jahre das Konzept der schreibenden Arbeiter in einer weiteren Perspektive hinsichtlich der literarisch-kulturellen Ausprägung, aber auch hinsichtlich des sozialen Status propagiert.

Die Bewegung schreibender Arbeiter vereint in sich alle Bürger der DDR, die sich als Laien schriftstellerisch betätigen. Sie ermöglicht es jedem, der literarische oder journalistische Fähigkeiten und Neigungen hat, sein Talent auszubilden, sie regt viele Werktätige dazu an, sich auf schriftstellerischem Gebiet zu versuchen. [...] Zu ihr gehören Menschen aus allen Schichten der Bevölkerung: Arbeiter, Genossenschaftsbauern, Angehörige der Intelligenz, Angestellte, Soldaten, Handwerker, Hausfrauen, Rentner, Schüler, Lehrlinge usw. [...] Zu ihr zählen die Mitglieder der Zirkel schreibender Arbeiter, Lyrikklubs usw., die Betriebs-, Orts- und Dorfchronisten, die Volkskorrespondenten, Mitarbeiter ehrenamtlicher Redaktionen und Verfasser von Wandzeitungsartikeln sowie alle, die Texte für Gruppen und Zirkel des künstlerischen Volksschaffens schreiben oder an Brigadetagebüchern mitarbeiten.<sup>738</sup>

Neben dieser breiteren Perspektive auf die Bewegung schreibender Arbeiter setzte sich in der Folge der 1960er Jahre auch die Relativierung der Aufgaben der Laienautoren, die nicht mehr wie zu Beginn der Bewegung auf die Heranbildung von Berufsschriftstellern und der Nationalliteratur fokussiert wurden, durch und ließ zu, dass Laien- und Berufskunst relativ »gleichberechtigt«<sup>739</sup> nebeneinander existierten umso mehr, als ihnen auch unterschiedliche Wirkfelder für ein und dasselbe Ziel zugeschrieben wurden. »Es kommt also nicht darauf an, in den Zirkeln schreibender Arbeiter Schriftstellernachwuchs heranzubilden, sondern vielmehr mit ihnen – als einem Instrument unter vielen – die Literaturgesellschaft zu schaffen«<sup>740</sup>. Barck greift die Positionierung der

735 Vgl. ebd.

736 Vgl. Abteilung Presse und Information, Die Entwicklung des geistig-kulturellen Lebens, S. 5.

737 Vgl. Akademie der Künste, Berlin, Zentralhaus für Kulturarbeit, Nr. 649: Andreas Leichsenring: Thesen zum Thema, 15.3.1968. »Die Zirkel sind in erster Linie kulturpolitische Leitungsinstrumente. In ihnen werden die schreibenden Arbeiter politisch-ideologisch gebildet«.

738 Ebd.

739 Barck, Ankunft, S. 70.

740 Akademie der Künste, Berlin, Zentralhaus für Kulturarbeit, Nr. 649: Andreas Leichsenring: Thesen zum Thema, 15.3.1968.

Bewegung schreibender Arbeiter in der DDR zum Ende der 1960er Jahre in ihrem Aufsatz »Ankunft im Real-Sozialismus« Anno 1970 mit Blick auf die wesentlichen prägenden Parameter folgendermaßen zusammen: »[E]ine nicht geringe, wenn auch begrenzte Zahl von Werktätigen« wurde über die Initiativen der »kulturellen Massenarbeit«, die Volkskunst, den FDGB und Aktivitäten wie die Arbeiterfestspiele in einen den »alltagskulturellen Habitus prägenden Prozeß«<sup>741</sup> eingebunden.

### II.1.3 Die Bewegung schreibender Arbeiter zwischen kulturpolitischer Konsolidierung, betrieblicher Alltagskultur und neuen Wirkfeldern – die 1970er Jahre

Die mit den 1960er Jahren durchgeführte Ausdifferenzierung und Klärung der Definition und der Rolle der Bewegung schreibender Arbeiter nahm in den 1970er Jahren eine von den sich vollziehenden (kultur-)politischen Zäsuren geprägte Fortsetzung, die die Laienautoren noch konkreter im Gesellschafts- und Kultur-Gefüge der DDR positionierte. Für die 1970er Jahre lassen sich perspektivisch drei Strategien ausmachen, die die Bewegung schreibender Arbeiter hinsichtlich der an sie gestellten Ansprüche, des Leistungsvermögens/der Wirksamkeit sowie des Selbstverständnisses auf den (kultur-)politischen Tenor der DDR abstimmten. Dazu gehören:

- die kulturpolitische Konsolidierung der Volkskunst,
- die Verortung der Bewegung schreibender Arbeiter in den sozialistischen Betrieben und
- die Etablierung neuer Wirkfelder für die Bewegung schreibender Arbeiter.

Diese Ausrichtungsstrategien wurden auch nicht von den »Irritationen«<sup>742</sup> hinsichtlich der dezimierten Zahl der in der Bewegung schreibender Arbeiter Aktiven und hinsichtlich der sozialen Herkunft der Zirkelmitglieder beeinflusst, die Barck auf Anfang der 1970er Jahre datiert. Zwar vermerkte ein Bericht des ZK der SED 1971 über 1 Mio. am künstlerischen Volksschaffen Beteiligte;<sup>743</sup> und 1975 seien es bereits 1,4 Mio. gewesen, so die *Chronik des künstlerischen Volksschaffens*.<sup>744</sup> Einen derartigen Aufschwung konnte die laienschriftstellerische Sparte der Volkskunst, die Bewegung schreibender Arbeiter, jedoch nicht verzeichnen. Anhand von statistischem Quellenmaterial lässt sich feststellen, dass sich der »Kern« der Bewegung – mit den in den 1960er Jahren beginnenden Ausdifferenzierungsprozessen<sup>745</sup> – auf 250 Zirkel mit durchschnittlich 10 Mitgliedern verschiedenster Klassenzugehörigkeit in den 1970er Jahre einpendelte (siehe Kapitel II.2.1.2 *Der »Kern« der Bewegung konsolidiert sich* und Kapitel II.2.1.4 *»Schreibender Arbeiter« oder »werkstätiger Schreibender«?*). Barck geht davon aus, dass die reduzierte Teilnehmerzahl und die Sozialstruktur der Zirkel, die nur zu einem marginalen Teil Mitglieder aus

741 Barck, *Ankunft*, S. 70.

742 Ebd., S. 66.

743 Vgl. Institut für Volkskunsthochforschung, *Zur Geschichte*, S. 156.

744 Vgl. Zentralhaus, *Chronik*, Bd. 1, 1976, S. 6.

745 Die Ausdifferenzierungsprozesse sind bereits früher anzusetzen, als von Barck eruiert (siehe Kapitel II.2.1.5 *Eine Bilanz*).